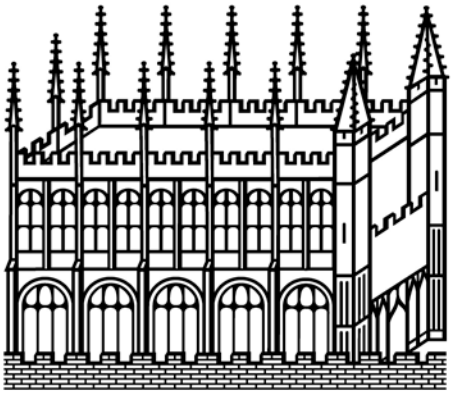


Bodleian Libraries

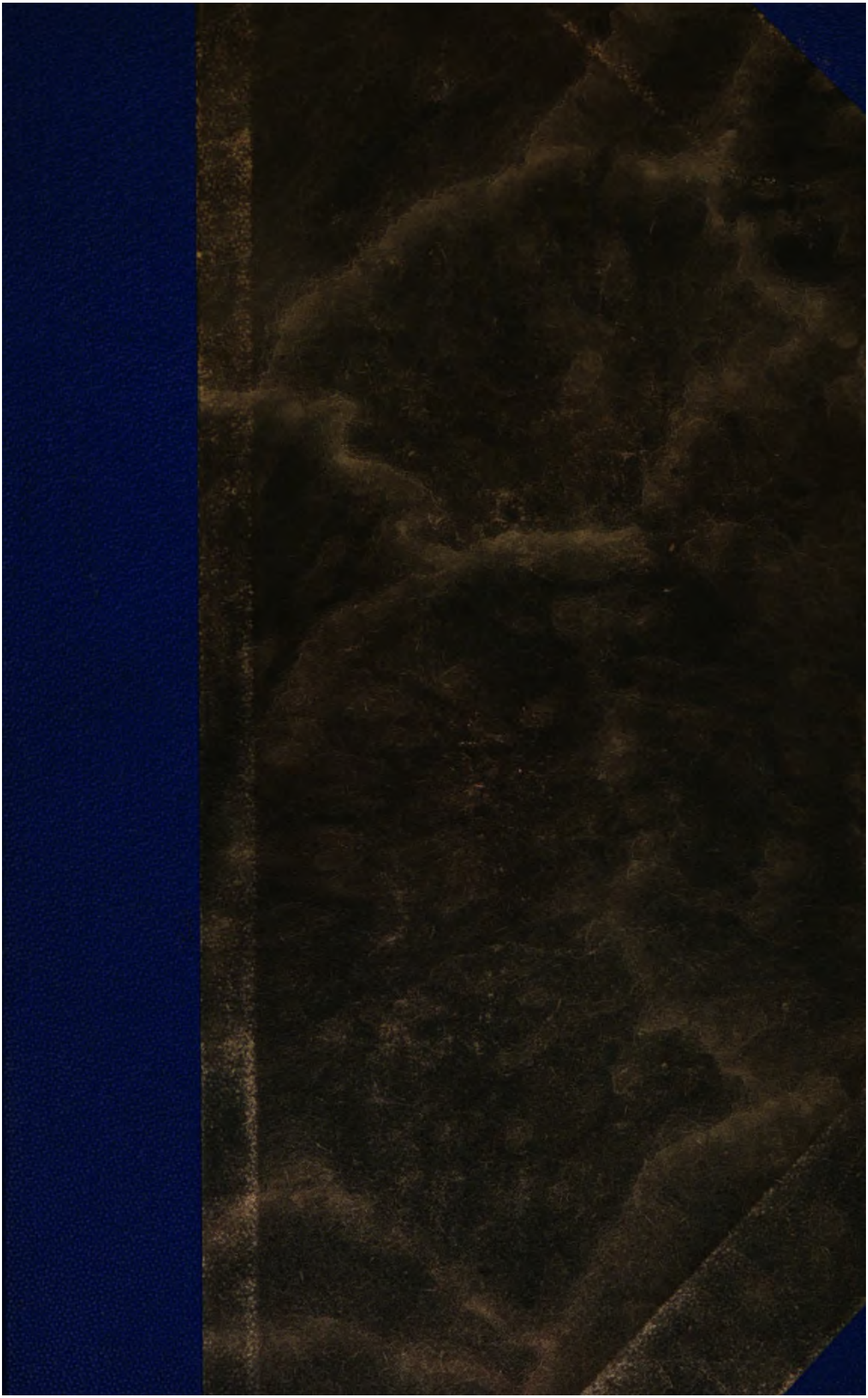
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



1854412

FIEDLER COLLECTION

Fiedler ADDS. II A. 1

W 237

[Bahrdt (C. F.) art riedrich]

T. 360

Note: pages jump from 32 to 49 but signatures not affected. See printed note on last page

Distinguendum est.

Kirchen= und Ketzer=

Almanach

aufs Jahr

1781.

Ουκ αρα, ω βελτιστε, παυυ ημιν ουτω φροντιστεον, ο τι ερουσιν ΟΙ ΠΟΛΛΟΙ ημας, αλλ ο τι ο επαιων περι - - -, ο εις, και αυτη η αληθεια.

PLATO CRIT.

Häresiopel,
im Verlag der Ekklesia pressa.

- 2 JUL 1963

Vorrede.

Hab' lange genung — **liebes deutsches Publikum**! (der Autor zieht seine Samtmütze ab, und macht eine tiefe Verbeugung) hab', sag' ich, lange genung geharrt, ob keiner **Deiner** schreibseeligen Autoren, die wie ein Heuschreckenheer daherziehn, und keiner **Deiner** hinterdrein schwirrenden Verleger, auf den Einfall kommen möchte, die Almanache unsers Zeitalters mit einem Kirchen- und Ketzeralmanach zu completiren: muß also nur selbst mich dran machen, und diesem sonst so erfindungsreichen Völklein den fetten Bissen wegschnappen, den's so lange, ungesehen, vor sich her schwimmen ließ. Mag wohl seyn, daß er mir einiges Bauchkrümmen machen wird — sintemal ein Wespennest daran hängt, das sich so leicht von keinem ungestraft antasten, ge-

ſchweige verſchlucken läßt. Aber da mir der Himmel ein ziemlich ſtarkes Fell, geſunden Magen und breite Schultern verliehen hat, ſo halt' ich's für meinen Beruf, **Dir, liebes deutſches Publikum,** (dito wie oben) ein Amuſementgen zu machen, das **Dir** bas behagen wird — denk ich.

Du wirſt finden, daß dieſer Almanach eine Revue der chriſtlichen Kirche aus den beyden letzten Decennien enthält — wo Regiment für Regiment aufmarſchirt. Ich habe **Dir** von allem getreulich referirt, was ich gewuſt habe: und **Du** wirſt bald merken, daß ich viel gewuſt haben muß. Denn, unter uns geſagt, ich bin ſelbſt ein Stabsofficier, verſtehe meinen Dienſt, und, weis zu urtheilen. Und da bey unſrer Armee ſich jeder Junker herausnimmt, vom General wie vom Korporal ſein Urtheil zu fällen, ſo glaubt' ich noch vielmehr das Recht zu haben, von Leuten, die ich kenne, und von denen die meiſten unter meinen Augen gehandelt haben — denn ich war viel in der

Welt

Welt — meine Meinung dreiſt, laut und vernehmlich zu ſagen.

Die Namen der Regimenter ſind das einzige, was Du in dieſem Büchlein vermiſſen wirſt. Denn einige habe ich ganz vergeſſen, anderer kann ich mich nicht mehr recht mit Gewißheit erinnern. So deucht mich hies eins: die Legion der Hammelsköpfe — ein anderes: die gläubigen Schlafmützen — ein drittes: die Doppelzüngler — ein viertes: die Kinder der Frühlingsſonne — ein fünftes: die Wunderthäter, oder fulminatrix — ein ſechstes: die chriſtlichen Scharfrichter — ein ſiebendes: die ſtillen Weiſen — aber, wie geſagt, ich weis das Dings nicht mehr recht gewiß, deswegen hab' ich die Namen lieber weggelaſſen. Ich denke auch, was Du nicht ohne Namen verſtehſt, wirſt Du auch nicht mit dem Namen verſtehn.

Begierig bin ich, ob keiner der Herren, die ich gemuſtert habe, ſich melden wird. Es giebt ſo Leute, die das Principium haben: man müſſe nicht in's heiße Fett rühren,

ren, wenns nicht überlaufen ſolle. Das wäre mir denn doch ungelegen, wenn gerade alle darnach handelten. Mein Verleger gedenkt etwas bey der Sache zu verdienen, das kann er nicht, wenn ſie nicht Aufſehn macht, und Aufſehn macht ſie nicht, wenn's Ding nicht konfiſcirt wird, und konfiſcirt wird's nicht, wenn keiner ſchreit, und ſchreien wird keiner, wenn er klug iſt, und — ich möchte doch gern, daß ein paar dumme Teufel darunter ſo klug nicht wären.

Ich bin übrigens des Muths, wenn dieſer Almanach Beifall findet, d. h. Geld einbringt, alle zehn Jahr einen zu liefern, ſo daß für jedes der folgenden Decennien eine eigne Revue gehalten werde. Wenn denn einſt zehn ſolcher Almanache beyſammen ſind, werd' ich über alle zehn ein Univerſalregiſter verfertigen, welches allen Beſitzern dieſes erſten Almanachs, die ſich legitimiren können, daß ſie denſelben ſelbſt gekauft und bezahlt haben, unentgeldlich und poſtfrey abgeliefert werden ſoll.

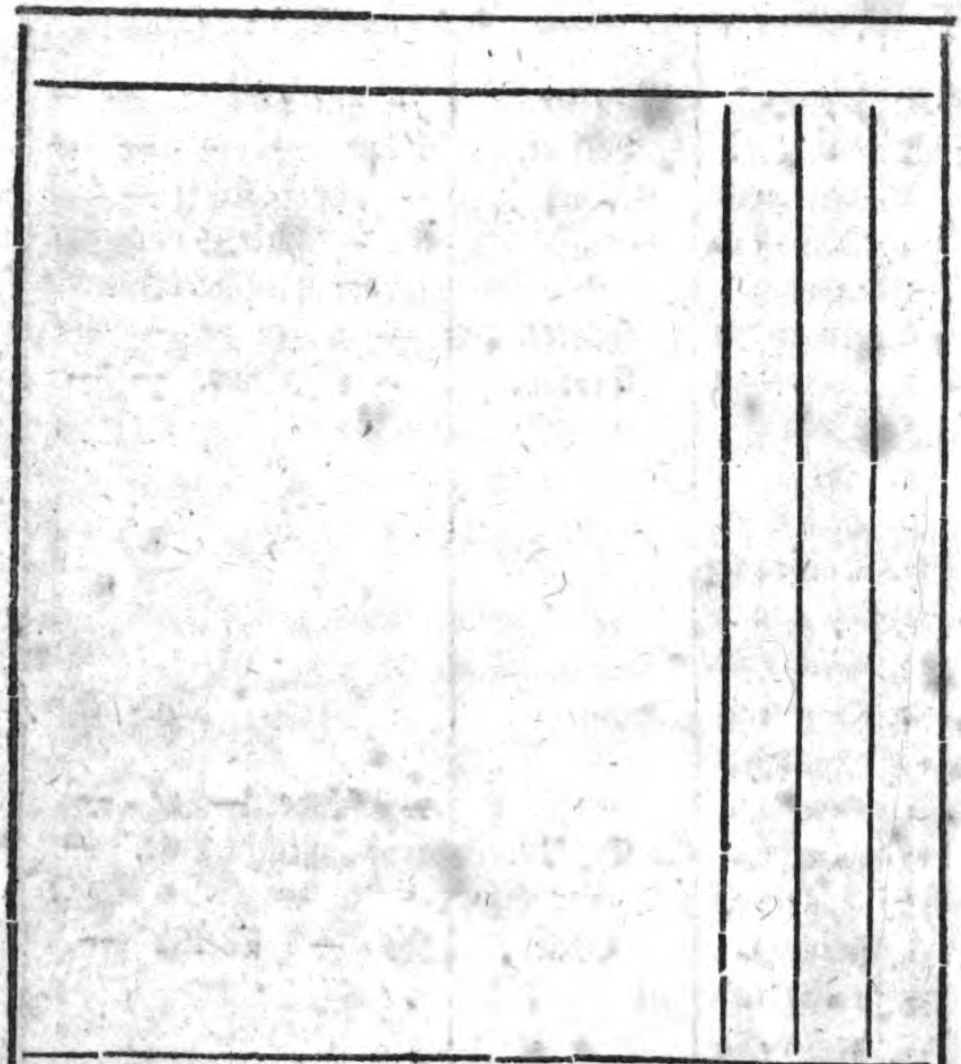
der Verfaſſer.

Janu-

Januar.

1.	Montag.	Zikler.	— gut ſchlafen. — —
2.	Dienſtag.	Eichler.	eiskalt — — — —
3.	Mittwoch.	Diez.	— höchſte Kälte — daß
4.	Doñerſtag.		alle — Säfte — vornehm-
5.	Freytag.		lich das Hirnmark einfriert
6.	Soñabend.	Pütter.	— o Jemine — —
7.	Sonntag.	Tralles.	— o Jemine. — —
8.	Montag.		
9.	Dienſtag.		
10.	Mittwoch.		
11.	Doñerſtag.		
12.	Freytag.		
13.	Soñabend.		
14.	Sonntag.		
15.	Montag.		
16.	Dienſtag.		— ſchwe — re —
17.	Mittwoch.	Dreßde.	apokalyptiſche Luft. —
18.	Doñerſtag.	Wernsdorf.	— — — fa-
19.	Freytag.	Valle.	des — Wetter —
20.	Soñabend		
21.	Sonntag.		
22.	Montag.		
23.	Dienſtag.		
24.	Mittwoch.		
25.	Doñerſtag.		
26.	Freytag.		
27.	Soñabend.		— kalte Tage und —
28.	Sonntag.		lange — — —
29.	Montag.		— Nächte — wo ſichs
30.	Dienſtag.	Heuſinger.	gut ſchläft — —
31.	Mittwoch.	Kölbele.	— Genieluft — wo die Schafe gut gedeihen.

Januar.



Kinder in diesem Monath gebohren, haben einen gesunden Schlaf — guten Magen und — starken Glauben. Sollen sich für Grübeleien hüten, damit sie keine Kopfschmerzen bekommen.

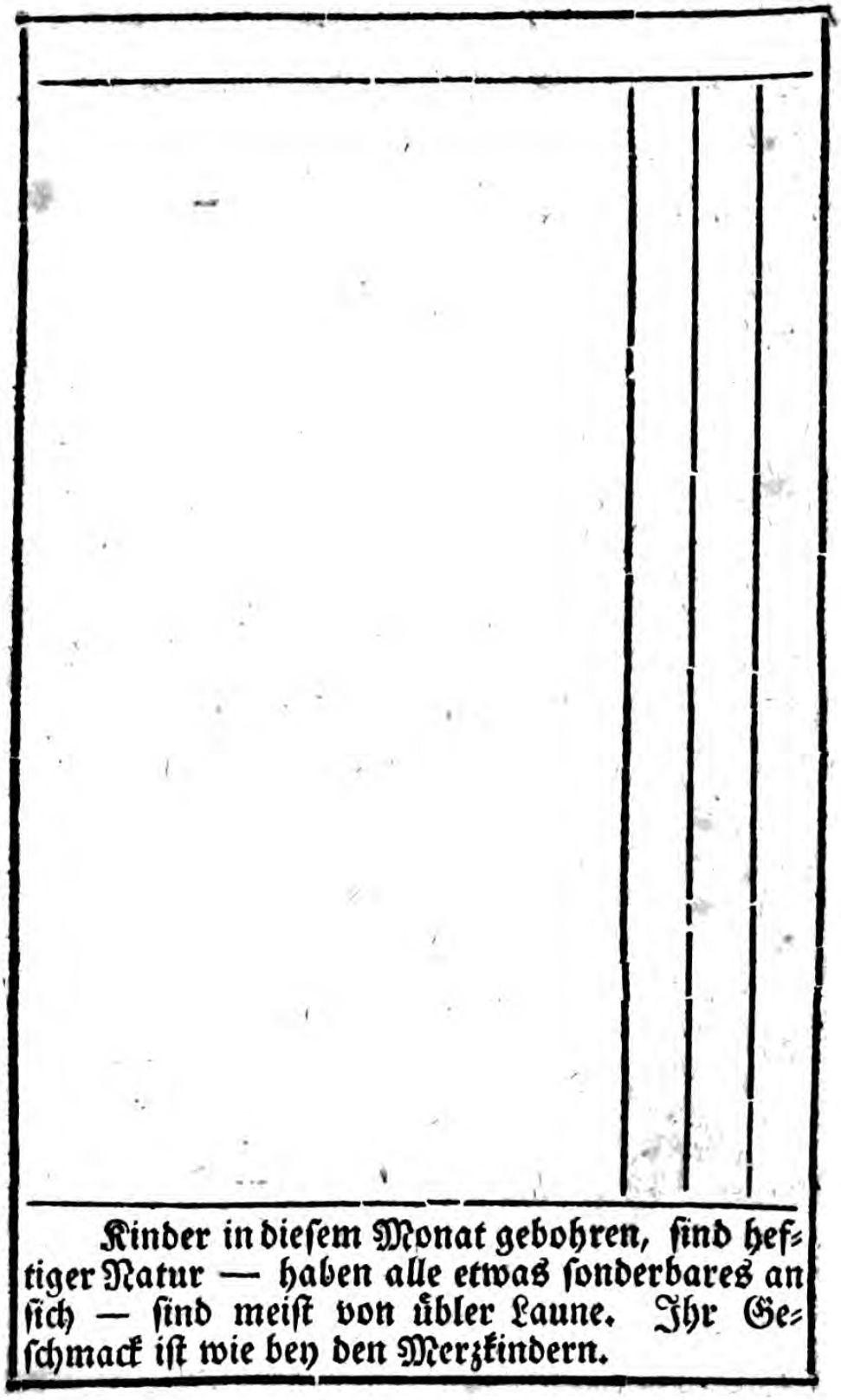
Nota. Alle gläubige Schlafmützen deutscher Nation werden eingeladen, ihre Namen anzugeben, die noch leeren Calendertage einzunehmen. Der Platz auf die Sonntage kostet 8 Gr. auf Werkeltage 4 Gr. Geld und Briefe bittet sich franko aus

der Verleger.

Februar.

1.	Doñerſtag.	Forſter.	ſtürmiſch — — —
2.	Freytag.	Fiſcher.	— düſter Wetter —
3.	Soñabend.	Eiſen.	Schneegeſtöber — —
4.	Sonntag.	Formei	ſtille Luft — — —
5.	Montag.		
6.	Dienſtag.	Meyerlin.	vergnügt — — —
7.	Mittwoch.	Tychſen.	— — — brauſend
8.	Doñerſtag.	Hennings.	— ſchlapp — —
9.	Freytag.	Hirt.	— — — fad —
10	Soñabend.	Rediger.	viel Wind unter —
11	Sonntag.	Schulz J.C.F.	— die Naſen —
12.	Montag.	Ulrich.	— fad und windig —
13	Dienſtag.	Wencke.	viel Sonnenſchein —
14.	Mittwoch.	Waſer.	— — Sonnenfinſterniß
15	Doñerſtag.		in — — —
16.	Freytag.		— — die — —
17.	Soñabend.		
18	Sonntag.		ſen — — —
19.	Montag.		— — Ta — gen
20.	Dienſtag.		
21.	Mittwoch.		wirds — — —
22.	Doñerſtag.		— — wohl —
23	Freytag.		— mit — —
24.	Soñabend.		— — — un
25.	Sonntag		ter — — —
26.	Montag.		— Schnee — —
27	Dienſtag.		— — — ge
28.	Mittwoch.		ben — — —

Februar.

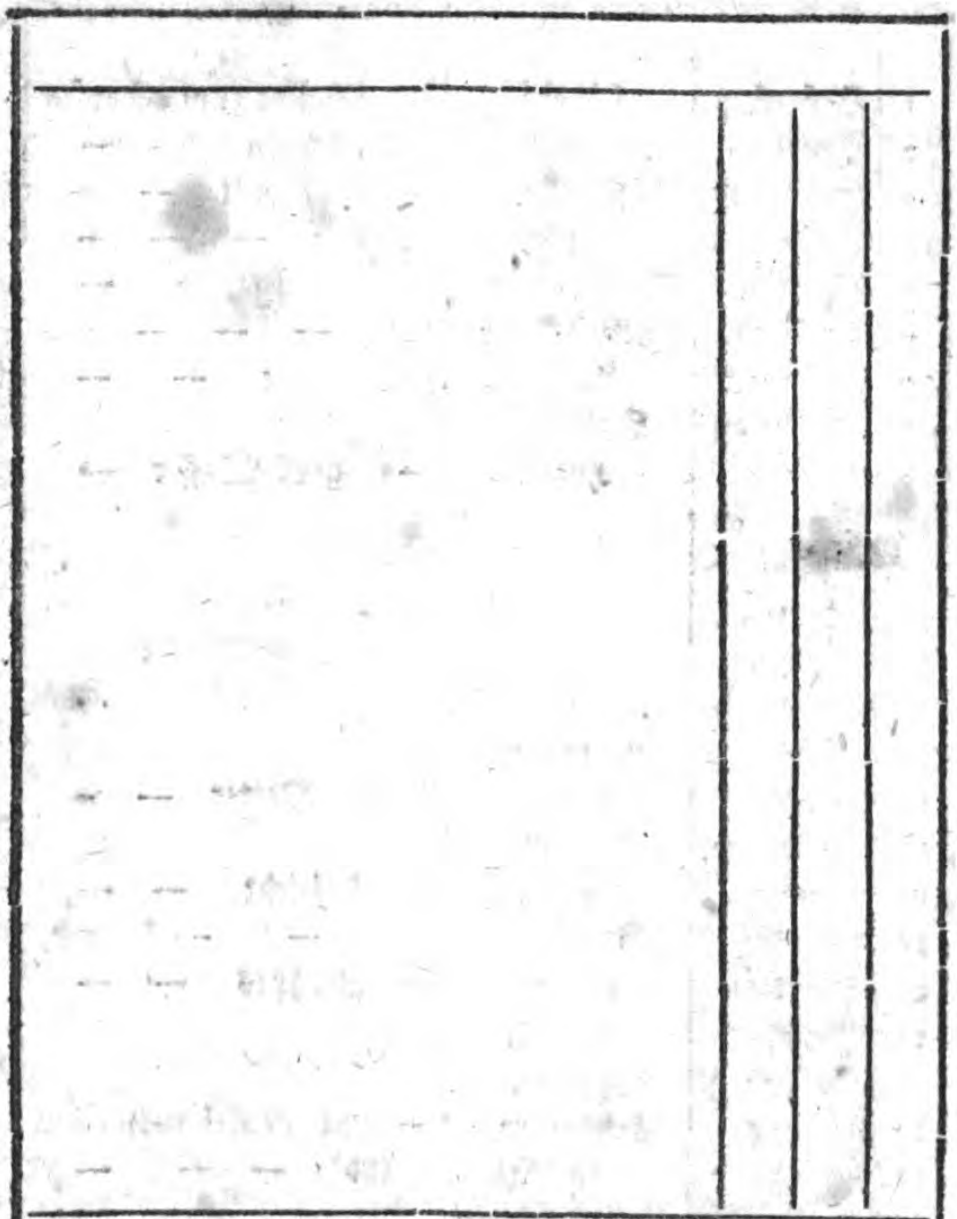


Kinder in dieſem Monat gebohren, ſind heftiger Natur — haben alle etwas ſonderbares an ſich — ſind meiſt von übler Laune. Ihr Geſchmack iſt wie bey den Merzkindern.

Merz.

1	Doñerſtag.	Lüders.	gut Wetter zum pfropfen
2.	Freytag.	Schmahling.	und pflanzen — —
3.	Soñabend.	Dathe.	— ſtille Luft — —
4.	Sonntag.	Kipke.	verblüht — — —
5.	Montag.	Moldenhauer.	— waſſerreich —
9.	Dienſtag.	Rückersfelder.	Luft — — — aus
7.	Mittwoch.	Nagel.	dem Orient — —
8.	Doñerſtag.	Ballhorn.	
9.	Freytag.	Hezel.	— groß Waſſer —
10.	Soñabend.		
11.	Sonntag.		
12.	Montag.		
13.	Dienſtag.		
14.	Mittwoch.		
15.	Doñerſtag.	Bezange.	
16.	Freytag.	Bode.	kritiſch Wetter — —
17.	Soñabend.	Braun.	
18.	Sonntag	Fulda.	— kriklicht — —
19.	Montag.	Geißler.	— — — fad.
20.	Dienſtag.	Götze.	— Zephyrs — —
21.	Mittwoch.	Hupel.	
22.	Doñerſtag.	Knittel.	
23.	Freytag.	Lindinger.	— gut Teufel austreiben
24.	Soñabend.	Longolius.	Wind — — —
25.	Sonntag	Menſching.	
26	Montag.	Mirus.	
27.	Dienſtag.	Nazke.	— — gut ſparen —
28.	Mittwoch.	Schäfer.	trockne Witterung —
29.	Doñerſtag.	Schröter.	— Inſekten brüten aus
30	Freytag.	Schummel.	
31.	Soñabend.	Velthuyſen.	

Merz.



Kinder in dieſem Monat geboren, können den Catechismus nicht genießen, treten daher gern aus dem theologiſchen Gleiſe, und lieben bald Silbenſtecherey, bald orientaliſchen Schnickſchnack, bald Inſektenjagd, bald — was weis ichs alles worauf ſie verfallen? Einige geben ſich auch wohl mit den unwiedergebornen Heiden ab, und ſtudieren Griechen und Römer.

April.

1.	Sonntag.	Johann.	— gut Mallaga trin-
2.	Montag.	Bernhard.	— — ken — und —
3.	Dienſtag	Baſedow.	— — gut — —
4.	Mittwoch.	Salis.	Geld — — zählen
5.	Doñerſtag.	Herder.	— gut auf Stelzen gehn
6.	Freytag.	Michaelis.	— regnet Louisd'ors —
7.	Soñabend	Erneſti.	— politiſche Aſpecten
8.	Sonntag.	Cramer.	— groß Waſſer —
9.	Montag.	Döderlein	Sonnenblicke — —
10.	Dienſtag.	Boyſen.	— viel Waſſer —
11.	Mittwoch.	Ahlemann.	Sonne — — hin-
12.	Doñerſtag.	Thalemann.	ter Wolken — —
13.	Freytag.	Tiede.	— viel Wind —
14.	Soñabend	Murſinna.	— — — froſtig
15.	Oſtern.	Jakobi.	— ſanft — —
16.	Oſter-M.	Hontheim.	— — veränderlich —
17.	Oſter-D.	Heß.	warm — — —
18.	Mittwoch.	Hermes.	— mancherlei Luft —
19.	Doñerſtag.	Göthe.	der Wind legt ſich —
20.	Freytag.	Seiler.	— fad und — matt-
21.	Soñabend.	Künneth.	herzig Wetter — —
22.	Sonntag.	Froriep.	Wind aus Ara — —
23.	Montag.	Rehkopf.	— — bien — —
24.	Dienſtag.	Münter.	Wind — — aus —
25.	Mittwoch.	Niemeier.	— — allen Orten —
26.	Doñerſtag.	Müller.	Zephyrs — — —
27.	Freytag.	Leß.	— ach ſo ſanft, ſo —
28.	Soñabend.	Johann.	— — April — —
29.	Sonntag.	Salomo.	— Wet — — —
30.	Montag.	Semler.	— — — ter —

April.

Kinder in dieſem Monat geboren, ſind ſonderbarer Natur. Man kann nicht recht aus ihnen klug werden. Von der einen Seite lachen ſie immer und von der andern krinzen ſie. Auch haben ſie nicht einerley Farbe. Bald ſehen ſie roth, bald blaß. — Einige haben unter den Augenbraunen ein Neſt, wo der Pabſt Eier legt. Die meiſten ſpitzen immer das Mäulchen, und thun gern jümpferlich. 'S ſind ſchnakiſche Jungens.

Maj.

1.	Dienſtag.	Leßing.	— die Sonne blendet —
2.	Mittwoch.	Spalding.	hel — — —
3.	Doñerſtag.	Teller.	— — ler — — Him
4.	Freytag.	Eberhard.	mel — — — und
5.	Soñabend.	Zollikofer.	— milder — — Son
6.	Sonntag.	Moſ. Mendelsſ.	— — — nenſchein
7.	Montag.	Alberti.	— hitzig — — —
8.	Dienſtag.	Nikolai.	— reinigende Luft —
9.	Mittwoch.	Reimarus.	— zu viel Sonne —
10.	Doñerſtag.	Reſewitz.	hell — aber unſanft —
11.	Freytag.	Steinbart.	— Vollmond — —
12.	Soñabend.	Gruner.	— ſtür — — —
13.	Sonntag.	Büſching.	— — miſch — —
14.	Montag.	Starke.	und — — —
15.	Dienſtag.	Bahrdt.	— — — brauſend
16.	Mittwoch.	E. M. Goldhag.	— ſanfte Stille — —
17.	Doñerſtag.	Coners.	— — umwölkt — —
18.	Freytag.		
19.	Soñabend.	von der Mark.	— trüb — — —
20.	Sonntag.	Trapp.	gut — — aderlaſſen
21.	Montag.	Iſenbiehl.	— — ſchwere Wolken
22.	Dienſtag.	Rütz.	— — — Sturm
23.	Mittwoch	v. Loen.	warm — — —
24.	Doñerſtag.	Stroth.	— — — regnicht
25.	Freytag.	Wendeborn.	heller Himmel — —
26	Soñabend.	Töllner.	— — dü — — ſter
27	Sonntag.	Peterſen.	— — — ſchwül —
28.	Montag.	Crugott	ſtill — — —
29.	Dienſtag.	Damm.	— fa — — —
30.	Mittwoch.	Reiche.	— — des Wetter —
31.	Doñerſtag.	Bleßig.	— neu Licht — —

Mai.

Kinder in diesem Monat geboren, sind Kinder des Frühlings — haben alle den Kopf auf dem rechten Fleck — lernen sehr vernehmlich sprechen — wiewohl einem die Zunge mehr gelöst ist, als dem andern. Sie haben gewaltig viel Achtung für die gesunde Vernunft — sind dem Teufel sehr zuwider, und Athanasius und die F. C. ist ihnen wie Knoblauch.

Junius.

1.	Freytag.	Dieterich.	— — feine Luft — —
2.	Soñabend.	Lüdke.	lieblich — — —
3.	Pfingſten.	Mieg.	— — — brauſend
4.	Pfingſtm.	Morus.	Windſtille — — —
5.	Pfingſtd.	Robert.	— Sonne hinter Wolken
6.	Mittwoch.	Rösler.	— ſtille — — —
7.	Doñerſtag.	Knapp.	— — ſanft und —
8.	Freytag.	Wolf.	doch — — kraftvoll
9.	Soñabend.	Sack.	bedeckter Himmel —
10.	Sonntag.	Danov.	— — düſter — —
11.	Montag.	Griesbach.	Regen ab — — —
12.	Dienſtag.	Eichhorn.	— — — wechſelnd
13.	Mittwoch	Nößelt.	die Sonne bricht — —
14.	Doñerſtag.	le Bret.	— — — durch —
15.	Freytag.	Jeruſalem.	— — ſchön — im
16.	Soñabend.	Freylinghauſen	Son — — nenun
17	Sonntag.	Barkey.	— — ter — — —
18.	Montag.	Liſt.	gang — — —
19.	Dienſtag.	Böhm.	— — hell — —
20.	Mittwoch.	Brünings.	— Sonne meints zu gut
21.	Doñerſtag.	Seelmann.	— hinter Wolken —
22.	Freytag.	Stockhauſen.	Regen — — —
23.	Soñabend.	Stöber.	— — — ſtille Luft
24.	Sonntag.	Bamberger.	wolkigt — — —
25.	Montag.	Gülcher.	— — Sonnenblicke
26.	Dienſtag.	v. Dein.	Vollmond — — —
27.	Mittwoch.	Wiener.	— — erſtes Viertel
28.	Doñerſtag	Juſti.	Regen — — und
29.	Freytag.	Tittmann.	— Sonnenſchein — —
30.	Soñabend.	Lohdius. Ide.	— — neues Licht —

Junius.

Kinder in dieſem Monat geboren, haben helle und geſunde Augen: ſehen aber mehr, als ſie ſagen: einige aus Politik, andre aus Aengſtlichkeit, die meiſten aus Liebe zur Ruhe. Etliche haben ſich auch noch zu ſehr an die Brille gewöhnt; die werden nie ſo hell ſehen lernen, wie die, welche die Brille weggeworfen haben.

Julius.

1.	Sonntag.	Johann	— ſchwüle Luft — —
2.	Montag.	Melchior	und — — — Don-
3.	Dienſtag.	Götz.	nerwetter — — —
4.	Mittwoch.	Benner.	— — — Blitz —
5.	Deñerſtag.	Piederit.	Donner — — und —
6.	Freytag.	Hoffſtede.	— — Ha — — gel
7.	Soñabend.		und Peſtilenz — — —
8.	Sonntag.	Bock.	— — — Schloßen
9.	Montag.	Luk.	— — Schafſterben —
10.	Dienſtag.	Luz.	groß Waſſer — —
11.	Mittwoch.	Merz.	— — — Sonnenſtich
12.	Doñerſtag.	Schade.	— fades Wetter — —
13.	Freytag.		
14.	Soñabend.		
15.	Sonntag.	Paulſen.	Stür — — —
16.	Montag.	Treſchow.	— — me — —
17.	Dienſtag.	Zeibig	— oh — — — ne
18.	Mittwoch.	Stattler.	— — Scha — —
19.	Doñerſtag.	Schmid.	den — — —
20.	Freytag.		
21.	Soñabend.		
22.	Sonntag.		
23.	Montag.		
24.	Dienſtag.		
25.	Mittwoch.	Schwarz.	— gut kliſtiren — —
26.	Doñerſtag.	Lukas.	— gut purgiren — —
27.	Freytag	Goldhagen.	— gut ſchafſcheren —
28.	Soñabend.	Ziegra.	Schiroko — — —
29.	Sonntag.	Johann	— — Katzen — —
30.	Montag.	Friedrich	Ge — — —
31.	Dienſtag.	Teller.	— — — heul

Julius.

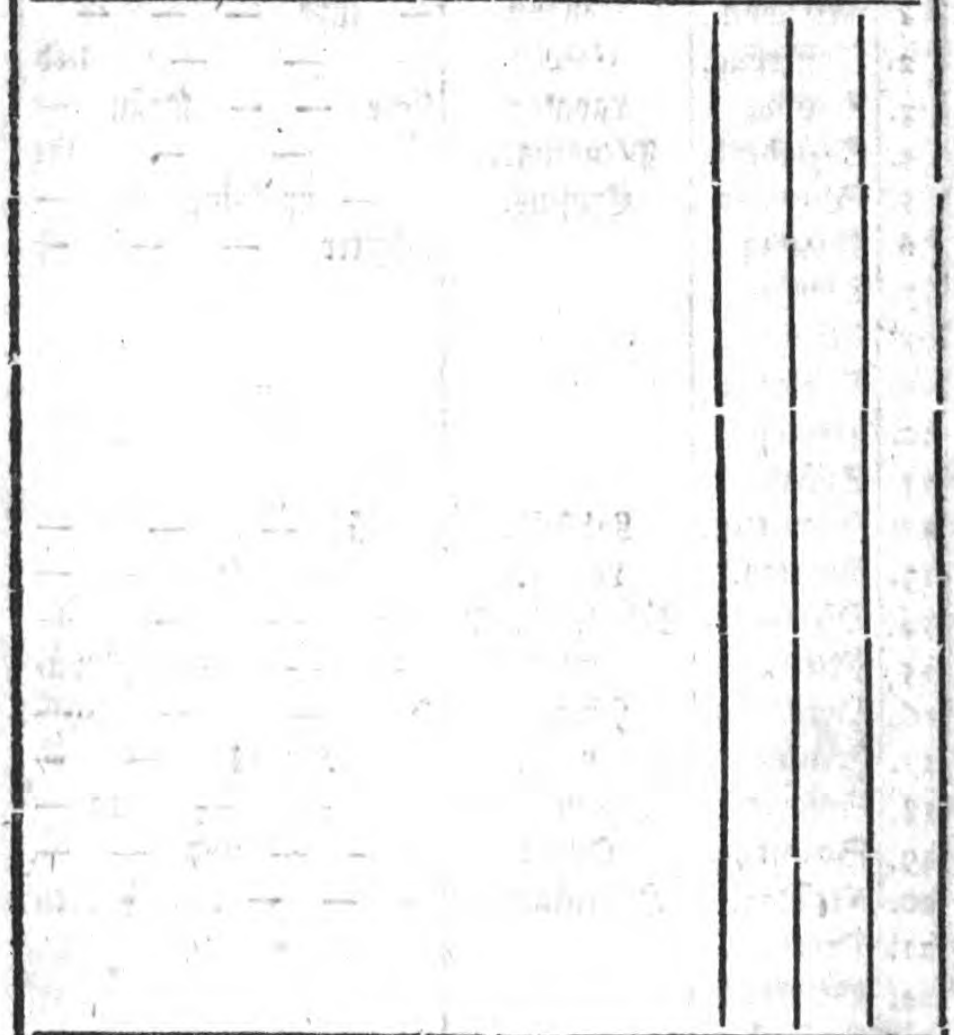
Kinder in dieſem Monat geboren, werden hitziger Natur — — möchten gern des Elias Gewitterableiter haben, womit derſelbe zweymal funfzig Mann tod ſchlug.

Nota. Die in dieſem Monat leer gebliebene Plätze ſind ſchon beſtellt. Da ſich, Gott ſey Dank, kein Deutſcher dazu melden wollte, hat man ſie an die ſpaniſchen Mitglieder der heil. Inquiſition vergeben, die ehſtens ihre Namen einbringen werden. Die Herren ſelbſt ſind unterwegens und werden in Rotterdam, Gießen, Caſſel, Hamburg, Wittenberg, Zeitz u. ſ. w. Relee machen.

Auguſt.

1.	Mittwoch.	Johann	— ſüße — — —
2.	Donerſtag.	Caſpar	— — — lieb
3.	Freytag.	Lavater.	liche — — Träu —
4.	Sonabend.	Pfenninger.	— — — me
5.	Sonntag.	Cruſius.	— — apokalyptiſches —
6.	Montag.		Wetter — — —
7.	Dienſtag.		
8.	Mittwoch.		
9.	Donerſtag.		
10.	Freytag.		
11	Sonabend.		
12.	Sonntag.	Lobſtein.	ſchwü — — —
13.	Montag.	Lorenz.	— — le — —
14.	Dienſtag.	Schulz J. L.	ſehr — — —
15	Mittwoch.	Nebel.	— — — ſchwü-
16.	Donerſtag.	Obereit.	le — — —
17.	Freytag.	Schütz J. C.	— Hunds — —
18.	Sonabend.	Oemler.	— — — ta —
19.	Sonntag.	Oetter	ge — — und — —
20.	Montag.	Haßenkamp.	— — — Schafſterben
21.	Dienſtag.		
22.	Mittwoch.		
23.	Donerſtag.		
24.	Freytag.		— heller Himmel —
25.	Sonabend.	Sterzinger.	und — — kühle Luft
26.	Sonntag.		zur Geneſung der Narren
27.	Montag.		— wieder Hundstags —
28.	Dienſtag.	März.	Hitze — — wo es
29	Mittwoch.	Johann	— — Teufel — —
30.	Donerſtag	Joſeph	ſchloßt — — und Nar-
31.	Freytag.	Gaſner.	ren — — regnet.

Auguſt.

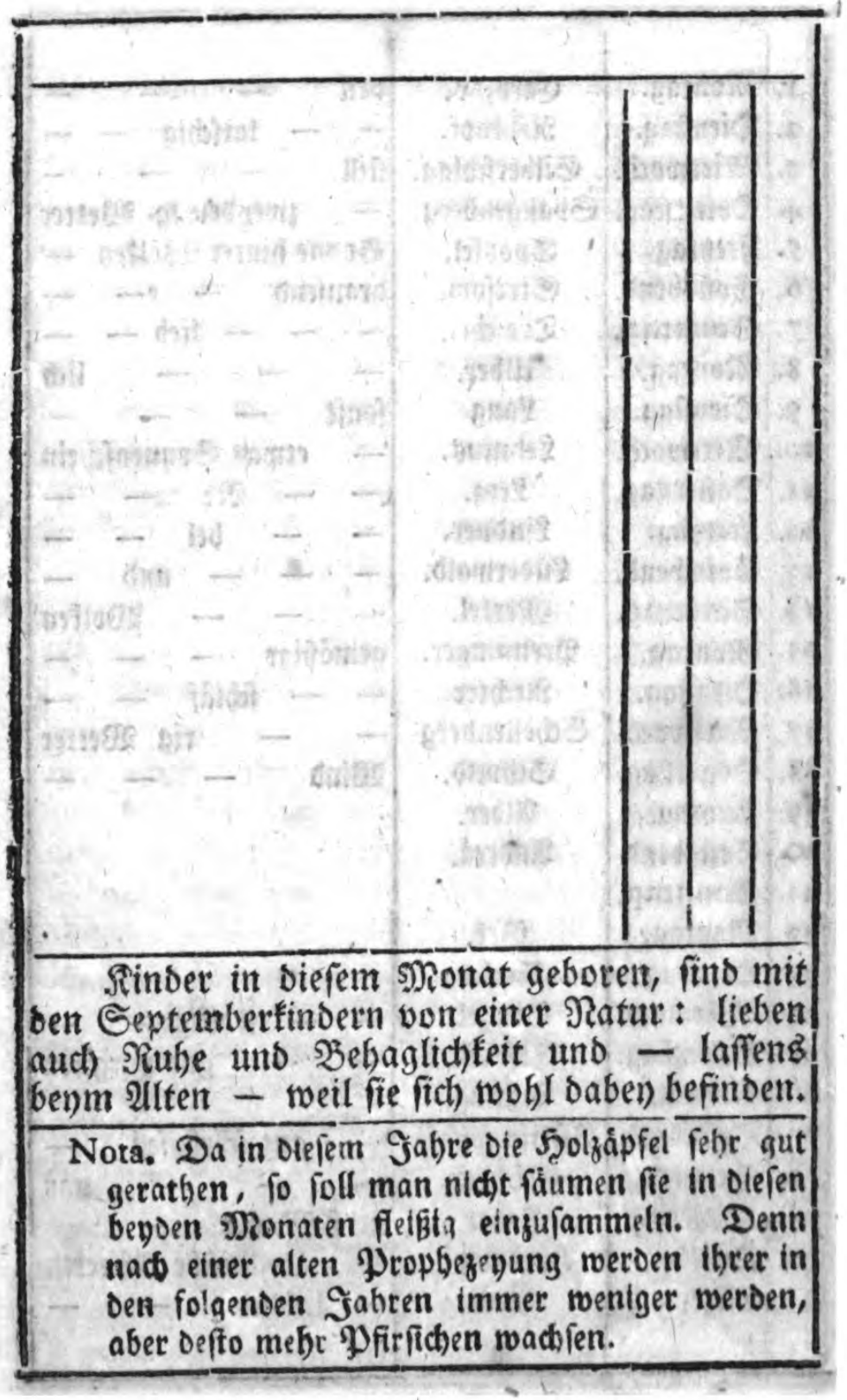


Kinder in dieſem Monat geboren — müſſen viel Hitze ausſtehn, werden ſehr vom Alp gedrückt, und haben wenig Gedanken und viel Träume. Aber keins träumt, wie das andre. Jedes auf ſeine eigne Manier. Nur wenige träumen als Weiſe, die meiſten als Narren. Alle — — ſehen mehr als die andern ehrlichen Leute — ſehen Geiſter und Seelen — ſehen Seelen in der Naſe, im Kinn, in den Ohrläpchen, — dieſe nennt man phyſiognomiſche Seher.

September.

1.	Soñabend.	Amende.	ſanfte — — Luft
2.	Sonntag.	Cotta.	— — viel brauſen —
3.	Montag.	Feddersen.	Zephyrs — — —
4.	Dienſtag.	Lilienthal.	— — groß Waſ —
5.	Mittwoch.	Panzer.	ſer — — —
6.	Doñerſtag.	Pratje.	— fad — — —
7.	Freytag.	Reuß.	— — ſchale Luft — —
8.	Soñabend	Roſenmüller.	— Wind — — —
9.	Sonntag.	Schlegel.	latſchig Wetter — —
10.	Montag.	Sturm.	— — Genielüftgen —
11.	Dienſtag.	Tobler.	Sonne hinter — Wolken
12.	Mittwoch.	Walch.	— — trüb — — —
13.	Doñerſtag.	Winkler.	— — — waſſer —
14.	Freytag.	Zachariä.	reich — — —
15.	Soñabend.	Dietelmair.	— — — naß
16.	Sonntag.	Kießling.	kalt — — —
17.	Montag.	Maſch.	— — ſtürmiſch — —
18.	Dienſtag.	Pauli.	hell — — —
19.	Mittwoch.	Pfeifer.	— dü — — —
20.	Doñerſtag.	Quiſtorp.	ſter — — —
21.	Freytag.	Rambach.	— — Nebel — —
22.	Soñabend.	Schinmeier.	— — — Dünſte
23.	Sonntag.	Schwarz.	Schiroko — — —
24.	Montag.	Sixt.	ſchaler Wind — —
25.	Dienſtag.	Urlſperger.	— — gut träumen
26.	Mittwoch.	Weber.	— — gut purgiren
27.	Doñerſtag.	Wilmſen.	lieblich — — —
28.	Freytag.	Reinhold.	— — und — —
29.	Soñabend.	Ringeltaube	— — — ſanft
30.	Sonntag.	Senf.	hell und lieblich — —

October.



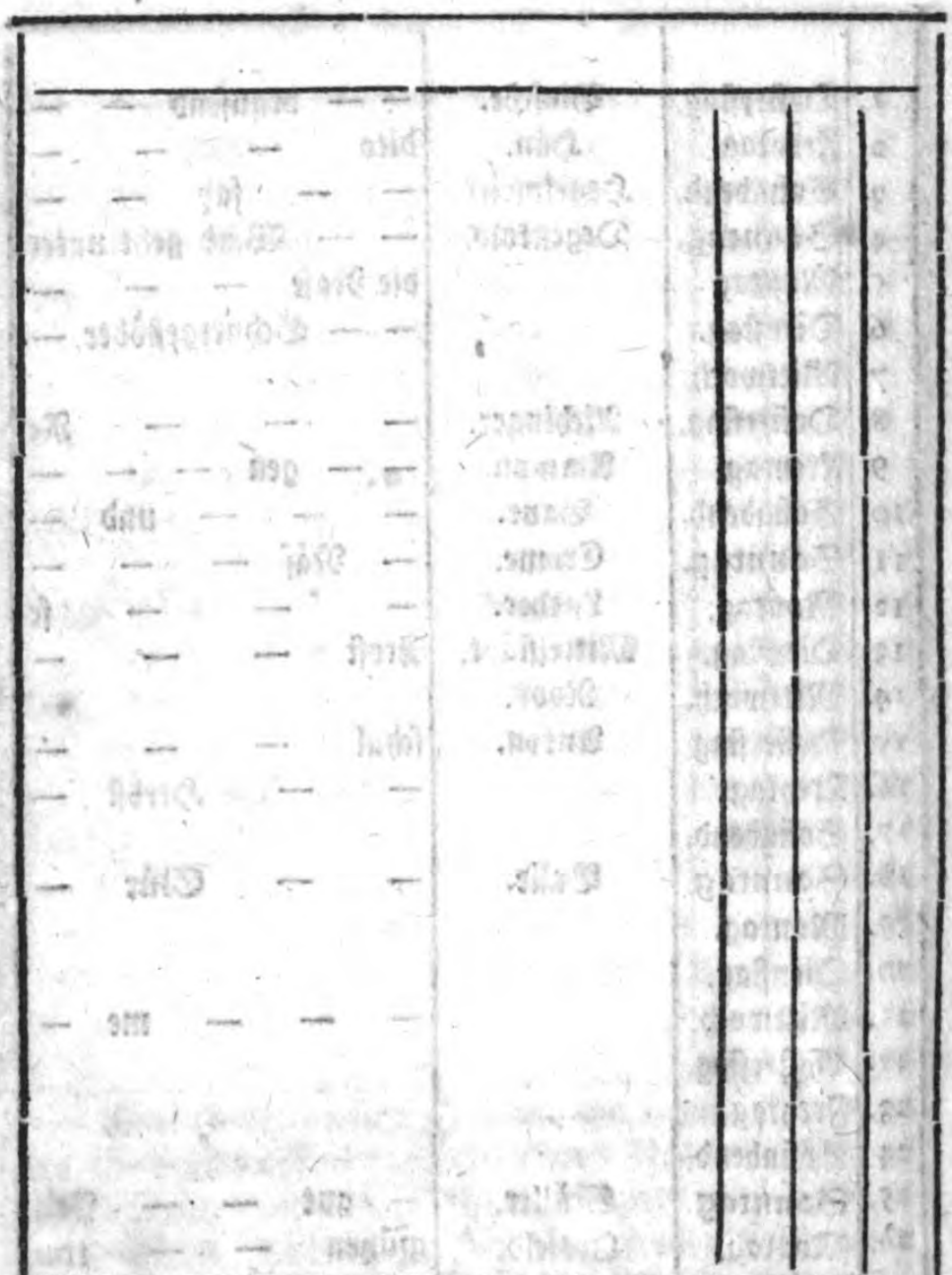
Kinder in dieſem Monat geboren, ſind mit den Septemberkindern von einer Natur: lieben auch Ruhe und Behaglichkeit und — laſſens beym Alten — weil ſie ſich wohl dabey befinden.

Nota. Da in dieſem Jahre die Holzäpfel ſehr gut gerathen, ſo ſoll man nicht ſäumen ſie in dieſen beyden Monaten fleißig einzuſammeln. Denn nach einer alten Prophezeyung werden ihrer in den folgenden Jahren immer weniger werden, aber deſto mehr Pfirſichen wachſen.

November.

1.	Doñerſtag.	Blaſche.	— — brauſend — —
2.	Freytag.	Hän.	dito — — —
3.	Soñabend.	Hegelmeier.	— — fad — —
4.	Sonntag.	Degenkolb.	— — Wind geht unter
5.	Montag		die Naſe — — —
6.	Dienſtag.		— — Schneegeſtöber —
7.	Mittwoch.		
8.	Doñerſtag.	Aichinger.	— — — Re
9.	Freytag.	Ammon.	— — gen — — —
10.	Soñabend.	Baur.	— — — und —
11.	Sonntag.	Crome.	— Näſ — — —
12.	Montag.	Luther.	— — — ſe
13.	Dienſtag.	Mittelſtädt.	Froſt — — —
14.	Mittwoch.	Roos.	
15.	Doñerſtag.	Anton.	ſchal — — —
16.	Freytag.		— — Herbſt —
17.	Soñabend.		
18.	Sonntag.	Balle.	— — Stür —
19.	Montag.		
20.	Dienſtag.		
21.	Mittwoch.		— — — me —
22.	Doñerſtag.		
23.	Freytag.		
24.	Soñabend.		
25.	Sonntag	Müller.	— gut — — Pelz
26.	Montag.	Oesfeld.	mützen — — tra-
27.	Dienſtag.	Sartorius.	— — gen — —
28.	Mittwoch.		
29.	Doñerſtag.		
30	Freytag.	Fiedler.	dreckigt — — —

November.



Kinder in dieſem Monat geboren, ſind polemiſcher Natur: bekommen aber heiſſere Stimmen: machen unbedeutend Geſchrey: ärgern ſich, wenn man nicht drauf hören will: doch hat dies Aergerniß nie Einfluß auf ihre natürlich gute Verdauungskraft.

December.

1.	Soñabend.	Chryſander.	—	in	—	—	—
2.	Sonntag	Bechtold.	—	—	die	—	—
3.	Montag.	Köſter.	—	—	—	ſem	—
4.	Dienſtag.	Körner.	gan	—	—	—	
5.	Mittwoch.	Schwarz F. J.	—	—	—		zen
6.	Doñerſtag.	Moſebach.	Mo	—	—	—	
7.	Freytag.	Friſch.	—	nat	—	—	—
8.	Soñabend.	Nöll.	—	—	iſt	—	—
9.	Sonntag.	Pezold.	—	—	die	—	—
10.	Montag.	Burſcher.	—	—	—		Wit
11.	Dienſtag	Struenſee.	te	—	—	—	
12.	Mittwoch.	Teuthorn.	—	—	—		rung
13.	Doñerſtag.	Kaiſer.	ſehr	—	—	—	
14.	Freytag.	Wachſel.	—	—	be	—	—
15.	Soñabend.	Kleveſahl.	—	—	—	quem	—
16.	Sonntag.	Hartmann.	—	—	zum	—	—
17.	Montag.						
18.	Dienſtag.	Wichmann.	—	—	—	ſchlafen	—
19.	Mittwoch.	Allgeyer.	und	—	—	—	
20.	Doñerſtag.	Gromann.	—	—	ver	—	—
21.	Freytag.	Hecht--Fiſcher.	—	—	—	dan	—
22.	Soñabend.	Heumann.	—	en	—	—	—
23.	Sonntag.	Ouvrier.	—	—	viel	—	—
24.	Montag.	Horrer.	—	—	Nacht	—	—
25.	Chriſtfeſt.	Moſche.	—	und	—	—	—
26.	2. Feyert.		—	—	we	—	—
27.	3. Feyert.		—	—	—		nig
28.	Freytag		Tag	—	—	—	
29.	Soñabend.	Schulz St.	—	gut kliſtiren		—	—
30.	Sonntag.	Sigmund.	—	gut ſchröpfen.		—	—
31.	Montag.						

December.

Kinder in dieſem Monat geboren, werden keine großen Genies, bekommen aber meiſt ſtarke Stimmen und viel Magentalent, daher ihnen das Eſſen gut gedeiht. Einige wachſen ſtark in die Länge: andre in die Dicke: andre in beydes zugleich. Einige haben nicht viel zu eſſen, denen kanns ja nicht gedeihen. Unſre neuern Philoſophen wollen aus ſolchen Naturen den Materialismus beweiſen. Die Sünder!

Ite domum ſaturæ.

Alphabetiſches Regiſter

über die

Namenstage

des

Allmanach.

Carl Friedrich Aichinger.

Ein Prediger zu Sulzbach, gebohren im Jahr 1717 — fing an in denen Zeiten Schriftſteller zu werden, wo die Sprache noch in ihrer Kindheit war, das heiſt, zur Zeit Gottſcheds. Und ſo lang' es die Sprache iſt, ſind's auch die Wiſſenſchaften, vornemlich die Religion. Richtigkeit, Beſtimmtheit, Fülle der Sprache iſt immer beides, Folge und Urſach von Richtigkeit, Beſtimmtheit, Fülle der Ideen — beſonders in den Volkskenntniſſen. Man muß alſo dieſen Mann, wie alle ſeiner Zeit, (nur wenig ausge-

nommen, die ſich durch den Nebel der Zeit mit Gewalt durchſchlugen,) nach einem ſehr mittelmäßigen Ideale beurteilen. Sein Verſuch über die deutſche Sprachlehre iſt elend, und ſein Klaglied der Oberpfalz über Gottſched noch elender. Als Theolog bleibt er faſt unter den mittelmäßigen. Er gehört unter diejenigen, welche die Vernunft erniedrigten, um die Syſtemsbegriffe zu retten. Davon zeugt ſein Chriſtenthum über die Vernunft, oder, Betrachtungen über das Buch vom Werth der Gefühle im Chriſtenthum. Regenſpurg 1771. 8. Gottlob, daß die Zeiten faſt vorüber ſind, wo die Menſchen ſich überreden ließen, das einzige Licht, das aus Gott iſt, — die Vernunft — unter ſchale Menſchenausſprüche herabzuwürdigen, und Chriſtenthum und Vernunft einander entgegen zu ſetzen.

Georg Ludwig Ahlemann.

Königl. Däniſcher Conſiſtorialrath, Probſt und Hauptpaſtor zu Altona — mag leicht der hellſte Kopf unter der Hollſteinſchen Geiſtlichkeit ſeyn, obgleich ſeine Kirchen leer ſind. Denn man weis wohl, daß der große Haufe einem

Ganade

Ganade brüllenden Superintendenten weit lieber zuläuft, als einem Manne von ſchwacher und unangenehmer Stimme, wenn er auch übrigens der vollkommenſte Redner wäre. Wir haben von H. Ahlemann eine Rede von der Beförderung der Rechtſchaffenheit als dem Hauptzweck alles Unterrichts geleſen, die uns hinreichend war, in ihm den Mann von reinem Chriſtenthum zu erkennen, ob wir gleich hernach aus einigen andern ſeiner gedruckten Predigten urtheilen muſten, daß er auch noch Lehrſätze des verfälſchten mit unter vortrage — φοβῳ των Ιουδαιων.

— — — — Alberti.

Paſtor zu Hamburg — deſſen Andenken in den Herzen aller Edlen fortleben wird, ſo lange Weißheit und Tugend in der Welt geachtet werden. Er war ein Mann von lebhaftem Geiſt, großer Penetration, und unermüdetem Fleiß. Seine theologiſchen Einſichten waren, allem Anſehen nach, zu ihrer völligen Reife gediehen, ohngeachtet er in ſeiner bekannten Anleitung zum Geſpräch über die Religion, noch hie und da Ausdrücke beibehielt, die man auf

hergebrachte Syſtemsirrthümer deuten konnte, um nicht vollends geſteinigt zu werden. Sein Herz war edel, treu, wolwollend, und ſein Umgang der angenehmſte von der Welt. Nur ein wenig Hitze und Starrſinn war dabei in ſeinem Temperamente, dadurch er ſich ſelbſt manche Scenen ſeines Lebens bitterer machte, als ſie an ſich geweſen ſeyn würden. Er that bekanntlich den Vorſchlag, daß man aus den Kirchengebeten die albernen und den Geiſt des Chriſtenthums ſchändenden Verwünſchungen der Ungläubigen verbannen mögte. Darüber ward er von H. Götzen angegriffen, der auch den Piſtopf ſeiner Sakriſtei zum Grundweſen der Lutheriſchen Kirche rechnet, und folglich noch vielmehr jede Sylbe jedes Geſangbuchs, jeder Liturgie, jedes Katechismus ꝛc. für ein Heiligthum anſieht, das man nicht antaſten darf, ohne Gefahr, einen Grundſtürzenden Irrthum einzuführen. Und von nun an ward der arme Alberti lebenslang ein Gegenſtand ſeines Haſſes und ſeiner Verfolgung. Der zur Ehre Jeſu ergrimmte Senior ſuchte nun alles auf, wodurch er ihn bei dem Pöbel verdächtig machen konnte. Und dazu muſte ihm vornemlich der

Umgang

Umgang dienen, den Alberti mit dem braven Baſedow unterhielt, weil es in Hrn. Götzens Augen nicht möglich war, ein Freund eines Irrenden und ein ächter Lehrer der Kiche zu ſeyn. Dies gab eine Reihe von Scenen, die nach und nach das ohnehin empfindliche Nervenſyſtem des Verfolgten ſo heftig erſchütterten, daß er in der Blüthe ſeiner Jahre ſeinen Geiſt aufgeben muſte.

Johann Chriſtoph Alber.

Paſtor zu St. Nikolai in Hochberg im Würtembergiſchen, geb. 1736. Auch dieſer Mann ſchrieb zu einer Zeit, wo die Aufklärung der Menſchheit zwar in einigen Provinzen Deutſchlands dämmerte, wo es aber im Würtembergiſchen noch Nacht war. Seine Diſſert. de nexu converſionis, juſtificationis et ſanctificationis ex ſententia librorum ſymbolicorum, ſo er zu Helmſtädt 1761 vertheidigte, iſt mehr als zu deutliches Zeugniß von der egyptiſchen Finſterniß, die auf ſeiner Theologie ruhte: ſo wie die folgende im Jahr 1762 de hypotheſibus quibusdam Ruſſaeanis: und die 1765 zu Braunſchweig herausgekommene Schrift: **Vorſtellung eines**

wahren Beweisgrundes von der Gottheit des H. Geiſtes und der Pflicht ihn als Gott zu verehren. In dieſer letzten Schrift ſind die Beweiſe, wie gewöhnlich, ſo abgeſchmackt, daß man, mit eben der Art zu ſchließen, auch das Lamm, den Hirten, und Gott weis was ſonſt noch für bibliſche Concreta (Perſonificationen) zu göttlichen Perſonen machen könnte.

Ignaz Allgayer.

Ein Licentiat der catholiſchen Theologie — geb. 1736 — verdiente aus ſeiner Dunkelheit hervorgezogen zu werden, durch eine Schrift unter folgendem Titel: Dreifache Heiligkeit des Neuenteſtamentiſchen Opfers in einer Geheimniß- Glaubens- und Sittenrede erwieſen. Augsburg 1771. 4. die mehr noch iſt als Abraham a S. Clara. — Auch Farcen haben ihren Werth, wenn ſie es im hohen Grade ſind.

Chriſtian Carl Johann Chriſtoph Gottlob } Amende.

Beyde keine ſtarken Geiſter. Erſterer Adjunct zu Kaufbeuern ſchrieb 1773 ein Schriftlein: Caedes Abelis et Zachariae in nece Chriſti

et

et Jacobi Matth. 23, 35. und edirte: Weisens Abh. von den typischen Strafen — beide zum hinreichenden Beweis, daß er unter die schwachen Seelen gehöre, welche noch typische Theologie verdaulich finden. Letzterer, weiland Churſächsischer Kirchen und Oberkonsistorialrath, Pastor Primarius und Superintendent zu Dreßden — ein Mann von edelm, sanftem Charakter, und von großer Belesenheit in den alten römischen Schriftstellern — gab eine Uebersetzung der Apostelgeschichte und des Pope of Man in lateinischen Hexametern heraus, die in der That einzelne recht gute Stellen enthalten, und von des Mannes Bekanntschaft mit römischer Dichtersprache zeugen. Polemisirt hat er nie. Und dafür hab' ihn Gott selig!

Johann Christoph Ammon.

Pfarr zu Freudenbach im Anspachischen schrieb im Anfang des sechsten Decenniums unsers lieben Jahrhunderts eine Vertheidigung unserer ev. Lehre vom H. Abendmahl, nachdem er kurz vorher, in einer andern Schrift, den Genuß des Sacraments unter beiderlei Gestalt vertheidigt hatte. Beide sind elend

und erregen in jedem vernünftigen Theologen den Wunsch, daß man über so unbedeutende Dinge, so lange die Welt steht, gar nicht mehr schreiben möge. Es ist ja doch nur ein guter frommer Gebrauch, der, wiefern er dem Andenken des Ersten und Besten der Menschen gewidmet ist, Achtung verdient; der aber so wenig unter die Glaubensartikel gehört als die Sonntagsfeyer. Jeder denke sich dabei was er will, und lasse jeden andern auch denken, was er will. — Eben so mattherzig sind die **vernünftigen und schriftmäßigen Gedanken von der vollkommnen Genungthuung Christi — als dem Mittelpunkt der ganzen christlichen Religion, nebst einer — Beleuchtung der allgemeinen deutschen Bibliothek vom Jahr. 1774.** — Es ist kläglich, wie blind der Mann mit den meisten seiner Amtsbrüder in den biblischen Allegorien herumtapt, und jedes Bild aus der jüdischen Theologie auf einen Lehrsatz anwendet, von dem Christus nie ein Wort gesagt hat, und an den auch die Apostel nie gedacht haben.

Johann

Johann Heinrich Andreä.

Rektor des Gymnaſiums zu Heidelberg — geb. 1728. hätte ſollen die Alten ſtudiren und aus ihnen Philoſophie und Auslegungskunſt lernen; um nicht in ſeinen Schriften: de Chriſto fidelium propritiatorio ad Rom. 3, 25. 1761. De divina ſacrificiorum origine 1762. De agno Dei ad Ioh. 1. 1766. De Chriſto ad Hebr. 3, 1. 1768. dogmatiſche Thorheiten zu plaudern. Sonſt findet man immer unter den Schulmännern die geſundeſte Theologie, weil es faſt unvermeidlich iſt, durch Leſung der Alten klug zu werden; aber — unſer Andreä iſt Ausnahme.

Immanuel Gottlieb
Conrad Gottlob } Anton.

Ein paar gute rechtgläubige Chriſtenkinder. Erſter, Pfarr zu Güldengeſſe bey Leipzig, hat eine Auslegung des Dreßdner Catechismus Lutheri in 3 Theilen geſchrieben — d. h. eine halbe Metze Kartoffeln in drey Scheffel verwandelt, um den Kindermagen recht aus dem Grunde zu verderben. Letzterer, Profeſſor der Moral zu Wittenberg, hat ſich mit dem hebräi-

ſchen Metrum abgegeben d. h. Hypotheſen aufgebauet, die er nie verificiren wird, und die am Ende keinen Menſchen intereßiren. Seine Schrift gegen Baſedows Vermächtniß für die Gewiſſen, Leipzig 1774. beweißt nichts als was wir längſt wuſten, daß Herr Anton und ſeines Gleichen durch eine andere Brille gucken, als Baſedow.

Johann Friedrich } Bahrdt.
Carl Friedrich }

Vater und Sohn. Der Vater geb. 1713. war Profeſſor der Theologie und Superintendent zu Leipzig — ein Mann von unbeſcholtener Tugend, von edelm Charakter, — einer der beſten Redner ſeiner Zeit und — zugleich einer von den ſeltnen Menſchen, die noch in ihrem Alter gleichſam in ihrer Mutter Leib zurückkehren und von neuem gebohren werden. Seine ungeheure Menge von Predigten zeigt, daß er ein rechtgläubiger und dabei fein wortreicher Lutheraner, und ſein Hiob, daß er kein großer Philolog war, aber — ſeine letzten Reden, die unter dem Titel: Predigten zur Beſtreitung ſchädlicher Vorurtheile in der Religion, kurz

vor

vor ſeinem Tode erſchienen, beweiſen zur Genüge, daß er bey dem allen ein unpartheiiſcher Freund der Wahrheit war, und noch viel zur Aufklärung ſeines Zeitalters gethan haben würde, wenn er zehen Jahre länger gelebt hätte. Sein Sohn, geb. 1741. vormals Profeſſor zu Erfurt, dann Profeſſor der Theologie zu Gieſen, und zuletzt Superintendent in Dürckheim — jetzt Privatdocent in Halle — war in ſeiner Jugend ein bon vivant, und dabei ein blinder Eiferer gegen alle Abweichungen vom hergebrachten Lehrbegriff, wie ſein Chriſt in der Einſamkeit und das Abtiſche Audotafe beweiſen. Eine Geſchichte, die ſeine Keuſchheit verdächtig machte, nöthigte ihn von Leipzig wegzugehen, und eine Beſoldungsloſe Profeſſorſtelle in Erfurt anzunehmen, die ihm Kloz verſchafte. Da fieng er an fleißiger zu ſtudiren, und zeigte ſchon durch ſeine Bibliſche Dogmatik, daß er Kopf habe, und daß der Ruf, den er ſich in Leipzig durch ſeine Predigten erworben, nicht übertrieben war. Die Menge ſeiner folgenden Schriften, Moral, Briefe über die Toleranz, Vorſchläge, Beziehungen, Kritik über die Michaeliſche Bibelüberſetzung, Kir-

chen-

chenhiſtorie, apparatus criticus, Predigten, neuſte Offenbarungen, Maſchlinzer Erziehungsplan ꝛc. deren immer eine mehr Licht und Aufklärung verrieth, als die andere, ſetzte es außer Zweifel, daß er einer unſrer hellſten Köpfe, und unſrer arbeitſamſten Gelehrten iſt. Und wenn, wie man ſagt, die kleine Bibel, in Mylius Verlag, ſeine Arbeit ſeyn ſollte, ſo müſſen es alle Gutdenkende bedauren, daß ein Mann von ſo ſeltner Kraft, theils durch Unglück, theils durch eigne Unbeſonnenheit, für die Welt halb unbrauchbar geworden iſt. — Denn nun hat ihn ſein Glaubensbekenntniß, das er immer ungedruckt laſſen konnte, wenigſtens zum Dienſt der Kirche auf ewig unfähig gemacht: und es ſcheint, das endloſe Geſchrei ſeiner Feinde werde ihn vielleicht auch von allen andern öffentlichen Aemtern verdrängen, in denen er durch ſeine in allem Betracht außerordentlichen Talente nützen könnte. — Seinen Charakter, den einige übermäßig herabſetzen, andre aber auch, (wiewol keiner laut und öffentlich) beſonders von Seiten des guten, wolwollenden und menſchenfreundlichen Herzens, ſehr vorteilhaft ſchildern, muß die Zukunft entwickeln. So viel

ſcheint

ſcheint indeß wahrſcheinlich, daß das meiſte Böſe, was man von ihm ſagt, boshafte Ausſtreuungen eines Pfarres ſind; (deſſen Name mir entfallen) und — gewiß, daß alle ſeine Thorheiten, durch ſeinen Fleiß, Gelehrſamkeit, und ſchriftſtelleriſche Verdienſte aufgewogen werden. — Seit ſeinem Glaubensbekänntniß und einigen kurzen und mit viel Klugheit und Einſicht geſchriebenen Erklärungen darüber, hat er unſers Wiſſens ſeither nichts geſchrieben. Er lebt jetzt in Halle und lieſt über den Quintilian, Tacitus, Plato. Für H. Semlern iſt er ein Stein des Anſtoſſes geworden, über welchen dieſer ſonſt ſo große Mann baslich geſtolpert iſt. — Man ſagt, er werde bei ſeiner Armuth durch einige Freimäurerlogen unterſtützt. — Die Nachwelt erſt wird über dieſen in allem Betracht merkwürdigen Menſchen richtig urtheilen können.

Ludwig Wilhelm Ballhorn.

Superintendent zu Neuſtadt am Rübenberg — ehemals auch Sekretär der lateiniſchen Geſellſchaft zu Jena: ein geſchickter Mann, der ſich in der alten Litteratur hervorgethan hat.

Er

Er ſcheint die Griechen und Römer mehr geliebt zu haben, als die Scholaſtiker. Hat — ſo viel ich weis — weder geketzert noch verketzert.

— — — — Balle.

Doktor der Theologiä und Hofprediger zu Coppenhagen, hat ſich durch nichts merkwürdig gemacht, als durch eine Proteſtationsſchrift gegen den Maſchlinzer Erziehungsplan, worinnen er bey allen Heiligen verſichert, daß, ohngeachtet ihn H. Bahrdt zum Collekteur für ſeine Schrift erbeten, und in den gedruckten Nachrichten als ſolchen angegeben habe, er dennoch von ganzem Herzen Bahrdt und Baſedowen verabſcheue, ihre Religion verdamme, und ihre Erziehungsanſtalten der Ehre Gottes und der Formulae Concordiae für offenbar nachtheilig halte. In dieſer Schrift ſteht auch ein Herzbrechendes Gebet, worinn er Gott preiſet, daß er nicht ſchon längſt, um ſolcher Ungeheuer willen, den Leuchter ſeines Worts von ſeiner Stätte geſtoßen habe. Der gute Mann!

Johann Peter Bamberger.

Reformirter Kirchenrath und Hofprediger in Potsdam, ein ſanfter, toleranter Mann, der weder an Calvin, noch an Athanaſius, ſondern an Chriſtum glaubt, mit ſeinen eignen Augen ſieht, und mit eignem Kopfe denkt. Wir haben ihm viel gemeinnützige Werke der Engländer zu verdanken, von denen er gute Ueberſetzungen geliefert hat. — Hat eine gelehrte Frau.

Nikolaus Barkey.

Doktor der Theologie und deutſcher reformirter Prediger im Haag — einer der wenigen Edlen in Holland, welche im Stillen die theologiſchen Marktſchreier belachen (die alle Sonntage die Gott werden läßt, für oder wider die Prädeſtination predigen und, mit Bretern vor der Stirn, alles übern Haufen rennen, was nicht an die Synode zu Dordrecht oder die Concordienformel glaubt) und ſich ihrer beſſern Einſichten freuen. Er iſt dabei ein Mann von dem vortreflichſten Herzen, ſanft, wolwollend, gefällig, — ein munterer und liebenswürdiger

Geſell-

Gesellschafter. Ausser einigen exegetischen Dissertationen hat er die bekannte Bibliothecam Bremensem und Bibliothecam Haganam besorgt und mit vielen eignen Aufsätzen bereichert.

Johann Bernhard Basedow.

Ehemals Königlicher Dänischer Professor zu Soroe, dann zu Altona, dann Stifter und Vorsteher des Philantropins zu Dessau — jetzt Privatmann, der bald in Dessau, bald in Helmstädt, bald in Leipzig sich aufhält. Wir möchten ihn fast den Pendant von Bahrdten nennen. Auch ein Genie vom ersten Rang, arbeitsam, glühend, aufbrausend, projectvoll. Aber sein Herz scheint minder sanft und wolwollend. Finanzisch, herrschsüchtig, starrköpfig, rechthaberisch, polternd, infallibel in der Einbildung, unaussprechlich ehrgeizig und eitel. — Das sind die Prädikate, die ihm alle diejenigen beylegen, welche ihm, wie ein gewisser ehemaliger Lehrer des dessauischen Instituts zu sagen pflegt, in den Magen gesehen haben. Indeß, — sein wahres großes Verdienst, das ihn bei allen seinen Thorheiten, die ihm der Haufe dummer Verleumder aufmutzt, unsterblich macht, bleibt dies:

dies: daß er allein in Deutschland den Geist der Erziehungsreform aufgeregt, und für dieses große Anliegen der Menschheit die Bahn gebrochen hat. Und in dieser Rücksicht kann man von ihm mit Paulus sagen: ἡ δικαιοσυνη αυτου μενει εις τον αιωνα. Was er dafür mit so viel Kraft, Betriebsamkeit, Wärme, Einsicht und eiserner Geduld gethan und gelitten hat, wird der spätesten Nachwelt unvergeßlich bleiben — wenn gleich sein Elementarwerk und seine gesammte Theologie, wie ich vermuthe, vergessen werden sollte. Denn für die letztere, scheint ihn in der That der Himmel nicht berufen zu haben, so sehr er auch seit einiger Zeit seine Stimme in diesem Felde zu erheben beginnt. Er hat, so viel man aus seinen neuesten Schriften sehen kann, (die eine hat den Titel: **Friede zwischen der wohlgesinnten Vernunft und dem wohlverstandnen Urchristenthum**: die andere ist überschrieben: **für forschende Selbstdenker: Lehren der christlichen Weisheit und Zufriedenheit: eine Folge des Friedens zwischen der wohlgesinnten ꝛc. Christianopel in Alethinien 1780**) sich in den Kopf gesetzt, die natürliche Religion als ungewiß vorzustellen, und daraus,

daß die Vernunft Daseyn, Einheit, Natur Gottes, und vergeltende Unsterblichkeit nicht hinlänglich und beruhigend beweisen kann, die Glaubenspflicht zur Annahme einer unmittelbaren Offenbarung durch Inspiration und Wunder herzuleiten. Zu dem Ende macht er sehr sorgfältig alle Vernunftbeweise verdächtig: sucht zu zeigen, daß man ohne Offenbarung nicht zum ruhigen Glauben an Gott und vergeltende Ewigkeit gelangen könne — liefert Auszüge aus dem alten und neuen Testament — thut Vorschläge zur Reforme der Religion und des Gottesdienstes — ermahnet alle Philosophen, gläubige Christen zu werden — und weissaget schreckliche Zeiten, wenn man ihn nicht lesen und befolgen wird. Mich dünkt, Basedow hat seine Sache diesmals nicht gut gemacht. Erstlich ists unklug, und ich möchte sagen, unmenschenfreundlich, Beweise für Wahrheiten verdächtig zu machen, für Wahrheiten, die alle Welt für unentbehrlich zur Erhaltung der Moralität und Menschenruhe hält — und für diese Wahrheiten Beweise, welche tausend für die einzigen halten, die jene Wahrheiten ihnen glaubhaft und werth machen. Zweitens ists

unüber-

unüberlegt, die zwei einzigen großen Partheien ſeines Zeitalters ſo gerade zu ins Geſicht zu ſchlagen und — den Philoſophen zu ſagen: ihr ſeyd blinde Leiter: und den Dogmatikern: ich will euch für Philoſophen erkennen, und euch Inſpiration und Wunder retten, wenn ihr Dreieinigkeit und Genugthuung und — was weis ich — preiß geben wollt. Wird ihm nicht jede Parthei ins Geſicht — lachen oder —? Und drittens iſt es unphiloſophiſch, ſchlechterdings unphiloſophiſch, ſich und die Welt überreden zu wollen, es ſey leichter, Inſpiration und Wunder aus den 1780 Jahr alten Büchern des neuen Teſtaments zu glauben, als, — Gott und Unſterblichkeit, aus Grundſätzen zu glauben, welche Erfahrung, Beobachtung, und allgemeine Notionen hergeben, und welche Uebereinſtimmung der Weiſen allen Nichtſelbſtdenkenden ſo annehmungswerth macht. Daß bei dem allen auch in dieſen Schriften, wie in allen Baſedowiſchen, viel, ſehr viel Gutes ſteht, wollen wir gar nicht ableugnen. Beſonders empfehlen wir gewiſſen politiſirenden Theologen alle die Stellen zur Beherzigung, in welchen er ihnen mit ſeiner ihm eignen Stärke, mehr

Einigkeit, Muth und Entſchloſſenheit anwünſcht, und ihnen ihren theologiſchen Schleichhandel, den Herr Semler ſo ſtark treibt, ſo treuherzig abrathet. Ueberhaupt behält Baſedow auch in der Theologie das Verdienſt, daß er viel Wärme in die Unterſuchung gebracht, und durch ſeinen Muth und Dreiſtigkeit manchen Siebenſchläfer aufgeregt und für die Wahrheit thätig gemacht hat. — Dennoch rathen wir ihm zum Beſchluß, nun ſtille zu ſitzen, und den Reſt ſeines ſehr thätigen Lebens in Ruhe zuzubringen, theils um ſich nicht ohne Noth Verdrüßlichkeiten auszuſetzen, theils ſeinen Schriftſtellerruhm nicht noch durch Schwachheiten des Alters zu verdunkeln und ſeinen Feinden Gelegenheit zum Lachen zu geben. — Er kann zufrieden ſeyn mit dem letztern Siege über H. Semlern, den er in ſeiner **Urkunde** ſo ganz zu Boden geſtreckt hat, daß dieſer in ſeiner Antwort nur zu den allermitleidwertheſten **Berufungen** auf ſeine **Heiligkeit** ſeine Zuflucht nehmen und — in einen Schwall deutſcher Buchſtaben gehüllt, ſich, wie in einer Nebelkappe, dem Auge der Lacher entziehen muſte. — Und mich deucht ein ſo kluger **Calkulator**, wie Baſedow,

ſedow, ſollte allenfals ausrechnen können, wenn die Zeit kommt, wo es den Schriftſtellern geht, wie den alten Jungfern. Er hat ausgedient. Und er wird nun ferner in der Theologie ſo wenig ein Publikum finden, das ihm behagt, als er es in der Pädagogik fand — ſo ſehr er ſich auch beeiferte, es mit den Seifenpillen der Deklamation zu einer heilſamen Ausleerung von 10000 Dukaten zu erweichen.

Chriſtoph Bauer.

Superintendent in Wurzen — war auch einer der ſeichten Polemiker, der im Jahr 1775 wider Heumannen die lutheriſche Abendmahlslehre vertheidigte. Hat auch ein Handbuch zum Gebrauch der chriſtlichen Jugend geſchrieben: und eine kleine Schrift über den zweiten Pſalm, den er ſedem doctrinæ de aeterna filii Dei generatione nennt — ohe! — Ein anderer ſeines Namens, der Rektor zu Hirſchberg und einer unſerer beſten Schulmänner iſt, würde ſolch albern Zeug nicht geſchrieben haben. Seine Logica Paulina von 1771 zeugt von hellern Einſichten, ob ſie gleich viel willkührlich angenommenes enthält. Aehnlicher iſt jenem

D. Johann Jacob Bauer, Rektor des akad. Contuberniums zu Tübingen, deſſen diſſ. de ſanguine Chriſti in coelis extra corpus exiſtente — ingleichen Comment. operationes Dei in animis hominum eſſe miracula — ferner tentamen exegeſeos novæ in Pſ. 16. und annotationes in Pſ. 68, ein vortrefliches Mittel wären, einen geſcheuten Mann alle Sünden ſeines Lebens büßen zu laſſen, wenn man ihn zwänge ſie zu leſen.

Johann George Bechtold.

D. und zweiter Profeſſor der Theologie zu Gieſen, iſt eines unſerer gröſten Kirchenlichter — wenn man ſeine Statur in Rechnung bringt — aber dabei mager an Seele und Leib. Eine Reihe akademiſcher Schriften, die er Reformatorum Deus — a ſana ratione abhorrens — überſchrieb, und einige unter dem Titel: Examen ſententiæ Taylorianæ ſind alles, was man theologiſchen non ſens nennen kann. — Als Gelehrter unter aller Kritik: als ſchlauer Politikus — da ſtellt er ſeinen Mann.

Christian Ludwig
Dominikus
Jacob Christoph
Matthäus Friedrich
} Beck.

Der erste, Prediger im Durchlachschen, hat eine Beleuchtung der Offenbarung Johanni in zwei Bänden herausgegeben, in denen er das Buch finstrer gemacht hat, als es ohne Beleuchtung ist. Der zweite, ein Benedictiner und Professor zu Salzburg, ist ein guter Mathematiker. Der dritte, D. und Professor des alten Testaments zu Basel, hat verschiedene gute historische Arbeiten geliefert. Sein biblisches Wörterbuch taugt nicht viel. Der letztere, Pastor am Waisenhaus zu Ludwigsburg, hat im Jahr 1773 etwas zur Aufmunterung ꝛc geschrieben, wobei sichs vortreflich einschlafen läßt.

Johann Friedrich
Gotthilf Ehrenreich
Peter Herrman
} Becker.

Ersterer war Prediger auf dem Lande bei Frankfurt am Mayn und hat der christlichen Einfalt einige nahrlose Schriften aufgetischt,

darunter die von der großen Seelengefahr derer, die die Religion Jesu verachten von 1775 — im Jahr wo der Rheinwein so gut gerieth — am schlechtesten gerathen ist — weil der Verfasser den Werth der Religion Jesu mehr nach ihrer Wundergeschichte und Mysterienträumen mißt, als nach ihren moralischen Inhalt. Gotthilf Ehrenreich, Pastor zu Lübek, hat durch seine Sendschreiben an Senior Götze, wegen der Schlosserischen Streitigkeit, ein gutes Herz, aber durch seine Predigt-Extrakte und eine Predigt über die sündliche Verwechslung natürlicher Empfindungen mit den Empfindungen der Religion, wenig philosophischen Scharfsinn bewiesen. Wenn werden doch die Theologen aufhören, ihre eigne Glaubwürdigkeit zweifelhaft zu machen, dadurch, daß sie ihr bisgen Natur und Vernunft selbst so herabsetzen? Ist nicht Religion, von Gott veranstaltete Belehrung? und Natur, das Gefäß, das sie aufnimmt, und das in jedem Subject den Werth der Religion entscheidet? Der letztere, Peter Herrmann, Conrektor in der Fürstenschule Pforte, hat nichts theologisches geschrieben, und ist — ein mittelmäßiger Schulmann.

J.

J. A. Ernſt. } Bengel

Der Vater war ein frommer und arbeitſamer Mann, deſſen Verdienſte um die Kritik des N. T. beſonders in Rückſicht auf ſein Zeitalter immer ſchätzbar bleiben. Seine Träumereien über die Apokalypſe werden ſich noch eine Zeitlang, durch die Cruſianiſche Schule und einige ſeiner Anbeter in Schwaben aufgefriſcht, unter andächtigen Schuſtern und Schneidern erhalten; aber unter Gelehrten nie wieder aufleben. Herr Ernſt Bengel, zweiter Diakonus bei der Stiftskirche zu Tübingen, hat nichts vom Geiſt Elias. Seine kurze Beleuchtung der Erneſtiſchen Bibliothek, 1771, ſeine erklärende Umſchreibung der Offenbarung Jeſu Chriſti 1772 und andere kleinere Schriften, zeigen weder Geſchmack noch wahre Erudition.

Johann Herrmann Benner.

D. und Profeſſor der Theol. zu Gieſen und eine große Stütze der rechtgläubigen Kirche. Er hielt von je her alles für ketzeriſchen Sauerteig, was nach ſeiner Meinung nur einigermaſ-

ſen dem kirchlichen Syſtem entgegen zu ſeyn ſchien, und weil er von ſeinen Kinderjahren her ſchon wußte, weil ſein Vater ein Becker war, daß ein wenig Sauerteig die ganze Maſſe durchſäuert; ſo bemühte er ſich kräftigſt, das was er dafür erkannte, auszufegen — Da zu ſeinem Leidweſen die eigentlichen Ketzer ſchon vor vielen hundert Jahren tod waren, ſo beehrte er unter den neuern alle mit dieſer Würde, die nicht eben ſo dachten, wie er. Daher kam es, daß die ſeeligen Männer, **Pfaff**, **Neubauer**, **Rambach**, **Stephan Müller**, und der noch lebende **Bahrdt**, als ſeine Kollegen in Gieſen, und außer dieſen viele hundert andre außer Gieſen, **von Loen**, **Hauſen**, die **Herrnhuter** ꝛc. ein unbarmherziges Gericht von ihm muſten über ſich ergehen laſſen, — welches auch ſeinen obgedachten Collegen den Tod verurſacht hat, bis auf den ſchon genannten **Bahrdt**, der ein wahres Katzen Leben haben, und gar nicht teig zu machen ſeyn ſoll; weshalb einige glauben, daß er der Hexerei ſchuldig ſei, welches indeß nicht erwieſen werden kann. — Die Menge ſeiner polemiſchen Schriften hat noch itzt die Niederlagen der Kriegeriſchen Buchhandlung in Gieſen dergeſtalt angefüllt, daß

die

die darunter befindlichen Keller in groſser Gefahr ſind einzuſtürzen: welche Gefahr jetzt um ſo gröſser ſeyn mag, da nur erſt vor kurzem ein groſser Vorrath von ſolcher Waare wieder hinzugekommen iſt; ſintemal die Herren Göttinger, durch die gar glimpfliche Parade in der Göttinger Zeitung, das gegen Hrn. D. Leſs gerichtete Bombardement, betitelt: **Gedanken über das ſonderbare in den theologiſchen Schriften des Herrn D. Leſs**; gänzlich vereitelt haben. Insbeſondere verdient angemerkt zu werden, daſs Herr D. Benner ſeinen polemiſchen Geiſt nicht blos in allen ſeinen Druckſchriften, ſondern auch in Briefen, Stammbüchern, Predigten und Vorleſungen aushaucht, und daſs er in ſeinen Collegiis eine auſserordentliche Geſchicklichkeit zeigt, die Gräber der alten längſt verſtorbenen Ketzer zu beſchieſsen, und ſeine Herren Auditoren zu belehren verſteht, wie man zur Ehre Gottes ſolchen Böſewichtern fluchen, und ihr Andenken brandmarken müſſe.

Conrad Arnold Herrmann Beſſerer.

Prediger bei der ref. Gemeine zu Mühlheim am Rhein — ein groſser Liebhaber der

Lam-

Lammestheologie — ſonſt ein geſchickter Mann, und — der die Segel wohl nach dem Winde zu drehen weis.

Carl Auguſt
Daniel } Beyer.

Erſterer, Pfarr zu Eutritſch bei Leipzig, wo man die gute Goſe trinkt — trägt eine etwas hohe Naſe — vertheidigte im Jahr 1766 eine diſſ. de difficultate iudicii ſuper disputtaionem doctorum Eccl. veteris κατ' οικονομιαν, dazu ihm Erneſti gute Data gab — und die bei conſequenten Leſern das Zutrauen gegen die heiligen Väter ſehr mindern muß. Seine ganze Pflicht des Communikanten Halle 1771 iſt nichts ſonderliches. Letzterer, Pfarrer zu Ratzeburg in Churſachſen, hat Cruſii Sätze wider die Profanität überſetzt. Ob er nichts klügers thun konnte, weis ich nicht.

Hieronymus Bezange.

Des B. D. und Profeſſor der H. Schrift zu Krennsmünſter — ein gelehrter Mann, der in Kritik und Patriſtik ſich ſehr umgeſehen hat. Wir haben von ihm eine introductio in V. T.

Styr-

Styrae 1765 in 2 Bänden, und eine eben ſo ſtarke, in S. IV. Evangelia Venetiis. 1775. Er hat auch des Chryſoſtomus Ermahnungsſchreiben an den Theodor von Mopsveſtia und Boſſuets Abhandlung von Genießung des heil. Abendmahls ꝛc. ins Deutſche überſetzt.

Johann Chriſtian Blaſche.

Profeſſor extr. der Theologie zu Jena — hat exegetiſche Kenntniſſe, aber noch im Nebel der Orthodoxie — hat auch polemiſirt, aber unbedeutend.

Johann Lorenz Bleßig.

Diakonus bei der franzöſiſchen Gemeine und Profeſſor extr. zu Strasburg. Ein Mann von Kraft und Muth. Noch jung und raſch aber — er blüht empor zum Manne, der die Götzen des Jahrhunderts ſtürzen helfen wird. In der Theologie von aufgehellter Denkungsart und als Schriftſteller, nahe am Lobe der claſſiſchen Eleganz. Seine Reden bei dem Grabe des Marſchalls von Sachſen und — bei dem Grabe des Freiherrn von Medem, wie auch ſeine: Einweihung der neuen Erziehungs-

hungsanſtalt im ſtraßburgiſchen Waiſenhauſe, nebſt dem Plane der Erziehung ſelbſt, ſind, einige kleine Flecken abgerechnet, die das Feuer des raſchen Temperaments veranlaßte, vortrefliche Stücke.

Friedrich Samuel Bock.

D. und Profeſſor der Theologie zu Königsberg — hat viel andächtige Verſe gemacht, unter andern ein Gedicht: **das redende Blut Jeſu,** das gut gemeint, aber mager gerathen iſt. Viel Stärke hat er, durch einige Schriften, in der Naturgeſchichte gezeigt. Seine Hiſtoria Antitrinitariorum hat das Verdienſt litterariſchen Reichthums, iſt aber dem Philoſophen ungenießbar. — Er iſt übrigens einer der theologiſchen Klopfechter, der in der Geſchichte des vortreflichen **Stark** zu ſeiner ewigen Schande intolerant geweſen.

Chriſtian Auguſt Bode.

Profeſſor der morg. Sprachen zu Helmſtädt — ein fleißiger Gelehrter — dem die H. Kritik viel zu verdanken hat. Seine pſeudocritica Millio — Bengeliana bürgt für die Dauer

ſeines Ruhms. — Wir haben noch einen Bode: ſchade, daß der kein Theolog iſt. Er heiſt Johann Joachim Chriſtoph und iſt ein — Miſogyn.

Chriſtian Gottfried Böckh.

Archidiaconus zu Nördlingen — ein thätiger und heller Mann. Er iſt der Herausgeber und erſte Bearbeiter der allg. Bibl. für das Schul- und Erziehungsweſen. Wir haben auch vier Jahrgänge einer Wochenſchrift zum Beſten der Erziehung der Jugend von ihm, die viel Gutes enthalten. Es iſt zu beklagen, daß der Mann noch immer das Gerſtenkorn nicht los werden kann, das ihm von der Lectüre theologiſcher Syſteme erwachſen iſt.

— — — — Böhm.

Ref. Prediger zu Frankenthal in der Pfalz — ein Mann, den ich mir zum Modell nähme, wenn ich die Pfarrherren der chriſtlichen Kirche umſchaffen dürfte, um ihren Stand wieder ehrwürdig und beliebt zu machen. Kein Genie, um ein Sonderling zu ſeyn, aber ein geſunder heller Kopf, um alles in ſeinem wahren Geſichts-

ſichtspunct zu ſehen, nichts anzuſtaunen, jedes neue zu prüfen, und mit reifem feſtem Urtheil für erkannte Wahrheit zu entſcheiden. Dabei ein Herz, jedem Menſchengefühl offen, edel, treu — ohne alle Leidenſchaft — immer ſich gleich — immer heiter und fröhlich — der keine höhere Freuden kennt, als die Erfüllung ſeiner Pflichten.

Friedrich Eberhard Boyſen.

D. der Theologie und Oberhofprediger zu Quedlinburg — ein Polygraph — der, wie es den meiſten Polygraphen geht, viel Soſe und wenig Fleiſch, aufzuſchüſſeln pflegt. Seine exegetiſchen Schriften enthalten mancherlei gutes, aber man muß oft viel Seiten Wortſchwall leſen, ehe man auf eine Stelle ſtößt, welche die Mühe belohnt. Dahin gehören ſeine kritiſchen Erläuterungen des Grundtextes H. Schrift über das A. und N. Teſtament und ſeine praktiſchen Erklärungen einiger Briefe Pauli. Erſtere laſſen ſich noch beſſer leſen als die letztern, wo man in dem Waſſer der Deklamation faſt erſaufen muß. Seiner Ueberſetzung des Korans fehlt es an Genauigkeit und

Prä=

Präciſion. — In Abſicht auf Orthodoxie iſt er weder kalt noch warm. — Schreibt eine ſchöne Hand.

Heinrich Braun.

D. der Theologie und Churfürſtl. Trieriſcher geiſtlicher Rath — ein Mann, der der Aufklärung und dem Geſchmack unter ſeinen Glaubensgenoſſen die Wege geebnet hat. — Gebt jeder Provinz einen ſolchen Mann, und unſere Brüder, die katholiſchen Chriſten, entſchütteln ſich im kurzen des Jochs der Barbarei, welches Unwiſſenheit, Mönchsſtupidität, Aberglaube und Intoleranz ihnen übergeworfen hatten. Seine neueſte Schrift: **Unterſuchung, ob man beten ſolle: ich glaube in oder an Gott,** iſt von keiner Erheblichkeit.

Johann Friedrich Le Bret.

Profeſſor der Geſchichte am Gymnaſium zu Studtgard, und Mittwochsprediger an der Stiftskirche — geb. 1732, — iſt auch einer von denen, die die Brille nur brauchen, um ſich nicht merken zu laſſen, daß ſie ohne Brille ſehen können. Ein aufgeklärter, philoſophiſcher

Kopf, der, im ſtillen, beſſer denkt, als andere glauben. Er hat ſich anfänglich mit Kritik abgegeben, nachmals aber das Feld der Geſchichte, vornemlich der Kirchengeſchichte, bereichert. Seine Staatsgeſchichte von Venedig, ſeine pragm. Geſchichte der Bulle in C. D. und ſein Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte (davon wir jetzt den ſiebenten Theil erhalten haben) ſind jedem Kenner ſchätzbar. — Er iſt dabei ein Mann von vortreflichem Charakter.

Gottfried Chriſtian Brünings.

Ein ref. Prediger zu Heidelberg. In Deutſchland ſind unter ſeinen Glaubensgenoſſen wenige, die ihr Syſtem ſo aufs reine gebracht haben, als er: ſchade, daß er an einem Orte lebt, wo er mit der Wahrheit hinterm Berge halten muß. Nur ſeine vertrauten Freunde ſind Zeugen ſeiner vortreflichen Einſichten. In Predigten, (er hat auch einige drucken laſſen, da er noch Hofprediger zu Homburg war) und Catechiſationen muß ihn nur ein Sachkundiger behorchen, der es ihm anmerken will, daß er die Religion zu ihrer Würde

zurückzuführen und die Barbarei der Syſteme aus den Köpfen ſeiner Lehrlinge zu verdrängen ſucht. Er iſt ein Mann von viel Klugheit, der der Chikane der Ketzermacherei auszuweichen weis, ohne ſeinen Ueberzeugungen etwas zu vergeben. — Viel Verdienſt hat er ſich bisher um die beſſere Belehrung angehender Schulmeiſter gemacht, für die er ein Seminarium errichtet hat, wo er umſonſt Unterricht giebt. Und alle Hinderniſſe und Kränkungen, die ihm Dummheit und Bosheit in den Weg gelegt haben, ſind nicht vermögend geweſen, ihn in ſeinem Fleiße und Eifer fürs gemeine Beſte zu ermüden — ohngeachtet ſie ihm ſchon manche traurige Stunde gemacht haben. — Sein Charakter iſt edel: nur ſein äuſſerliches hat zu ſehr den Anſtrich der übertriebnen Schmeichelſucht, welches ihn zuweilen bei Männern, die das nicht lieben, widrig macht.

Anton Friedrich Büſching.

D. der Theologie, Oberkonſiſtorialrath und Direktor des Gymnaſiums im grauen Kloſter zu Berlin — ein Mann, auf den Deutſchland ſtolz ſeyn kann. Geſchichte, Statiſtik und Erdbeſchrei-

beſchreibung ſind ſein Hauptfach. In letzterer iſt er unſer Princeps. Als Theolog gehört er unter die wenigen, die mit den reifſten Einſichten Offenherzigkeit und Freimüthigkeit verbinden — welche er vornemlich in ſeinen Anmerkungen über die ſymboliſchen Schriften ꝛc. gezeigt hat. — Sein Herz iſt wohlwollend und voll glühender Andacht, nur ſein Temperament zu raſch, daher an ihm zuweilen eine übertriebene Empfindlichkeit ſichtbar wird, welche die Delikateſſe unſeres feinern Publikums beleidigt. Uebrigens ein Mann von ſeltner Thätigkeit und unermüdetem Fleiß. Man kann faſt ſagen, daß er zu viel arbeitet, und dadurch die Zeit und die Geduld verliert, ſeinen Schriften mehr Politur zu geben.

Johann Chriſtoph Büſing.

D. und Prof. der Theologie am Gymn. auch Pädagogiarch zu Bremen — geht im gemeinen Gleiß. Seine Schriften zeigen keinen gelehrten Schulmann, ſondern mehr einen Prediger, der die hergebrachte Theologie andern vorkaut, wie ſie ihm vorgekaut worden iſt, wie ſeine Entwürfe der vornehmſten Wahrheiten

1769 und ſeine Anfangsgründe der chriſtlichen Religion ꝛc. ſattſam beweiſen.

Carl Büttinghauſen.

Erſter ref. Profeſſor der Theologie zu Heidelberg: — hat viel geleſen und geſchrieben, aber wenig verdaut. Wir können unter ſeinen Schriften keine einzige auszeichnen, die von einigem Belang wäre.

Johann Friedrich Burſcher.

D. und Profeſſor der Theologie zu Leipzig — beſitzt eine ſehr große Maſſe von hiſtoriſchen und litterariſchen Kenntniſſen, aber ohne Ordnung und Auswahl — und theilt ſie im geſchmakloſenſten Vortrage mit. Als Theolog iſt er ganz ungenießbar. Keine eigentliche Gelehrſamkeit, aber deſto mehr ſteife Anhänglichkeit an der Formulartheologie. Keinen einzigen aufgeklärten Begriff. Keinen geſunden eignen Blick in der Schriftauslegung. Deſto mehr äuſſerliches Geräuſch. — Seine neuſte Schrift: eccleſiae Chriſtianae poſt Apoſtolos ſcriptorum antiquiſſ. doctrina publica de Deo trinuno et de Jeſu Chriſti perſona &c. iſt für den Kenner der

augenſcheinlichſte Beweis, daß er die Kirchenväter nur aus der Verſion verſteht und durchaus unfähig iſt, ihren wahren Sinn zu beurtheilen. — Er iſt übrigens ein frommer und wohlwollender Mann, der minder ſtolz ſeyn ſoll, als er ausſieht. — Er mag ſich künftig für Cenſorunfug hüten, daß er nicht wieder in den Zeitungen paradiren müſſe. — Das letztere Stückgen, die Hermeſiade, hat ihm nicht viel Ehre gemacht. — Auf der Kanzel ſchreyt und lermt er, daß der Pöbel ſtaunt, und der Kluge — ſich ſachte davon ſchleicht.

Johann Benedict Carpzov.

D. und Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt, und Abt zu Königslutter. Man kann ihm Gelehrſamkeit nicht abſprechen, aber ſie liegt bei ihm faſt ſehr unter dem Dampf der Vorurtheile. Daß er etwas hätte leiſten können, wenn er durch einen glücklichen Stoß aus jenem Dunſtkreiſe des Syſtems wäre herausgetrieben worden, ſieht man aus ſeinen Stricturis und Vindiciis lectionum Flavianarum. Hingegen zeigen ſein Schediasma de pericopis Ev. et epiſtolarum non temere abrogandis, und ſein

liber

liber doctrinalis, daß er in der Theologie noch sehr von der Liebe zum Hergebrachten gefesselt ist. Indessen ist er dabei noch so ziemlich tolerant.

Wilhelm Christian Justus Chrysander.

D. und Professor der Theologie zu Kiel — ist zum Erbarmen. Siehe — seine Ehre Gottes an frommen Alten — Grundlage Sonn- und festtäglicher Predigten. — Wiedergeburt der Welt, durch die Geburt Jesu. — Auferstehung Christi als ꝛc. — von den Geheimnissen der Dornenkrone Christi — u. a. m. Er ist im eigentlichen Verstande der lutherische Abraham a St. Clara!

Gerard Julius Coners.

Konsistorialrath und Prediger in Ostfriesland. Er ist ein helldenkender Mann, von einem edlen Charakter, und nur zu bedauren, daß er den Plan zu seinem Commentar über die Apostelgeschichte zu weitläuftig angelegt hatte, und daher vermuthlich nicht fortgesetzt hat. Auch gegen ihn, ist man besonders in Ostfriesland,

unter der Fahne des Hrn. Häne, ſchon einigemal zu Felde gezogen.

Johann Friedrich Cotta.

D. und Profeſſor der Theologie zu Tübingen — ein Mann von vaſter Beleſenheit und unbeſchreiblichem Fleiß, der aber — wie leider die meiſten unſerer gelehrten Theologen, alles durch die Brille der Zwangstheologie anſah, d. h. überall ſah, was er ſehen ſollte. Man leſe ſeine diſſ. de redemtione eccleſiae proprio Dei ſanguine facta, und man wird erſtaunen, wie ein Mann von ſo viel hiſtoriſchen und exegetiſchen Kenntniſſen ſolchen Unſinn verdauen konnte. Doch ſeine Ausgabe von Gerhard und ſeine Kirchengeſchichte bleiben immer Werke, die ſein Andenken ehrwürdig machen.

Johann Andreas Cramer.

D. und Profeſſor der Theologie und Prokanzler der Univ. Kiel — war zu ſeiner Zeit als Dichter und eleganter Schriftſteller berühmt. Jetzt hat er nun größere Meiſter vor ſich. Doch enthält ſein Melanchton einige Stellen, die auch jetzt noch vor Meiſtern gelten können. —

Seine

Seine Predigten ſind mir zu wortreich. — Seine Pſalmen erreichen nicht immer den Sinn noch weniger die Schönheit des Originals. — Als Theolog hat er freilich ungleich mehr Salbung als der groſse Haufe ſeiner Mitbrüder, aber er hängt doch noch ſehr an manchen offenbar falſchen Sätzen des Syſtems mit unbewegbarem Sinn, und hat, auch wo er die Wahrheit ſieht, nicht Muth genung, freimüthig zu ſeyn. Der Lübeckiſche Katechismus würde indeß viel beſſer gerathen ſeyn, wenn er freye Hand dabei gehabt hätte. Aber in Reichsſtädten kann einmal die Theologia liberalior nicht zu Odem kommen.

Wilhelm Crichton.

D. und Profeſſor der Theologie zu Königsberg — εις των πολλων.

Ludwig Gottlieb / Friedrich Andreas Crome.

Erſterer, Rektor an der Stadtſchule zu Eimbeck, ein geſchickter Mann, der aber von der Theologie wegbleiben ſollte. Seine Prüfung der Tellerſchen Meinung über 1 Moſ.

49. iſt äußerſt mager. — Er hat auch Lelands Erweiß ꝛc. aus dem Engl. überſetzt, und eine Pragmatiſche Geſchichte der vornehmſten Mönchsorden angefangen. — Letzterer, General-Superintendent und Konſiſtorialrath zu Alfeld, hat über die Sünde wider den heil. Geiſt geſchrieben — ein wichtiger Gegenſtand!

Martin Crugott.

Fürſtlicher Hofprediger zu Carolath — iſt der berühmte Verfaſſer des ſo berüchtigten Chriſten in der Einſamkeit, an welchem ſich ehmals D. Bahrdt ſo verſündigte, daß ihm jetzt das Wiedervergeltungsrecht kommt. Denn dieſer erklärte nicht nur das Crugottſche Werk für ſocinianiſch und beinahe Gotteslästerlich — das doch, unter den Andachtsbüchern leicht das ſchönſte iſt, das unſere Nation aufweiſen kann, — ſondern unterſtund ſich auch, daſſelbe, mit orthodoxen Einſchiebſeln verhunzt und verunſtaltet und durchwäſſert, von neuem herauszugeben, in der Meinung, es damit den rechtgläubigen Chriſten genießbarer zu machen, unter dem Titel: Der Chriſt in der Einſamkeit, verbeſ-

beſſert und mit neuen Abhandlungen vermehrt; wo er ſich unter der Vorrede M. Bahrdt unterſchrieben hat. In eben dem Jahr, (1761) ſind auch zwey Predigtſammlungen von H. Crugott erſchienen, die voll philoſophiſchen Scharfſinns ſind, und dem Denker viel Nahrung geben, aber zu ſchwer für gemeine Leſer. Der ſelige Cruſius hat viel Aergerniß über dieſe Predigten gehabt, da er ſie die Cenſur nicht paßiren laſſen wollte.

Criſtian Auguſt Cruſius.

D. und Profeſſor der Theologie zu Leipzig — zu ſeiner Zeit einer der gröſten Philoſophen, der zuerſt die albernen Misbräuche der Wolfiſchen Philoſophie mit Muth bekämpfte, und darüber einen ſo übertriebnen Haß gegen die Wolfiſche Schule bekam, daß er ſich zuletzt durch Ausbrüche deſſelben faſt ſelbſt lächerlich machte. Er pflegte es z. B. ein arcanum Satanae zu nennen, daß die Wolfiſche Philoſophie den Begriff der Subſiſtenz nicht habe, auf dem doch, laut ſeiner Metaphyſik, die ganze Einſicht in das Myſt. de trinitate beruhe. — Es gieng ihm dabei wie dem Tertullian. In der

Philo-

Philoſophie ſelbſt war er der hellſte und tiefdenkendſte Kopf, und bei ihrer Anwendung auf die Theologie, ein Schwärmer. Als ſolchen zeigte er ſich vornehmlich in ſeinen Vorleſungen, über die Pſalmen und die Apokalypſe. In jenen fand er, faſt in allen Verſen, (z. B. des zehnten Pſalms, wo immer der Haraſcha vorkömmt) den Biſchof zu Rom, als Antichriſt. Und in letztern ſahe er die Judenbekehrung, das tauſendjährige Reich, die leibliche Auferſtehung der Märtyrer, und alle die Poſſen, ſo deutlich, daß er alle für Unwiedergebohrne hielt, welche ſie nicht zu ſehen glaubten. Daher kam es, daß auch viele von ſeinen Schülern Schwärmer wurden, und den Bauern auf den Dörfern nichts als Typen, Antichriſt, und Träume predigten. — Sein Charakter war übrigens gut. Er hatte ein empfindſames und wohlwollendes Herz, und war im höchſten Grade fromm und gottesfürchtig. Nur da ward ſein Herz verdächtig, wo ihn ſeine Schwärmerei irre führte, und ihn minder wohlwollend gegen Menſchen machte, die, nach ſeiner Art zu reden, das Reich Gottes zu ſtürzen ſuchten. Und unter dieſe rechnete er vornehmlich ſeinen Collegen Erneſti, weil die=

dieſer ſeine Schüler zu überreden ſuchte, daß das Studium der Griechen und Römer gelehrter und weiſer mache, als Cruſiuſſiſche Philoſophie. — Seine vier Octavbände philoſophiſcher Schriften, enthalten außerordentlich viel Gutes — das meiſte ſeine Logik und Moral — das wenigſte ſeine Phyſik. Das übrige, ſeine Predigten, ſeine theologia prophetica, ſein Plan des Reiches Gottes u. d. m. iſt unbedeutend und voller fanatiſcher Grillen, welche in unſern aufgeklärten Zeiten ſich nicht blicken laſſen dürfen, ohne ausgepfiffen zu werden.

Chriſtian Tobias Damm.

Rektor des Cöllniſchen Gymn. zu Berlin, gab 1764 und 1765 ſeine berüchtigte Ueberſetzung des N. T. heraus, ward der Ketzerei beſchuldigt, verlor ſein Amt, behielt aber auf Befehl des Königs ſeine Einkünfte. — In ſeinen Schriften ſind unermeßlicher Fleiß und ausgebreitete Kenntniſſe ſichtbar: aber gereiftes Urtheil, Penetration und Geſchmack vermißt man.

Ernſt Jacob Danovius.

D. und Profeſſor der Theologie zu Jena — hat der Welt zur Genüge gezeigt, daß ihm der Morgenſtern aufgegangen iſt — darf ihn aber in Jena nicht ſehen laſſen. Er ſoll ſich auch ſeit einiger Zeit ganz darauf eingerichtet haben, den alten Schlendrian fortzubeten, um Ruhe zu behalten. — Sein gemeinnütziger Beweis der Wahrheit der chriſtlichen Religion ꝛc. thut dem Philoſophen kein Genüge. — Seine inſtitutiones theologiae dogmaticae hingegen enthalten ſchätzbare Winke, und ſind in reinem, aber etwas ſchwerfälligem und obſcurem Latein geſchrieben.

Johann Auguſt Dathe.

D. der Theologie und Profeſſor der Hebr. Sprache zu Leipzig — einer unſerer brauchbaren Philologen. Er hat ſich durch des Erpenius pſalterium ſyriacum, das er mit Noten 1764 herausgab, und durch ſeine Prophetas minores, die er überſetzt und mit Anmerkungen erläutert hat, den Dank der Kenner erworben. Er wird ſich auch an die größern Propheten machen.

chen. — Man darf bei ihm alles ſuchen, was unermüdeter Fleiß, lange Uebung und Beleſenheit in den beſten Auslegern möglich macht. Hingegen das, wozu Genie, Gefühl des Schönen und Erhabnen und — Entfeßlung von theologiſchen Vorurtheilen erfordert wird, findet man bei ihm nicht.

Carl Chriſtian Degenkolb.

Prediger an der Thomaskirche zu Leipzig, hat ſehr orthodoxe Predigten herausgegeben. Soll etwas hohe Augenbraunen tragen, wie wir Lateiner reden: — hat auch arabiſch gelernt.

— — — v. Dein.

Pfarrer zu Oehrel bey Bremervörde — ein Mann, ſäß ihm kein Superintendent im Nacken, der die Idole des Syſtems alle zertrümmern würde. So aber muß dieſer vortrefliche Kopf ſein Licht unterm Scheffel halten.

Johann Auguſtin Dietelmair.

D. und Profeſſor der Theologie zu Altorf. Seine exegetiſchen Arbeiten thun dem Kenner

kein

kein Genüge. Hat ſich gegen D. Erneſti ſehr mauſig gemacht, der ihn in der Theol. Bibl. die Wahrheit geſagt hatte. In der Kirchenhiſtorie und Patriſtik hat er beßre Kenntniſſe gezeigt, als in der Dogmatik.

Johann Samuel Dietrich.

Oberkonſiſtorialrath und Archidiak. an der Marienkirche zu Berlin. Ein Mann von liebenswürdigem Charakter und auszeichnender theologiſcher Klugheit. — Seine Unterweiſung zur Glückſeligkeit nach der Religion Jeſu iſt ein Meiſterſtück.

Johann Chriſtian Diez.

Profeſſor extr. der Theologie und Prediger zu Gieſen — ein Herzensguter Mann — dem übrigens die Rechtgläubigkeit weder Schlaf noch Appetit benimmt. Er hat von der Sünde in den heiligen Geiſt geſchrieben, hats aber niemand kaufen und leſen wollen. Iſt übrigens ſehr gut bey Leibe.

Johann

Johann Christoph } Döderlein.
Christian Albrecht }

Ersterer, D. und Prof. der Theologie zu Altorf, gehört vielleicht unter unsere aufgeklärten Theologen, kommt aber sehr langsam und spärlich mit seinen bessern Einsichten zum Vorschein. — Noch ists nur heisere Stimme, die aus der Vorrede zu seiner institutio theologi Christiani — hervortönt, damit er nur erst die Ketzermacherei abzuwehren scheint: und ganz kann man doch nicht aus ihm klug werden. — Seine Kanzelmaterialien und sein Esaias machen seinen Einsichten Ehre. Die auserlesene theologische Bibliothek hat minder unsern Beifall. Herr D. ist dem Amt eines Kunstrichters über die theologische Litteratur noch nicht völlig gewachsen. Letzterer, D. und Prof. der Theol. zu Bützow, ist minder hell. Bei seiner Abhandlung von dem rechten Gebrauch und Misbrauch der menschlichen Vernunft in göttlichen Dingen ist er durchaus unbefriedigend. Bei seinen Comm. de argumentis veræ divinitatis Christi in iis S. S. locis ubi vox spiritus de ipso adhibita &c. hat er sich wohl nicht

beſonnen, daß man nun die Frage aufwerfen kann: ob nicht das πνευμα αγιον, das in fünf Stellen das göttliche (Talent) in Chriſto angezeigt (wie er ſehr gut bewieſen hat) nicht in allen Stellen das und etwas ähnliches ſeyn könne? und: woher er beweiſen könne, daß es in andern das nicht ſey, ſondern nothwendig eine dritte Perſon anzeigen müſſe? — Aber wenn unſere Theologen erſt anfangen werden, conſequent zu ſeyn, dann wird auch das Syſtem bald zu Grabe getragen werden.

Friedrich Wilhelm Dreßde.

D. der Theologie und Prof. extr. derſelben in Wittenberg — ein Nachbeter von Cruſiuſſen, der alles von dieſem ſeinem Meiſter bekam, nur deſſen Geiſt nicht.

Johann Auguſt Eberhard.

Weiland Prediger in Charlottenburg, jetzt Profeſſor der Phil. in Halle. Seine Apologie des Sokrates iſt eines der wenigen Bücher, die ſich über das Leben ihrer Verfaſſer hinaus erhalten werden. Es enthält Wahrheiten, tief gedachte, nie ſo, ſo vollſtändig, ſo ſtark, ſo elegant geſagte, nie in ſolches Licht geſtellte

Wahr=

Wahrheiten, daß es mir ein Räthsel ist, wie der Verfasser einem allgemeinen Aufkrisch der Wächter Zions entgehen konnte. Fast glaub' ich das Buch, ist über ihren Horizont gewesen, und ist ihnen damit gegangen, wie der Kuh beim neuen Scheinthor. — Der einzige Seiler hat sich beikommen lassen, etwas dagegen zu schreiben, aber so elend, daß ihn H. Eberhard mit Ehren keiner Replik würdigen konnte. — Herr Eberhard ist glücklich: daß er aus dem Cirkel einer Menschenart heraus ist, unter welcher vergleichungsweise mehr — — — steckt, als unter allen andern Menschenarten. Als Philosoph ist er ohnstreitig einer der ersten unsrer Nation. —

Johann Gottfried Eichhorn.

Ord. Prof. der morgenl. Sprachen zu Jena — ist einer unserer gesundesten Philologen — schade, daß er an einem Orte lebt, wo man nicht vom Herzen wegsprechen darf — Seine Einleitung ins alte Testament, zeigt zur Genüge, daß er mit exegetischen Kenntnissen, Scharfsinn und Beobachtungsgeist und reifes Urtheil zu verbinden weiß. — Die im Jahr 1775 herausgegebne Geschichte des Ost-

indiſchen Handels vor Mahomed leidet viel Zuſätze und Berichtigungen.

Chriſtian Gottlob Eichler.

Paſtor an der Nikolaikirche zu Leipzig — hat oft das Podagra gehabt — und predigt, ohne dabei zu ſchwitzen.

Johann George Eiſen.

Er war ehedem Paſtor zu Torma in Liefland, legte aber ſein Amt 1775 nieder und kam in der Folge nach Mitau, wo ihn der Herzog zum Profeſſor der Oekonomie machte, mit 600 rthlr. Gehalt, und ihm ſehr viel Achtung und Freundſchaft erwies. Bald darauf ward ihm einige Meilen von Mitau ein ſchönes Schloß eingeräumt, wo er Aufſicht über die Oekonomie bekam und die herzoglichen Güter in Aufnahme bringen ſollte. Er hat auch da einige vortrefliche Einrichtungen gemacht, war aber, wie die meiſten Genies, ein ſo ungenierter, unbiegſamer, dreiſter, ich möchte faſt ſagen ungeſchlifner Mann, daß es der Herzog, ſo ſehr er ihn ſchätzte, doch in die Länge nicht mit ihm aushalten konnte. — Er hat viel über

Inokulation und Kräutertrocknung geſchrieben — zog zuletzt nach Jaropolcz, einem Landguth des rußiſchen Grafen Tſchernichef, wo er im vorigen Jahre verſtorben.

Johann Auguſt Erneſti.

D. und Prof. der Theol. zu Leipzig, geb. 1707 — der einzige Theologe unſers Zeitalters, der zugleich vollkommner Kenner der Alten war. Im Lateiniſchen ſcheint er ſtärker als im Griechiſchen geweſen zu ſeyn. Wenigſtens würden wir dem Prof. Fiſcher in Leipzig in Abſicht aufs Letztere über ihn ſetzen. Bei aller ſeiner ungeheuern Gelehrſamkeit, haben ihm zwey Dinge gefehlt, deren Beſitz ihn zum Gröſten unter allen Gelehrten gemacht haben würden — Heinens Geſchmack und Eberhards Philoſophie. Jenen hatte er ſo wenig, daß er nicht einmal fähig war, wahre Schönheit zu empfinden, geſchweige andere gegen ſie empfindlich zu machen. Und daran mag ſein Temperament wohl den meiſten Antheil gehabt haben; denn er hatte von Natur ein kaltes Herz, das nicht leicht für irgend etwas erwärmt werden konnte, ſelbſt denn nicht, wenn er Scenen des

Elends ſahe oder ſich vorſtellte; daher er auch im Stande war, die Ewigkeit der Höllenſtrafen zu glauben, ohne daß ſich eine Ader bei ihm regte. Von dieſer (der Philoſophie) war er ein abgeſagter Feind, und verachtete ſie deſto mehr, je mehr der ihm verhaßte Cruſius (welcher dafür ſeine Heiden nicht leiden konnte) ihr Studium anprieß und durch daſſelbe groß worden war. Und daraus muß man ſich das Räthſel erklären, daß er in allen denen theologiſchen Materien gründlich und lehrreich ſchrieb, bei welchen es auf Kritik und Sprachkunde ankam, und daß er im Gegentheil oft unbegreiflich fade und abgeſchmackt ſchwatzte, (wie z. B. in ſeiner diſſ. de Sacra Coena) wo aufgeklärte Philoſophie erfordert ward. — Uebrigens hat er in allem Betracht unſterbliche Verdienſte um die Gelehrſamkeit. Er hat unzählige junge Leute für das Studium der Alten eifrig gemacht, und Deutſchland vortrefliche Schulmänner geliefert. Er hat dieſes Studium durch ſchöne Ausgaben — des Cicero, Xenophon, Sueton, Tacitus, Ariſtophanes, Homer, Callimachus, Polyb, und — des Fabricius lat. Bibliothek — erleichtert. Er hat in ſeiner theologiſchen

Bibli=

Bibliothek der Welt einen reichen Schatz der beſten, dogmatiſchen, exegetiſchen, kritiſchen und hiſtoriſchen Bemerkungen hinterlaſſen. Er hat endlich in ſeinen Vorleſungen die beſten Köpfe der in Leipzig ſtudirenden Jugend (denn die Schwachen liefen alle Cruſiuſſen zu) mit den vortreflichſten Kenntniſſen verſehen, und ihnen manchen ſeltnen Wink zum weitern Forſchen nach Wahrheit ertheilt. — Seine beſtändige Antipathie gegen Cruſius, war einer der kennbarſten Flecken ſeines Charakters; deſſen ſtärkſter Zug Zurückhaltung, Politik und ein wenig Falſchheit war. — In ſeinem Glauben war er — gewiß kein ſo genannter Orthodox, aber er wuſte ſeine beſſern Einſichten immer meiſterhaft zu verbergen. Daher er zu Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen in Abſicht auf Religion directe, nichts erhebliches geleiſtet hat. Das einzige was er für die gute Sache that, war, daß er in ſeiner Bibliothek die Tellers, Semlers — und ähnliche Ketzer ſchonte, ihre Schriften lobte, und ſie zuweilen gegen Verunglimpfungen protegirte. Aber nie hat er ſich wieder irgend eine der abgeſchmackten Syſtemslehren öffentlich erklärt, man müſte denn die Kleinigkeit

herrechnen, daß er den Lehrtropus in der Materie vom dreifachen Amte Christi verworfen hat. — Jetzt ist er schon seit geraumer Zeit todt für die Welt, indem eine völlige Nervenschwäche alle Kräfte seines Geistes abgespannt und ihn zu gelehrten Arbeiten unfähig gemacht hat.

Gotthard Friedrich
Johann George
Johann Gottlieb } Faber.

Die Herzenstheologie des erstern, die er als Specialsuperintendent zu Neustadt im Würtembergischen schrieb, die mehrmal aufgelegt und wahrscheinlich nur im Würtembergischen verkauft worden ist, giebt ein schlechtes Vorurtheil für den dort herrschenden Geschmack in der Religion. Der D. Theolog. und Herzogl. Oberhofprediger, Johann Gottlieb, ist als ein Mann von weitläuftigen Kenntnissen schätzbar, indeß zeigt doch das, was er über den adaemonismus, über die dæmoniacos contra Wetstenium und das dictionaire phil. portatif nebst einer Menge von Predigten geschrieben hat, mehr als zu sehr, daß er sich mehr in ein gewisses herrschendes System hineingedacht,

als

als die Spur der Wahrheit mit eignen Augen verfolgt hat. Der zweyte Faber, Lehrer an der lat. Schule zu Bergzabern, hat durch einige holländiſche Schriften, die die Streitigkeiten des bekannten Prof. von der Mark veranlaßten, ſehr tolerante Geſinnungen geäußert, die ſeinem Kopf und Herzen Ehre machen. Ein vierter Faber, der als Prof. zu Jena ſtarb, und durch ſeine Archäologie ſich als einen denkenden Kopf angekündiget hat, war ohnſtreitig der wichtigſte dieſes Namens, von dem man ſich viel hätte verſprechen können, wenn ihn die dummen Teufel nicht zu Tode gebetet hätten.

Jacob Friedrich Feddersen.

Hofprediger zu Braunſchweig geb. 1736, — ein bekannter und geſchätzter ascetiſcher Schriftſteller. Wir wollen auch nicht ganz in Abrede ſeyn, daß die Erbauungsſchriften dieſes Mannes, insbeſondre ſein Leben Jeſu für Kinder, noch immer unter die beſten gehören, die wir haben. Und vielleicht iſt ſelbſt der hier und da ſich findende dogmatiſche Sauerteig mehr Folge des Wunſches, ſich bei dem großen Haufen nicht verdächtig zu machen, als Folge eigner

Ueberzeugung. Mancher Mann ſieht mehr, als er ſagen darf.

Samuel Chriſtlieb
Carl Gottlób
Johann Samuel
Ferdinand Ambroſius
} Fidler.

Letzterer war ehemals katholiſcher Prieſter, hernach Proſelyt zu Hamburg — zuletzt Konſiſtorialrath und Superintendent zu Dobberan, ſtieg durch Heuchelei mit Unwiſſenheit vergeſellſchaftet empor, und ſank durch Lüderlichkeit und Betrügerei zur Schande eines Entlaufenen herab — zur Beſchämung ſeiner Beförderer und zur Warnung für alle, die ſich mit Proſelyten abgeben. Sein Proſelyt und ſein antipaviſtiſches Journal, ſind die elendeſten Schmierereien, die nur von dem großen Haufen der Schwachſinnigen verdaut werden konnten. Der zweite, Pfarr zu Briezen in der Lauſitz, und der dritte, Pfarr zu Dittersbach bey Pirna, ſind beide ebenfalls ungenießbare Schriftſteller. Der eigne Seelſorger des erſtern, iſt ein Original von fadem Gewäſch. Ein wenig mehr Kopf hat der Paſtor zu Dittersdorf (Samuel Chriſt-

lieb)

lieb) durch einige poetiſche Arbeiten gezeigt, übrigens aber durch ſeine Schrift über den Religionseid der ev. luth. Kirche mehr als zu ſehr verrathen, daß er an den Ketten des Vorurtheils liege.

Chriſtian Friedrich
Erdmann Rudolph
Johann Friedrich
Lorenz Friedrich } Fiſcher.

Erſterer, ein Lottocaßirer zu Anſpach, hat ſich die Langeweile mit frommen Verslein vertrieben. Wir haben von ihm ein fröhliches Chriſtenherz in Pſalmen und Liedern: das hohe Lied Salomo in gebundner Rede: und dergleichen Sächelgen mehr. Der zweite, Coburgſcher Generalſuperintendent, war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit, aber auch felſenfeſtem Glauben. Seine Anweiſung zum richtigen Gebrauch des Catechismus und ſeine Schrift über die Augſ. Confeſſion ſind Beweiſes genung, daß ſich die theologia liberalior nichts von ihm verſprechen durfte. Sein Sohn, Johann Friedrich, Profeſſor der Phil. und Rektor an der Thomasſchule zu Leipzig, iſt ein

deſto

deſto hellerer und aufgeklärterer Mann, der Himmel und Erde in Bewegung ſetzen würde, wenn er einen Commentar übers N. Teſt. nach ſeiner Ueberzeugung ſchreiben wollte. Er iſt ein Philolog, der wenig ſeines gleichen hat, ſowohl in Abſicht auf Beleſenheit in den Schriften der Griechen, tiefen und dabei feſten Blick, großen Beobachtungsgeiſt, und reifes kritiſches Urtheil, als auch in Abſicht auf Freymüthigkeit und Wahrheitliebe. Schade, daß er bei ſeinen großen Talenten ein hypochondriſcher Murrkopf iſt. — Seine Ausgaben griechiſcher und lat. Autoren, ſind theils durch ihre kritiſche Genauigkeit, theils durch die von ihm angehangnen Indices ſchätzbar. In ſeinen Programmen, oder wie ers nennt, Proluſionen, ſteckt ein herrlicher Vorrath philologiſcher Bemerkungen, nur daß einige (beſonders die de vitiis Lex. N. T.) den Kenner dadurch ermüden, daß ſie manche bekannte Dinge ſo wortreich und in ſolchem Tone vortragen, der ihrem Verfaſſer das Anſehen der Alleinweißheit giebt. — Der vierte der Fiſcher, Diakonus an der Marienkirche zu Danzig, iſt der unerheblichſte. Seine medulla libr. ſymb. und Kur-

zer Weg zur richtigen Erkenntniß ꝛc. ſind nicht zu genießen.

Johann Reinhold } Forſter.
Johann Chriſtian }

Unſere Leſer kennen ſchon den berühmten Forſter, der mit dem Cap. Cook eine Reiſe um die Welt gemacht hat. Er war ehedem reformirter Prediger bey Danzig. Er hat nichts theologiſches geſchrieben, aber deſto mehr die Geographie und Naturgeſchichte bereichert. Er ſoll als Profeſſor der letztern nach Halle berufen ſeyn. Sein Temperament iſt im höchſten Grade choleriſch. Und dieſe Hitze hat ihn auch in London ſo viel Feinde gemacht, daß er nicht empor kommen konnte. Er iſt ſonſt ein gutdenkender Mann, und angenehmer Geſellſchafter. — Sein Sohn der Prof. in Caſſel, iſt dem Vater gleich an Geiſt und Kraft, und übertrift ihn an Sanftheit und Güte des Herzens. — Herr Johann Chriſtian Förſter, Prof. der Phil. zu Halle, hat ſich durch eine Abhandlung über die Wunderwerke unter die Theologen gemiſcht, die leicht das elendeſte ſeyn mag, was über dieſes Subject geſchrieben worden.

Johann

Johann Heinrich Samuel Formey.

Prediger und Professor der Phil. auch beständiger Sekr. der köngl. preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin — ein Mann von vielen Verdiensten, und ausserordentlicher Arbeitsamkeit. Als Philosoph und Kenner der Geschichte behauptet er einen ansehnlichen Rang. Als Theolog dünkt er uns nicht hinlänglich aufgeklärt.

Gottlieb Athanasius Freylingshaussen.

D. und Prof. der Theologie und Director des Waisenhauses zu Halle — hat sich durch keine wichtige Schrift bekannt gemacht — verdient aber als ein Mann, der im Stillen Wahrheit sieht, theologisches Vorurtheil und theologische Cabale verabscheut, und bey sehr aufgeklärten Religionsbegriffen ein Freund der Toleranz ist, und — Semlers neuste Thorheiten mit herzlichem Misfallen betrachtet — die Hochachtung aller Rechtschaffnen.

Johann

Johann Friedrich Frisch.

War Bakkalaureus der Theol. und Prediger zu St. George in Leipzig, ein schreibseliger Mann, dem Crusius mit der Apokalyse den Kopf verdorben hatte. Sein polemischer Catechismus ist nebst dem apokalyptischen ein Monument von Geistesschwäche.

Just Friedrich Froriep.

D. und Prof. der Theologie zu Erfurt, — ein Mann von mittelmäßigem Kopf und eben so mittelmäßigen Kenntnissen. Anfangs machte er einiges Aufsehen mit seiner arabischen Gelehrsamkeit, welche die Recensenten anstaunten, weil sie nichts davon verstunden. Seine Bibliothek der theolog. Litteratur war und ist voll unreifer Urtheile. Seine Inauguraldisp. de nova ratione conjungendi theologiam dogmaticam cum morali zeigt eben dies noch deutlicher. Die nova ratio lief ohngefähr darauf hinaus, daß man eine Dogmatik und Moral vom Buchbinder zusammen binden lassen solle, um beide vereinigt zu haben. In seinen Predigten sind doch einzelne gute Stellen,

die

die Anlage zum Redner verrathen. Er war ſonſt kraß orthodox, ſoll aber doch jetzt anfangen, beßre Einſichten zu bekommen, und ſich der kleinen Zahl der aufgeklärten Theologen zu nähern. Gebs Gott, daß er ſie bald völlig erreiche! An der Möglichkeit zweifeln wir nicht, denn er iſt ein Mann von unermüdetem Fleiß.

Friedrich Carl Fulda.

Pfarr zu Mühlhauſen an der Enz im Würtembergiſchen — ein philoſophiſches Genie. Seine Preißſchrift über die zwo Hauptdialecte der deutſchen Sprache, Leipzig 1773, und — ſeine Germaniſchen Wurzelwörter nach der Reihe menſchlicher Begriffe, ſind bekannt. Ob er in der Theologie ſo viel kritiſchen Geiſt habe, als er in ſeinen Räſonnements über Sprache gezeigt hat, wiſſen wir nicht, und werdens auch wohl nie erfahren, ſo lang er im Würtembergiſchen lebt.

Johann Joſeph Gasner.

Wer kennt den Pfarr zu Klöſterl nicht, der mit ſeinen Teufelsbannereien und Exorcismen Thorenäfte und Weiſe zu Narren machte? Wie

hat

hat ſich Lavater an ihm vergukt! — In den Jahren 1774 — 1776 war ſeine Hauptepoche. Seine Kunſt beſtand darinnen, daß er die Patienten durch Geſchrei und Fakſen betäubte, und ihre Immagination ſich ſo zu eigen machte, daß ſie nun redeten, handelten und fühlten, was er von ihnen geredet, gethan, und empfunden haben wollte. Einige feine Vögel, die das merkten, und Entſchloſſenheit genung hatten, ſich von ſeinem Gebrüll nicht irre machen zu laſſen, haben ſeine elende Kunſt mehr als einmal lächerlich gemacht, und ihn zu der elenden Ausflucht genöthiget: „dieſer Patient hat keinen Glauben.“

Johann Gottfried Geißler.

Rector in Schulpforte, iſt ein gelehrter Schulmann, der über die künſtliche und gekünſtelte Erziehung und, über die ſpielende Erziehung einige Progr. geſchrieben hat, die von Einſicht zeigen. Doch ſoll es ihm ſelbſt an Methode gefehlt haben, und zu ſeiner Zeit das Lateiniſche in der Schule zu Gotha ſchlecht beſtellt geweſen ſeyn.

Johann Wolfgang Göthe.

Ist Saul auch unter den Propheten? Ja freylich. Wer kennt nicht den Brief des Pastors *** an den neuen Pastor zu ***: die zwo biblischen Fragen an einen Landgeistlichen in Schwaben und — die Fragmente, in denen er Lavaters Gefühlchristenthum und Wunderkräfte so meisterhaft vertheidigt hat? — Er geht, auch in der Theologie — wie die Genie's alle, seinen eignen Weg — ist zu klug, um die Religion der Götzen und Seiler zu verfechten, und zu stolz, um sich an die Reformatoren anzuschließen. Daher hat er mit Herdern und einigen andern eine eigne Mittelbahn betreten, hat rechts und links Orthodoxen und Ketzern Ohrfeigen ausgetheilt, und — im Grunde mit dem lieben Publikum seinen Spaß gehabt.

Johann August Ephraim
Johann Melchior
Johann Nikolaus } Götze.

Letzterer heist eigentlich Götz, und ist Superintendent in der Grafschaft Sponheim. Die christliche Kirche kennt ihn nicht sehr. Aber desto mehr ehren ihn die Dichter als einen ih-

rer

rer Besten. Ersterer ist Prediger zu Quedlinburg, und hat sich so wenig, wie jener, am Catechismus versündiget, sondern die Naturgeschichte zu seinem Lieblingsstudium gemacht. Der zwote nur ist eigentlicher Theologe, und der Petrus der lutherischen Kirche. Die Titel seiner Schriften füllen viele Seiten. Er hat zeitlebens nichts gethan, als in der Nähe und Ferne über alle die Leute ein wachsames Auge gehalten, welche die Welt klug machen wollten. Gegen diese Leute hat er geredet, gepredigt, geschrieben, gedonnert — was das Zeug halten wollte. Basedow, Alberti, Büsching, Göthe, (Leiden Werthers) Bahrdt und Semler waren die vornehmsten Gegenstände, an denen er seine Klopffechterkunst übte — meistentheils in Compagnie mit dem dicken Ziegra. — Seine Schriften über die Compluter Bibel, und seine Geschichte der gedruckten niedersächsischen Bibeln, verrathen dennoch einen Mann, der nicht ohne Kopf und Kenntnisse ist. — Der bekannte Dreier in Hamburg hat ihm manche unangenehme Stunde gemacht. Das war ihm der Satansengel, der ihn mit Fäusten schlug. Gott hab ihn selig!

Euſtach Moritz Goldhagen.

Superintentend in Preuß. Minden, hat ſich durch ſeine Predigten, über die knechtiſche Furcht Gottes, als einen aufgeklärten Theologen bekannt gemacht.

Hermann Goldhagen.

Das iſt der berühmte D. Theol. zu Mainz, welcher in ſeiner ſchriftmäßigen Moral die Gellertiſche Moral mit den Ausſprüchen des Conciliums zu Trident verglichen, und die gefährlichſten Ketzereien derſelben dadurch an den Tag gebracht hat.

Johann Jacob } Conrad Caſpar } Grießbach.

Vater und Sohn: beide ein paar vortrefliche Männer, in Abſicht auf Talente, Gelehrſamkeit und Charakter. Der Vater, Conrad Caſpar, war Prediger zu Frankfurth am Mayn, hat ſich durch Herausgabe der Rambachſchen Moral und einiger exegetiſchen Schriften bekannt gemacht. Sein Sohn iſt Prof. der Theologie zu Jena, von dem wir eine der beſten

Aus-

Ausgaben des N. T. haben. Er ist unter unsern vorzüglichsten Exegeten, und dabei ein warmer Freund der Wahrheit, der seinen akademischen Zuhörern manchen freymüthigen Wink zur bessern Einsicht in die Religion giebt.

Christian Friedrich Gromann.

Pastor zu Großscorbetha bey Weissenfels, hat Crusius Berechnung der 70 Wochen Daniels, und Newtons Beobachtungen zu den Weissagungen Daniels aus dem Lat. übersetzt, — selbst ein leerer Kopf.

Joachim Christian Grot.

Prediger bey der lutherischen Wasilei-Ostrowischen Gemeine zu Petersburg, hat die Blattereinimpfung in einigen gedruckten Predigten empfohlen, und einen Beytrag zur Geschichte der evangelischen Luth. Kirchen in Rußland geschrieben. — Ein geschickter Mann.

Johann Friedrich Gruner.

War D. und Prof. der Theol. zu Halle — ein Mann von cholerischem Temperament, aber wohlwollendem Herzen. In seinen frühern Jah-

ren trieb er Schulwiſſenſchaften, und edirte ſelbſt einige alte Autoren mit Noten, die den Kenner verrathen, und legte dadurch ohnfehlbar den Grund zu ſeinen reifern Einſichten in der Theologie, welche er hernach durch ſeine Dogmatik und Polemik (beyde in lat. Sprache) an den Tag legte. Er war im Geſtändniß ſeiner theologiſchen Ueberzeugungen weit ehrlicher und offenherziger, als Semler.

Johann Jacob Gülcher.

Er hat nichts drucken laſſen, als eine nova et facilis expoſitio loci. Gen. 49, 10. iſt aber einer der einſichtsvollſten und hellſten Theologen, die ich kenne, der ſeine Vernunft vom Glauben ans Syſtem nie hat gefangen nehmen laſſen. Iſt reformirter Prediger zu Eupen im Cölniſchen.

Johann Friedrich Hähn.

Generalſuperintendent und Konſiſtorialrath zu Aurich in Oſtfrießland. In Hiſtorie, Naturgeſchichte und Mathematik beſitzt er ſchätzbare Kenntniſſe. Aber als Theolog — — Er hat eine große und kleine Glaubenslehre herausgegeben, die ſehr oft aufgelegt worden

ſind

ſind — und in dem unſer einer nicht drey Seiten ohne Ueblichkeiten leſen kann.

— — — — Hartmann.

Caplan zu Dürkheim an der Haard — ein Original von einem Mann, der bey einem frappanten Grade von Ignoranz, ſich in der ſeligſten Allgenungſamkeit befindet.

Johann Peter Haſenkamp.

War Rektor am Gymn. zu Duisburg. Wir haben von ihm Theſes contra Socinum — Predigten im Geſchmack der erſten drey Jahrhunderte — Unterredungen wider die einreiſſenden Irrthümer unſerer Zeit. Er war ein Schwärmer und Liebling — Lavaters. — In Rinteln iſt auch ein Haſſenkamp. Das iſt ein andrer Mann — hellen Kopfs und edlen Herzens. Schade, daß der die Ruhe ſo ſehr liebt! Er könnte, beſonders zu Berichtigung der Bibelerklärung, viel thun. Aber er denkt: procul a Theologis, procul a fulmine.

Chriſtian Heinrich Hecht.
Ehrhard Chriſtian Hechtfiſcher.

Wir haben den Hecht und den Fiſcher zuſammengeſtellt — weil ſie beide im Waſſer le-

ben. Jenes, des Paſtors zu Soſo bey Zwickau, ſiegender Glaube der Kinder Gottes, und ſeine Verbindlichkeit ſich zu der von J. geſtifteten Religion zu bekennen, ſind ganz voll dieſes Elements — ſo wie des letztern (Zuchthaus Prediger zu Bareuth) Predigten zur Erbauung. — Es war ein Prediger aus dem Bareuthiſchen, der ſich Hechtfiſcher nannte, vor ein paar Jahren in Heidesheim, und wollte da Lehrer am Philantropin werden, ward aber nicht angenommen, und ging hernach unter die Comödianten. Er gab vor, er ſey im Bareuthiſchen der Heterodoxie wegen verfolgt worden. Wir können aber nicht ſagen, ob das der obige Hechtfiſcher war.

Tobias Gottfried Hegelmaier.

Profeſſor und Prediger des Kloſters Bebenhauſen, bey Tübingen. Sein tractatus de remiſſione peccatorum 1770, und ſeine Zeichen der Zeit 1774, ſind Früchte eines ſehr mittelmäßigen und aller Erleuchtung der Philoſophie entbehrenden Kopfes. Er hat auch Imman. Hofmanns demonſtrationem evangelicam herausgegeben, ein an ſich elendes Buch, das aber durch

ſeine Noten und angehängte Commentation: de recta ratione allegata veteris Teſt. interpretandi, noch unſchmackhafter worden iſt.

— — — Heumann.

Soll ein Magiſter in Halle ſeyn — aus der Semleriſchen Schule — ein Original von ſeichtem Kopf. Siehe die Recenſion ſeines Buchs über die humaniſtiſchen Wiſſenſchaften, in der Berl. gel. Zeitung.

Juſtus Chriſtian Hennings.

Prof. der Philoſophie zu Jena — eben keiner der erſten Philoſophen unſers Zeitalters — auch kein eleganter Schriftſteller — aber doch ein Mann von viel Kenntniß und Beleſenheit — der ſich in den neuen Zeiten durch ſeine Schriften über Geſpenſter und Erſcheinungen, (die an einem gewiſſen Sup. Schwarz einen Gegner gefunden haben, welchen der Kopf ein wenig vernagelt zu ſeyn ſcheint) um die chriſtliche Kirche ſehr verdient gemacht hat.

Johann Georg Herder.

Iſt ein Kraftgenie. Und man weiß ja, wie dieſe Herren ſind. Sie rennen überall den Leuten wider die Stirn, ſchlagen links und rechts um ſich, ſeh'n alles was ihnen in den Weg kommt, für unſers Herrgotts Hornvieh an, und denken ſich immer als die Einzigen vernünftigen Geſchöpfe, die unter dem Monde leben. — Herr Herdern war ſchon die Welt zu enge, da er noch Rector in Riga war. Er legte ſein Amt nieder, und ging aus, ſich eine höhere Bahn zu ſuchen. Seine Fragmente waren das erſte, was das deutſche Publikum aufmerkſam auf ihn machte. Und ſchon da zeigte er, daß es ihm nicht genüge, ſelbſt groß zu ſeyn, ſondern daß er auch das Gebäude ſeiner Gröſſe ſchlechterdings auf den Trümmern fremder Ehre errichten wolle. Im Jahr 1774 entdeckte er ſich vollends ganz: da er in ſeiner älteſten Urkunde und denen darauf erfolgten funfzehn Provinzialblättern*) alle ſeine Vorgänger in der Schrift-

*) Die Provinzialblätter ſind offenbar der Pendant zu des Paſcal lettres provinciales, wo dieſer die Jeſuiten

Schriftauslegung, nahmentlich einen Grotius, (den er als Buben und Schurken behandelt) desgleichen Herrn Michaelis, Spalding, und mit ihnen faſt alle neuere Theologen, denen die Welt ihr bisgen Aufklärung in der Religion zu verdanken hat, als Grützköpfe aufſtellte, und ſich vor denjenigen ausgab, der allein die Ehre des Heiligthums retten, und Geſichtspunkt, Sinn und Deutung der alten Religionsurkunden aufzufinden — vom Himmel geſandt ſey. Dieſer Geiſt herrſcht auch in den Liedern der Liebe (wo die Tellerſche Pſalmenprobe verächtliche Seitenblicke bekommt,) und im Maranatha. Ueberall Eigendünkel und Alleinweißheit. Und doch im Grunde — in allen dieſen herderiſchen Schriften nichts als Hypotheſen — die er mit der ganzen Macht einer lebhaften Imagination zuſammenzureihen, und denen er vermittelſt des eignen Klingklangs ſeines hyperboliſchen Styls ein ſo kralles Colorit zu geben weiß, daß der große Haufe ſie anſtaunt, Maul und Naſen auf-

als Betrüger, Heuchler und Schelme darſtellte, und H. Herdern veranlaßte, gewiſſe Männer in dem nämlichen Lichte zu zeigen und mit hämiſchem Witze zu verunglimpfen. Der edle Mann!

aufſperrt, gaft, bewundert, ſich die Stirne reibt, die Augen auswiſcht, um was zu ſehen und — nichts ſieht — weils nichts iſt — indeß daß der Weiſe die Achſeln zuckt, und die geäften Zuſchauer bedauert. Das abgeſchmackteſte unter allen iſt ohnſtreitig ſeine erklärte Offenbarung Johannis unter dem Titel Maranatha, wo noch dazu die Hauptſache (daß das Buch eine poetiſche Verkündigung — von der Zerſtörung des Judenthums iſt) mit ſammt den Beweiſen aus den Joſephus nicht, wie H. H. vorgiebt, ſeine Erfindung iſt, ſondern längſt aus den Bahrdtiſchen neuſten Offenbarungen jedermann bekannt ſeyn müſte. Wenn wir unſer Urtheil von Herdern kurz ſagen ſollen, ſo würden wir ihn den Pendant von Lavatern nennen. Eine raſche, feurige, lebhafte, kühne Imagination, die alles umfaßt, alles durchſchaut, — alles im hohen Sonnenglanze ſieht — folglich immer mehr ſieht, als die andern Sterblichen mit dem gemeinen Auge entdecken, — folglich alles koloſſaliſch findet, und koloſſaliſch denkt, und koloſſaliſch nachmahlt. Das einzige unterſcheidet ihn von Lavatern, daß er die Gegenſtände, die ihm ſeine Imagination zeigt, mit etwas ſcharfem Blick beob-

beobachtet — daher er weniger Schwärmer iſt: dazu auch wohl das flüchtigere Blut das meiſte beitragen mag. Uebrigens iſt er ein kaum mittelmäßiger Philoſoph und in der Sprachkunde, vornehmlich im Hebräiſchen, nahe an der Sphäre der Unwiſſenden — welches wir ihm auf ſein gebührendes Nachſuchen ad oculum zu demonſtriren erbötig ſind.

Gottlob
Johann Georg
Johann Gottfried } Hermann.

TAYLOR INST. OXFORD

Erſterer, Paſtor zu Löbau, hat eine Menge einzelner Predigten drucken laſſen, in welchen faſt immer eine witzig ſeyn ſollende Allegorie zum Grunde liegt. Der zweyte, Pfarrer in der Reichsſtadt Memmingen, hat einige unbedeutende Gelegenheitsſchriften herausgegeben. Der dritte, Oberhofprediger und Oberkonſiſtorialrath zu Dreßden, iſt ein feiner Hofmann, und toleranter Theolog; hat nichts, als einige Predigten drucken laſſen.

Johann

Johann Timotheus
Hermann Daniel } Hermes.
Johann August

Die erſten beyden ſind Brüder: beyde Prediger zu Breslau. Jener iſt der berühmte Verfaſſer der Geſchichte der Miß Fanny Wilks, der Predigten an die Kunſtrichter und Prediger und, von Sophiens Reiſe von Memel nach Sachſen. Er äußert in dieſen Schriften völlig den Geiſt der Duldung, ſcheint aber ſelbſt ſein Religionsſyſtem noch nicht aufs reine gebracht zu haben. Sein Bruder, Herrmann Daniel, hat eine Abhandlung über die große Lehre vom Gewiſſen ꝛc. eine Sammlung kleiner Schriften und, Auszüge ſeiner Predigten herausgegeben, die von keinem Belang ſind. Der dritte Hermes, iſt jetzt Konſiſtorialrath und Oberprediger in Quedlinburg, und war vorher Probſt zu Wahren im Mecklenburgiſchen: wo einige blinde Wächter Zions in ſeinen Schriften, die man ſchon längſt ohne Seelengefahr geleſen hatte, auf einmal anfiengen Ketzerei zu riechen, ihn, wie natürlich iſt, zu verfolgen, und ſein Leben durch die abſcheulichſten Demüthigungen

und Kränkungen so zu verbittern, daß er endlich seinen Stab weiter setzen muste. — O ihr Prediger des Evangeliums! — Sein Handbuch der Religion (dessen zweyte Auflage so viel Censurspectakel in Leipzig gemacht hat) ist vortreflich, und gewiß das beste dieser Art, was wir zur Zeit aufzuweisen haben.

George Peter } Herwig.
Johann Justus }

Jener ist Rector zu Worms — der aber von Schulwissenschaften nie Profession gemacht hat. Um bey seiner Unwissenheit nicht ganz in obscuro zu bleiben, hat er sich zu den Gänsen des lutherischen Capitols gesellet, und gegen Bahrdts Ketzereien und Philantropin sein Stimmgen erhoben — in einigen Bogen, betitelt: die göttliche Verherrlichung durch arme studirende Jugend. Letzterer hat die lutherische Kirche, deren Lehrer er war, verlassen, und ist zur katholischen übergegangen, in der er sich als würzburgischer Commercienrath und Professor der sch. Wissenschaften freilich besser befindet. Seine vorläufige Nachricht an das Publikum wegen seiner Religionsveränderung,

Würz-

Würtzburg 1772, ist ein Gemengsel von Sophistereien, dem mans gleich ansieht, daß es nichts als Maske seyn sollte. In seinem Litterarischen Journal hat er einige Briefe von Bahrdt abdrucken lessen, aus denen erhellet, daß ihn dieser weidlich geäft haben mag, weil er schwach genung war, einen Uebertritt dieses Mannes zu seiner Kirche zu erwarten.

Johann Jacob Hess.

Der bekannte Verfasser der drey letzten Lebensjahre Jesu und der Schrift: von dem Reiche Gottes. Beyde athmen den Geist der Liebe und der Duldung, und zeigen von scharfem Blick, Beobachtungsgeist und reifem Urtheil. Doch thun sie dem Kenner noch nicht Genüge. Es ist doch immer nicht der wahre Gesichtspunct, aus welchem Herr Hess das Gros der Wundergeschichte des A. u. N. Testaments betrachtet, obgleich hier und da einzelne Stücke vortreflich bearbeitet sind.

Wilhelm Friedrich Hezel.

Von seiner Bibel alten und neuen Testaments vollständig erklärt und mit historischen

Einleitungen in jedes bibliſche Buch verſehen, iſt an Oſtern der erſte Theil erſchienen. — Wer eine Sammlung von Auslegungen und Hypotheſen ſucht, in welche das erträglichſte, was allenfalls noch die rechtgläubigen Ausleger bisher geſagt haben, zuſammengetragen iſt, der mags kaufen. Wer aber Philoſophie über Bibel und Wundergeſchichte erwartet, bleibe davon.

— — — Heuſinger.

Diakonus zu Eiſenach — hat die Welt mit 18 Bänden Leichenpredigten heimgeſucht.

Jacob Friedrich Hirt.

D. und Profeſſor der Theol. zu Wittenberg — auch ein Polygraph — der auch Beyträge zu den obengedachten Leichenpredigten geliefert hat. — Sein Hauptfach war immer die orientaliſche Litteratur: doch kann man in ſeinen Schriften nichts als einige Stärke in dem mechaniſchen der morgenländiſchen Sprachen entdecken. Eigentlicher Philolog darf er nicht genannt werden. Um das zu ſeyn, muß man Genie, Geſchmack, Beobachtungsgeiſt

und Philoſophie haben: und das alles war ſeine Sache nie. — Seine Abhandlung z. B. über Pſ. 45. worinnen von dem herrlichen Schmuck der Braut Jeſu — gehandelt wird, und einige ähnliche Schriften, ſind Zeugen davon. Auch ſeine orientaliſche Bibliothek iſt für den Kenner nicht auszuhalten.

— — — Hofſtede.

Der wahre Johann Melchior der Holländer. Alles was wir oben von jenem geſagt haben, gilt auch von ihm, nur mit dem Unterſchiede, daß er bey ſeiner tobenden Ketzermacherei, noch überdies ein trübſeliger Ignorant iſt. — Und dieſer ſtupide Mönchskopf iſt Prediger und Profeſſor der Theol. zu Rotterdam.

Johann Nikolaus v. Hontheim.

Iſt der berühmte Verfaſſer des: Juſtini Febronii liber ſingularis de ſtatu eccleſiæ. Tomi IV. 1763 — 1774. 4. ein Mann von groſſen Talenten — der aber nun die dreiſt geſagten unwiderleglichen Wahrheiten, die jenes Buch enthält, wiederrufen hat, weil er — wider den Strom nicht ſchwimmen konnte.

M.

M. G. A. Horrer.

Hat ein fades Ding gegen das Bahrdtiſche Glaubensbekenntniß drucken laſſen, und nachher Nationalgeſänge der Iſraeliten herausgegeben, die unter aller Kritik ſind. Die Natur ſcheint ihn verwahrloſet zu haben.

— — — Hüpel.

Prediger zu Oberpahlen in Liefland — auch ein vortreflicher Kopf — der ſich durch ein Pro Memoria an die, welche den Herrn M. Mendelsſohn durchaus zum Chriſten machen wollen ꝛc. und durch das Buch: vom Zweck der Ehen, als einen Denker und geſchmackvollen Schriftſteller gezeigt hat. Wir haben auch (auſſer ſeinem Origenes) topographiſche Nachrichten von Lief und Eſthland von ihm, welche mit vielem Fleiß gearbeitet ſind.

Adam Friedrich Ernſt
Chriſtoph Gottfried
Johann Friedrich } Jakobi.

Erſterer, Superintendent und Pfarr zu Cranichfeld im Gothaiſchen, hat ſich blos durch

Schriften aus der Naturgeschichte und Haußhaltung bekannt gemacht. Der zweyte, der Generalsuperintendent des Fürstenthums Halberstadt, ist auch Oekonom, hat aber durch einige theolog. Schriften, z. B. das versöhnende in dem Leben Jesu — Die Vorzüge wahrer Christen vor blos natürlichen Klugen und tugendhaften Menschen — Warum ist das Christenthum verachtet? — sich zugleich als ein Theologe gezeigt, der mehr Glauben als Philosophie hat. Der dritte, der Generalsuperintendent zu Zelle, ist ohnstreitig der gelehrteste, der auch als Schriftsteller den meisten Geschmack, reifes Urtheil und Duldsamkeit verrathen hat. Indeß ist sein Glaube auch noch über die Vernunft.

— — — Ide.

Prediger an der Peterskirche zu Leipzig — ohnstreitig der beste unter den Leipziger Predigern, der sich durch vernunftmäßigen Inhalt und geschmackvollen Vortrag seiner Reden auszeichnet. Lebte er in einem freyen Staate, er würde viel zur Aufklärung seiner Zeitgenossen beytragen und — vielleicht auch gesunder seyn.

Johann

Johann Friedrich Wilhelm Jeruſalem.

Vicepräſident des Herzogl. Braunſchw. Oberkonſiſtoriums, Abt zu Marienthal, Oberhofprediger ꝛc. — Es iſt merkwürdig, daß die ſpätern Arbeiten dieſes vortreflichen Mannes ſeine frühern ſo ſehr an Gründlichkeit des Inhalts ſowohl als an Schönheit und Feuer des Ausdrucks übertreffen. Seine Predigten vom Jahr 1745 — 1757, wie matt, wie wortreich, wie ermüdend! Nur ein Publikum, das vielleicht nie in ſeiner Mutterſprache Muſter vollkommener Beredſamkeit geleſen hatte, konnte ſie anſtaunen. — Im Gegentheil ſeine Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, welche reife Früchte des Nachdenkens und der Wahrheitforſchung! und, welch eine männliche Beredſamkeit, welch ein Schmuck des Vortrags, welch ein Feuer — in einem Greiſe, der als Mann noch faſt kalt ſchien! — Indeß dürfen wirs wohl offenherzig geſtehen, (unbeſchadet der Achtung gegen einen in allem Betracht ſo verehrungswürdigen Mann) daß auch dieſe Betrachtungen von unſerm Publikum noch ein wenig zu ſehr angeſtaunt werden. Der Herr

V. iſt Meiſter in der Kunſt, ſeine Gegenſtände alle von ihrer vortheilhaften und gefälligen Seite vorzuſtellen, ihre ſchwache Seite zu verbergen, und ſeinen Auflöſungen dadurch ein ſo ſtarkes Colorit zu geben, daß der gemeine Leſer nothwendig bezaubert und hingeriſſen werden muß. Sollte aber einmal der rechte Mann darüber kommen, der mit unbefangenem Blick jede Blöße ausſpäht, jedes Ding in ſeinem wahren Geſichtspunkt beſchaut, ſich von keinen Farben der Beredſamkeit blenden läßt, ſondern die Gegenſtände von allen ihren Seiten betrachtet; ſo dürfte ſichs leicht offenbahren, daß das aufgebaute Offenbarungsſyſtem keine Haltbarkeit hat, und — daß ächte Religion von Wundern und unmittelbarer Offenbarung ganz unabhängig iſt.“

— — — Iſenbiehl.

Ehedem Prof. der heil. Schrift und der morgenländiſchen Sprachen zu Maynz machte ſich zuerſt in Göttingen durch eine kleine Schrift über den Gebrauch des ſyriſchen puncti diacr. bey den verbis, und hernach durch eine Chreſtomathia patriſtica græca — 1774 bekannt. Jetzt

hat

hat dieſen aufgeklärten und nützlichen Mann, deren die katholiſche Kirche ſo wenig aufzuweiſen hat, der Geiſt der Intoleranz unglücklich gemacht. Er ſchrieb eine diſſ. über Eſ. 7. wo er den Immanuel, wie alle heutigen vernünftigen Ausleger, von des Propheten Sohn, nicht vom Meßias, erklärte. Dies alarmirte ſeine Feinde, die er ſich unter dem unvergeßlichen Joſeph Emmerich, durch ſeinen Antheil an dem Geſchäfte der Erziehungsreforme zugezogen hatte, daß ſie ihn der gefährlichſten Ketzerei verdächtig machten, und — nachdem er unbeſonnen genung geweſen war, ſich, dem erſten Gefängniß entſprungen, wieder auffangen zu laſſen, da er entkommen konnte — zu ewigem Gefängniß zu verurtheilen. — Armer, edler Mann! iſt denn in der weiten Welt unter allen Großen und Mächtigen der Erde kein Menſchenherz, das durch Vorſprache dein Schickſal mildern will? — O du verrathnes und verkauftes Chriſtenthum!

Leonhard Johann Carl Juſti.

Prof. zu Marburg, hat im Jahr 1774 durch ſeinen Weiſſagungsgeſang Moſes ſich zu-

erſt als einen Mann von Kopf und Geſchmack gezeigt. Er iſt gewiß einer unſerer weiſen Männer, die das Joch der Religionsvorurtheile abgeworfen haben, nur daß ihn Furcht vor der chriſtlichen Klopffechterey nöthigt, ſeines beſſern Glaubens im Stillen zu leben.

J — — A — — Christian Bernhard } Kayſer.

Erſterer, Pfarr zu Maſſenheim in der Grafſchaft Ebſtein, iſt auch auf den theologiſchen Kampfplatz getreten, und tunkte im Taumel die Feder in ein Bennerisches Dintefaß, und ſchrieb das gerettete Eden von den falſchen Erklärungen D. Bahrdts. — Letzterer, Oberpfarr zu Mark Oldendorf, hat verſchiedene theologiſche Schriften aus dem engliſchen überſetzt.

— — — — Riesling.

D. und Prof. der Theol. und Prediger zu Erlangen, war vorher Profeſſor der Phil. zu Leipzig. Seine Stärke war in der Kirchenhiſtorie. Als Prediger war er elend, und als Theolog glaubte er, was die Kirche glaubte.

Erich

Erich Christian Klevesahl.

Ehedem Professor der Moral in Giesen, jetzt Superintendent in Dürkheim an der Haard — hat einige Predigten und Gedichte herausgegeben, die herzlich elend sind. Der Mann ist ohne alles Talent, und — weiß es nicht.

— — — Knapp.

Ausserordentlicher Professor der Theologie zu Halle, einer unserer fleißigsten und einsichtvollsten Exegeten, dessen Psalmen-Uebersetzung zur Zeit die beste ist, die wir haben. Als Theolog ist er fast völlig vom Vorurtheil entfesselt. Nur Klugheit und angebohrne Schüchternheit halten ihn von lauten Bekenntnissen zurück. Unter den Docenten hat er den stärksten Applaus. Er ist dabei ein Mann von dem besten Herzen und ausnehmender Bescheidenheit.

Franz Anton Knittel.

Herzogl. Konsistorialrath und Generalsuperintendent zu Wolfenbüttel. Sein Verdienst ist Kritik und Sprachkunde. Mit der Dogmatik scheint er sich nicht gern zu bemengen. Wir

haben von ihm Ulphilæ verſionem gothicam nonnullorum &c. — Beyträge zur Kritik ꝛc. und Kunſt zu catechiſiren, welche alle drey ſeinen Einſichten Ehre machen.

Johann Balthaſar Kölbele.

Ein Advocat zu Frankfurth am Mayn, dem der böſe Feind mit ſtarken Anfechtungen zuſetzt. In einem ſolchen Paroxismus ſchrieb er zwo Schreiben an H. Moſes Mendelsſohn, wo er den Berliner Philoſophen ermahnte, ſich von Lavatern zum Chriſten machen zu laſſen, und — ſeinen Verſuch über die Wunder.

Johann Gottfried Körner.

Jetzt Paſtor an der Thomaskirche und Superintendent zu Leipzig — vertheidigte ohnlängſt eine diſp. de reſtitutione et compenſatione damni illati, wo er unter andern behauptet: daß die Pflicht der Erſtattung nicht überall gefordert werden, wenigſtens nie als Gutmachung der durch Raub begangnen Sünde angeſehen werden könne, weil unſere Sünde nichts gut mache, als das Verdienſt Jeſu, deſſen unend-

endlicher Alleingültigkeit man durch moraliſche Forderungen leicht zu nahe treten könne. Ohe!

Heinrich Martin Gottfried Köſter.

Prof. der Philoſophie zu Gieſen. Man wird nicht leicht einen Mann finden, der bey einem ſo beträchtlichen Grade von Unwiſſenheit, eine ſolche Dreiſtigkeit beſitzt, in allen nur möglichen Fachen der Gelehrſamkeit Schriftſteller und Kunſtrichter zu werden, ſobald ihm ein Verleger nur einige Gulden honorarium bietet. Er iſt ſeines Handwerks ein Schulmann, (ehedem Rektor zu Weilburg) ſchreibt aber wahres Küchenlatein. Jetzt ſudelt er in verdorbenem Deutſch: Hiſtorie, Oekonomie, Statiſtik, Theologie, Philoſophie, Pädagogik — alles — wie die Titel ſeiner zahlloſen Schriften ausweiſen. Sein chef d'oeuvres iſt ohnſtreitig die demüthige **Bitte an die groſſen Männer, welche keinen Teufel glauben.** Seit einigen Jahren ſchreibt er zwo periodiſche Schriften, die neuſten Erziehungsbegebenheiten und die neuſten Religionsbegebenheiten, beide im Kriegeriſchen Verlag, welche die ſtupiden Recenſenten, ſonderlich die in der Jenaiſchen Zeitung, den Hammels-

melsköpfen des deutschen Publikums so baslich anzupreisen wissen. Wir liefern am Ende dieses Almanachs ein paar Rescripte, die dieses seichten Kopfes wegen aus dem Darmstädtischen Geheimdenrathscollegio ergangen sind, und die einen einsichtsvollen Concipienten verrathen. — Beiläufig: in Steinbach, im Nassauischen, wohnt auch ein Köster, aber ein Mann von seltenen Kenntnissen und Herzen. Er lebt in Obscuro — nur wenig Edlen bekannt. — So gehts in der Welt! πολλοι κλητοι, ολιγοι δε εκλεκτοι.

Johann Theodor Künneth.

Konsistorialrath und Archidiakonus zu Bareuth, hat einige wäßrichte Predigten drucken lassen, und ein Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theologischen Lectüre. Man sieht wohl, daß er sich gar zu gern über die gemeine Sphäre des großen Haufens seiner Amtsbrüder emporheben möchte, daß aber Kraft und Entschlossenheit, dem Aberglauben zu entsagen, ihn verhindern.

Georg David Kypke.

Ord. Prof. der orient. Sprachen zu Königsberg — ein Mann, dem die Philologie viel zu danken hat. Seine Observationen enthalten schätzbare Beiträge zu Berichtigung der Bibelerklärung. Neuerlich ist noch herausgekommen: G. D. Kypke ausführliche Anfangsgründe der Hebr. Grammatik, ehemals von D. Rau entworfen, jetzo ganz umgearbeitet — Königsberg bey Hartung. 1780.

— — — Lang.
— — — Lange.

Es giebt der Männer dieses Namens viel. Der erheblichste darunter ist ohnstreitig Georg Heinrich Lang, Superintendent zu Trochtelfingen in Schwaben, der 1770 einige Kinderlieder heraus gab, darunter sich einige von Werth ausziehen ließen. Von 1773 an schrieb er den Landprediger, der, unter viel malten Aufsätzen, doch hie und da auch einen recht sehr lesenswürdigen enthält. Aber seine beste Arbeit sind die zwey Bände zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerischen Wörter-

terbuchs, welche wir ſeinen orthodoxen Amtsbrüdern, als Muſter der Gründlichkeit ſowohl, als der Beſcheidenheit, empfehlen können. Schade, daß der Mann die Brille des Syſtems noch ſo ſtark braucht, und daher unwichtige und für unſere Zeiten ſchlechterdings unbedeutende Dinge für Theile der Religion anſieht. Vielleicht kommt er nach und nach zur völligen Klarheit des ανθρωπου καινου. Ein anderer, Chriſtoph Lang, iſt Rektor zu Wohnſiedel — ein guter Schulmann. Lorenz Johann Jakob Lang, Konſiſtorialrath und Prof. am Gymn. zu Bareuth, iſt mager am Geiſt. Wir haben zwey Progr. von ihm geleſen, eins: de ſeculi ad naturalismum inclinantis genio, in rem ſcholaſticam influente, und ein anders: ob der Flor der ſchönen Wiſſenſchaften der Predigt vom Kreuz hinderlich ſey? und damit auf Lebenszeit beſchloſſen, nichts mehr von ihm zu leſen. Die Lange's ſind alle unerheblich. Caſpar Gottlob, Pfarr zu Wolkenburg bey Leipzig, hat dieſe Meſſe den dritten und letzten Theil ſeiner Harmonie der Bibliſchen und Profanſcrib geliefert, ein Werk, das keinem Kenner genießbar iſt. Die Briefe für Kinder von H. N. E. Langen, die dieſe

Meſſe

Meſſe eine neue Auflage oder vielleicht nur ein neues Tittelblatt erlebt haben, ſind auch nichts für Gaumen, die gute Koſt gewohnt ſind. Des Conrektors zu Altona, Friedrich Konrad, bibliſche Grundſätze von der menſchlichen Glückſeligkeit — dito.

Samuel Chriſtian Lappenberg.

Prediger zu Leſſum im Herzogth. Bremen. Seine 50 alte Kirchenlieder in die heutige Mundart überſetzt, ſind ſo ziemlich, aber ſein vernünftiger und chriſtlicher Unterricht in der Religion für Jünglinge — iſt für unſre Vernunft nicht.

Johann Caſpar Lavater.

Wenn ich von einem Manne ſage, er hat ein gutes Herz, ſo meine ich das ſo: er ſey ſich bey allen ſeinen Handlungen, die er mit Ueberlegung thut, der Abſicht bewuſt, etwas gutes, d. h. nützliches und gottgefälliges zu thun; und ich ſchließe damit keinesweges und bey keinem einzigen Menſchen anderweitige Motiven (z. B. Eitelkeit, Erwerbluſt, Ruhmbegierde,) aus, die neben jenem Motiv der Liebe und des Wohlwollens

ens wirkſam ſeyn können — ob ſie gleich wenig oder gar nicht zum Bewuſtſeyn kommen — weil ſich der Menſch, der gut ſeyn will, ſehr bald gewöhnt, — ſich nur jener edlen Motiven bewuſt zu bleiben — indeß daß die andern, ihm unbewuſt, in der Tiefe ſeines Herzens doch auch ihre Triebſamkeit behalten. — Ich ſetze dieſe Erklärung (die ich überall zum Grunde lege, wenn ich an einem Mann wegen ſeines Charakters Lobſprüche mache — weil es ja unter dieſem Monde in keinem andern Sinn einen guten Menſchen giebt — vielleicht auch in keiner andern Welt einen giebt — vieleicht kein andrer möglich iſt) beſonders hier voraus, weil ich eben im Begriff bin, von Lavatern zu ſagen, daß ich ihn für einen der beſten Menſchen halte. — Ich habe ihn genau kennen lernen, und das Urtheil, was ich von ihm im erſten Augenblicke fällte, da ich ihn ſah, iſt mir in allen Auftritten ſeines Lebens wiedergekommen: daß wenig Menſchen ſo warm, ſo eifrig für das erkannte Gute ſind, als er: daß wenige von dem Wunſche zu nützen, zu beſeligen, ſo durchdrungen ſind, als er: daß wenige ſich des Beſten der Menſchheit ſo innig erfreun, und an der Begierde, für daſ-

ſelbe

ſelbe ihr ganzes Leben wirkſam zu machen, ſo entbrannt ſind, als er: dies nenn' ich Lavaters entſchiedenen Werth von Seite des Herzens. Wie nun damit jene Spuren von Eitelkeit und andern Schwachheiten, die ihm einige vorgeworfen haben, ſich vereinigen laſſen, wird aus meiner obigen Erklärung leicht zu begreifen ſeyn. Laßt uns auch ein paar Worte von dem Werthe ſeines Kopfes ſagen. Daß Lavater ein Denker iſt, wird ihm niemand abſprechen. Aber zwey Dinge machen es ihm ohnmöglich, ein philoſophiſcher Denker zu ſeyn. Dazu gehört ein Mann, der, wenn er in das Weſen der Dinge eindringen, ihre verſchiedene Seiten aus verſchiedenen Standpuncten betrachten, ihre Verbindungen, Urſachen, Wirkungen, Verhältniſſe wiſſen will, nur denkt — nicht zugleich hört, ſieht, empfindet. Aber Lavater denkt nie, ohne dabey zu ſehen, zu hören und zu empfinden. — Bey jedem Gegenſtande intreßirt ſich ſeine Phantaſie. Sie ketet gleich alle Ideen an ſinnliche Gegenſtände. Sieht ſie nun an ihnen und mit ihnen. Und ſo gehts ihm, wie einem Menſchen, der immer das Mikroſcop vor Augen hat. Er ſieht überall ſo viel auf einmal, alles ſo extendirt, ſo

kolloſſalich, daß das Reſultat ſeiner Reflexionen immer größer und überſpannter wird, als es werden ſollte, — immer ſo, daß andere Menſchen, die ohne Mikroſcop ſehen, nicht begreifſen können, wie es zugeht, daß der Mann die nämlichen Gegenſtände alle anders fand, und von ihnen anders urtheilte, als ſie. Und dieſer mikroſcopiſche Blick ſeiner gränzenloſen Phantaſie, die alle Augenblick ſich auf den Verſtand ſetzt, und mit ihm in die weite Welt hineinjagt, macht, daß ſein an ſich ſo warmes, gefühlvolles Herz ſich ſo plötzlich entzündet, und — daß hernach das Intereſſe, welches ſein Herz nahm, ihn vollends hindert, dasjenige zu ſehen, was nur der kalte Vernunftmenſch ſehen konnte. Aus dieſer Quelle kommen denn alle Lavatriſche Verirrungen: beſonders in der Religion, und vornehmlich in ſeinen Aeußerungen über **Glauben und Kraft des Gebets**: wobey noch dies in Rechnung gebracht werden muß, daß Lavater auch kein Sprachkenner iſt und für die exegetiſche Seite dieſer Materien, die doch die wichtigſte iſt, gar keinen Sinn hat. So muß man ſich auch die ſchwachen Urtheile dieſes Mannes über Bonnets Philoſophiſche **Unterſuchung der Beweiſe fürs**

Chri=

Christenthum und seine Zudringlichkeiten gegen Moses Mendelssohn, lediglich aus dem Mangel kalter und ruhiger Philosophie und Unkunde historischer und philologischer Belege begreiflich machen. Nehmen wir dazu die täglichen Kniebeugungen und Abgöttereien, welche seine Schmeichler mit ihm treiben, und die nothwendig auch den strengsten Selbstbeobachter zuletzt täuschen, und mit dem Nebel einer vermeinten Infallibilität umhüllen müssen, so dürfen wir uns nicht entrüsten; wenn wir in dem Buche J. C. Lavaters und eines Ungenannten Urtheil über H. Steinbarts System des reinen Christenthums mit Zusätzen von D. J. S. Semler. Halle 1780, bey so viel faden Aeusserungen einen so hohen Grad von dictatorischer Alleinweißheit gewahr werden. — Was wir von Lavatern als Dichter und Physiognom halten, wollen wir anderswo sagen. Hier ist der Ort nicht dazu.

Johann Georg Lehmus.

Rektor zu Rothenburg an der Tauber — ein geschickter und fleißiger Mann — minder belesen in den Griechen und Römern als in der Geschichte. Er hat sich neuerlich durch einige

Programmen rühmlich bekannt gemacht, in denen er über die Geſchichte des berühmten Carlsſtadt viel Licht verbreitet hat. Sein Vater, Johann Adam, Superintendent zu Rothenburg, hat in ſeinen mehr als hundert Jeſusliedern 1771. 8. viel Andacht und Frommheit, aber wenig geſunden Blick in das Weſen der beſſern Religion gezeigt.

— — — — Lenz.

Die Herren Lenze ſind von keinem Belang. Einer, Magiſter zu Jena ꝛc. hat etwas über das Gelübde des Jephta und — über das große Problem geſchrieben: warum im Buch Ruth die Naomi das Suffixum der männlichen Endung gebraucht hat, — wobey auch ein Zikler eingeſchlafen ſeyn muß. Der ſeitherige Paſtor zu Dörpat, und gegenwärtige Generalſuperintendent zu Riga, Chriſtian David, hat eine lettiſche Poſtille und einen kurzen Inbegriff der Glaubenslehre herausgegeben, die beide mattherzig ſind. Sein Sohn, Jakob Michael Reinhold, war erſt Theolog, und ſchrieb Gedanken von dem Verſöhnungstod Jeſu — in den Beyträgen zu den Rigiſchen Anzeigen, hernach begab er ſich in den Dienſt der Muſen,

ſchrieb

ſchrieb den Hofmeiſter, den neuen Menoza und einige andere Aufſätze, und — ſtarb. Die Genie's haben ihn in ihre Zunft aufgenommen. Hab' nichts dawider.

Gottfried Leſſ.

D. und Prof. der Theologie zu Göttingen — ein Mann, der durch ſeinen vortreflichen Charakter und ausgebreite Kenntniſſe ſeinem Stande Ehre macht. Schade, daß er, der Wahrheit ſo liebt und ſo redlich ſucht, ſie immer nur wie die Sonne hintern Wolken ſehen muß. Gewiß liegt die Schuld weder an ſeinem Kopf, noch an ſeinem Herzen. Geſpenſter! Geſpenſter! — Wir wollen nicht deutlicher reden. Seine Predigten von der chriſtlichen Mäſſigkeit und von innerm Gottesdienſt ſind leſenswerth, ob ihnen gleich etwas mehr Feuer der Beredſamkeit zu wünſchen wäre. Die Paßionspredigten (zwey Theile) ſind ſehr für das Herz — nur ihre dogmatiſche Seite behagt uns nicht. Seine Moral, davon in der letzten Meſſe wieder eine neue vermehrte Auflage erſchienen iſt, hat noch den Fehler, den alle unſere chriſtlichen Moralen haben, daß ſie den Menſchen

zu übermenſchlich machen, und ihm alles als Pflicht und Gottesdienſt zeigen, da doch alles mehr Anweiſung zum weiſen Genuß dieſes Lebens ſeyn ſollte. Sein dogmatiſches Lehrbuch, damit er neuerlich die Welt beſchenkt hat, kann ich — nicht genießen. Es iſt, laßt uns freymüthig reden, was auch der große Haufe für Geſichtsverzerrungen mache, das alte Ragout mit friſcher Soſe.

— — — — Leßing.

Ha! willkommen Mann Gottes! ſez' dich! — — du haſt den gerechteſten Anſpruch auf einen der erſten Plätze in den Subſellien der chriſtlichen Kirche. Dein Berengarius iſt ein Muſter kritiſcher Unterſuchung, das noch kein Theolog dieſes Jahrhunderts, wenigſtens kein orthodoxer, dir nachgemacht hat. Wahrhaftig, ich kanns nicht leſen, ohne im Namen aller meiner Herren Collegen darüber zu erröthen. — Deine Fragmente — ſind das wahre Carthago für die chriſtliche Kirche, woran die Streiter Zions noch lange ihre Kraft üben, und gewiß nie aus einem Gefecht kommen werden, ohne etwas neues gelernt zu haben. — — Unter

uns

uns gesagt, mich dünkt, das Buch war mit im Plan der Erziehung des Menschengeschlechts. Wenigstens macht's der weise Edukator so, daß er den Kindern die Gegenstände zur Bildung des Kopfes und Herzens nur roh hinlegt, und sie nöthigt durch Industrie dieselben genießbar zu machen. Auch die Natur giebt uns z. B. den Wein erst mit Unflath und Drestern, und Kultur muß ihn trinkbar machen. Und daß in deinen Fragmenten auch Unflath und Drestern sind, wirst du wohl am besten wissen. — Was die Erziehung des Menschengeschlechts endlich betrift, so darf ichs wohl sagen — daß sie meine Begierden nach Wahrheit gereizt, aber nicht befriedigt hat. Indeß, für unser großes Publikum ists eine Melone, die es mit Schalen und Kernen hinterfrißt. Ich habe nur das Fleisch unter der dicken Schale gegessen, und bin eben deswegen nicht satt worden. Du wirst mir das Geständniß nicht übel nehmen. — Leb wohl, Mann Gottes!

— — — — **Lilienthal.**

D. und Prof. der Theologie zu Königsberg. Seine Predigten sind matt und zu voll von

Dogmatik. Seine gute Sache der — göttlichen Offenbarung, davon wir eben in der letzten Messe des sechzehnten Theils zweyte Lieferung erhalten haben, ist ein ganz erbauliches Buch für gemeine Leser, aber für Denker durchaus unbefriedigend. Nach der Methode ließe sich auch eine gute Sache der Geschichte des Abt Paris schreiben. — Sein bestes Buch ist allenfalls die Commentatio critica sistens duorum Codd. — notitiam. — Wir kennen ihn übrigens als einen wahrheitliebenden, wohlwollenden und toleranten Mann.

Johann Simon Lindinger.

D. und Prof. der ref. Theol. zu Zerbst. Sein Buch de Ebræorum vet. arte medica, de dæmone et dæmoniacis, hat seinen schriftstellerischen Werth entschieden. Es verbreitet mehr Licht über die Materie von den Besessenen, als alles was Semler darüber gesagt und geschrieben hat.

Johann Gotthelf Lindner.

D. der Theologie, Kirchenrath und Prediger zu Königsberg in Preußen, hat sich als Schrift-

steller

ſteller weniger mit der Theologie, als mit den ſchönen Wiſſenſchafren abgegeben. Sein Lehrbuch der ſchönen Wiſſenſchaften gehört denn doch nur in die Claſſe des mittelmäßigen. — Der Rektor zu Arnſtadt eben dieſes Namens (Johann Gottlieb) iſt einer unſrer geſchickteſten Schulmänner.

Carl Benjamin Liſt.

Churfälziſcher Konſtorialrath und erſter Luth. Pfarrer zu Mannheim, hat das neue Mannheimer Geſangbuch beſorgt, und ſich da ſchon als einen Mann von Einſicht und Geſchmack gezeigt. Aber wir kennen ihn auſſerdem noch genauer, und wiſſen, daß er unter unſre aufgeklärteſten Theologen gehört, die im Stillen über die Menge derer ſeufzen, welche der lieben Chriſtenheit Heu und Stoppeln zu freſſen geben.

Johann Michael Lobſtein.

Iſt ein unwiſſender Schwärmer. Man machte ihn zum Profeſſor in Gieſen: ſahe ſich aber ſehr bald genöthiget, (weil er auf den Studentenſtuben umherging und die jungen Leute frug: ob ſie auch Wiedergebohrne wären, und

ſich durch andere frappante Merkmale von Schwachſinn und Ignoranz zum Geſpött machte,) ihn von der Univerſität wegzunehmen und auf ein Landſtädtgen als Inſpector zu verſetzen.

Johann Michael v. Loen.

K. Preuß. Geh. Rath und Regierungspräſident der Grafſchaften Teklenburg und Lingen. Der Mann verdient noch in dieſem Allmanach verewigt zu werden. Schon 1694 gebohren, fand er dennoch mitten in der Finſterniß den Weg zum Licht, und ſahe: daß nur Tugend Religion und nur Liebe Tugend iſt. Seine beſte Schrift: die einzige wahre Religion, hat viel Gährungen gemacht, und hat an D. Bennern in Gieſen ihren heftigſten Gegner gefunden. Wie muß ſich der Mann freuen, wenn er jetzt unter ſich auf dieſer Erde ſo viel tauſende erblickt, die das glauben und laut ſagen, was zu ſeiner Zeit für Giftmiſcherey gehalten wurde.

— — — Lohdius.

Prediger zu Leipzig. Einer meiner Freunde hat ihn predigen hören, und hernach geſprochen: und der hat mich verſichert, daß der junge

Mann

Mann Kopf und Herz am rechten Orte sitzen habe. — Gott mach' ihn warm für Wahrheit.

Paul Daniel Longolius.

Rektor am Gymnasium zu Hof, hat mehr geschrieben, als ich in meinem Leben gelesen habe. Es ist ein Mann von unbeschreiblichem Fleiß, und von fähigem Kopf. Aber viel Geschmack hat er nicht. Auch liegt ihm die große Masse von Kenntnissen wie Kraut und Rüben durcheinander.

Siegmund Friedrich Lorenz.

Doktor und Prof. der Theol. und Prediger zu Strasburg, ist das Orakel derer, die die französischen Hauben und Koeffüren für Merkmale der Unwiedergebohrnen halten.

Philip Ernst Lüders.

Probst und Hofprediger zu Glückstadt, hat viel Gutes über Acker- und Gartenbau geschrieben, und ist in diesem Fache klaßischer Autor. Ein anderer, Franz Hermann Heinrich Lüder, Superintendent zu Danneberg, hat auch Briefe

über

über die Beſtellung eines Küchengartens in Niederſachſen (zwey Theile) geſchrieben, welche unter unſere beſten Bücher dieſer Art gehören.

Johann Balthaſar Lüderwald.

D. und Herzogl. Braunſchw. Superintendent zu Vorsfelde. Seine diſſert. de pacto inter deum patrem et filium 1764. verdarb uns ſchon ehemals den Appetit, und bald zeigte er durch eine ſchwache Schrift von der Stärke des Beweiſes für die Gottheit Chriſti und des h. Geiſtes 1765, und durch ſeine Hiſt. und Theol. Anm. über 1 Joh. 5, 7. endlich, durch ſeine Geſchichte der neuern Bewegungen über die Offenbarung Johannis, daß ihm die Decke Moſis noch vor den Augen hänge.

Johann Philip Wilhelm Luck.

Konſiſtorialrath und Stadtpfarr zu Michelſtädt in der Grafſchaft Erpach, hat wäßrigte Reden zur Erbauung auf die Tage des Herrn (Speier 1773. 8.) herausgegeben, und ſeine Gedanken über die von H. D. Bahrdt herausgegebene Vorſchläge zur Aufklärung und Berichti-

richtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche — niedergeſchrieben, ohne dabei zu denken.

Johann Chriſtoph Luckas.

Wir kennen dieſen Mann nicht weiter als aus der Leipziger politiſchen Zeitung, wo wir zu wiederholtenmalen folgenden Aufſatz von ihm geleſen haben. „In der Rittersſtraße in Schä„fers Hauſe iſt beim Autor ſelbſt zu haben, „1) D. Carl Friedrich Bahrdts Glaubensbe„känntniß methodice beantwortet, 2) Deſſelben „neue Erklärung an das Publikum über ſein „Glaubensbek. beſtrafend widerlegt, 3) Jeſus „Chriſtus der gläubigen Seele ein und alles, um „welches zürnet und eifert der Glaubenstochter „brünſtige Liebe: welches beſtätiget und bewei„ſet die methodiſche Antwort auf das B. G. B. „als auch D. J. F. Tellers wohlverdienter Theil, „welchen er hier bekommt, von J. C. Luckas. — „Alle drey Stück aber zuſammen, ſollen nicht „um 12 gr. wie vorher, ſondern beim billigen „Autor um einen ſehr billigen Preiß, um 6 Gr. „verkauft werden.“ Dadurch wurden wir neugierig den Mann näher kennen zu lernen, und wagten 3 Gr. Briefporto an ihn. Aber unſer

Cor-

Correſpondent konnte uns zwar obgedachte Schriften ſchicken, aber uns nicht berichten, ob der Mann ein Schneider oder Schuſter ſey. Nur das meldete er, daß er ſich zur Gemeine der Stillen im Lande halte, und — ein Narr ſey. Und das fanden wir denn auch in ſeinen Schriften, die wir als ein Mittel, durch Erſchütterung des Zwergfelles, die Verdauung zu befördern, männiglichen empfehlen und anpreiſen. — „Kein Socianer, hebt er an S. 5. kein Arianer „hat es jemals ſo arg und läſterlich gemacht, „wie Bahrdt thut! ja man kann mit Grund der „Wahrheit ſagen, daß dieſer Erzböſewicht von „jenen drey unreinen Geiſtern (eingefleiſchten „Teufeln) iſt, welche Fröſchen gleichen, Offenb. „16, 13. 14. ja wohl gar ſelbſt ein actueller der„ſelben iſt.“ — „Der heilloſe Bube will die „zweyte und dritte Perſon der Gottheit abge„ſchaft wiſſen“ S. 14. — „Dieſer verfluchte „Menſch giebt Chriſtum und den H. Geiſt alle „Sünden und Laſter ſchuld“ S. 21. (Und nun noch der Beſchluß der methodiſchen Antwort.) „Siehe Bahdt, wirſt du dein vom Drachen dir „aufgetragenes Apoſtelamt muthig und treulich „verwalten, ſo kannſt du gewiß verſichert ſeyn,

„daß

„daß dein und deiner Glaubensbrüder und „Schwestern Lohn mit euren Prinzipalen zu„gleich groß seyn wird: jedoch nur im Feuer„und Schwefelsee — da hat alles Quarren „und Quacken ein Ende! Dreyeiniger Gott, „Vater Sohn und h. Geist, dich bete ich an in „dreyen Personen — und sage und schreibe dir „zu Benedeiung — Hallelujah! Amen.“ In der zweyten Schrift, welche in eben diesem Tone geschrieben ist, werden die Herren Jerusalem, Teller, Büsching, Semler, zugleich mit aufgeführt, und als Höllenbuben und Teufelsbraten vorgestellt, zuletzt auch Sr. Majestät dem König von Preußen Gottes Strafgericht angekündigt, daß er solchen bösen Buben Schutz gebe, mit der Versicherung, daß auch ihn noch wohl ein Mächtigerer stürzen, und seinen Fall bewirken könne, wenn er sich nicht bessere. — Wir haben bey Lesung dieses Tollhausfähigen Schriftstellers uns über nichts so sehr gewundert, als daß die Herren Leipziger solch rasendes Zeug, das mit so frechen Aeusserungen gegen die ersten Menschen der Nation und selbst gegen einen lebenden Monarchen vermischt ist, die Censur passiren lassen konnten. Der theo-

logi-

logiſche Cenſor, der das laß, und nicht unterdrückte, verdient doch wahrhaftig einen Product im Angeſicht des ganzen deutſchen Publikums. — So manch gutes und herrliches Buch wird von unſern Cenſoren chikanirt: und mancher Mann mit der heuchleriſchen Miene, ſtellt ſich, als ob er vor lauter Gewiſſensbeängſtigung keinen Gedanken durchwiſchen laſſen könne, der dem allerheiligſten Catechismus nicht völlig gemäß iſt; aber wenn dann ſo ein Luckas kommt, und orthodoxe Piſtöpfe über die neuen Theologen ausgießt, und in der Sprache der Bootsknechte ſie ſchändet, da wird ein Auge zugemacht, und, imprimatur, geſchrieben. O ihr Theologen! O ihr Cenſoren! — O — doch hier eben fällt mir gleich der Jenaiſche Recenſent ein, der neulich von der Fiſcherſchen Schrift im Betreff des Reichshofrathsconcluſum über das B. Glaubensbekänntniß ſo ſchief urtheilte, und dagegen das Buch über die Kayſerl. Machtvollkommenheit ſo anprieß. Da vergeſſe ich denn allen jenen Cenſoriſchen Unfug, und ſtaune, wie eine proteſtantiſche Univerſität ſolche antiproteſtantiſche Aeußerungen dulden und drukken laſſen darf, und wie proteſtantiſche Fürſten

dazu ſchweigen können. Es iſt wahrhaftig, als wenn der perſönliche Haß gegen das Individuum Bahrdt, alle Köpfe vernagelt, und das ſämmtliche Hornvieh Deutſchlands aufgewiegelt hätte, um einen Proteſtanten zu ſchaden, (dem die Narren doch nicht mehr ſchaden können) alle Proteſtanten mit allen ihren Gerechtſamen und Freyheiten in katholiſche Hände zu ſpielen. — Wir kehren noch einmal zu unſerm Luckas zurück, weil uns eben unſer Correſpondent noch einmal ſeinetwegen ſchreibt, und melden unſern Leſern, daß der arme Schelm obige Schriften auf eigne Koſten hat drucken laſſen, und bey gänzlichem Auſſenbleiben der Käufer ſich in Gefahr befindet, darüber zu verhungern.

Friedrich German Lüdke.

Prediger an der Nikolaikirche zu Berlin — ein Mann den man ſchätzen und lieben muß, ſobald man ihn ſieht. Sein Kommunionbuch iſt ohnſtreitig zur Zeit das beſte in Deutſchland. Aber ganz voll Geiſt und Kraft iſt ſein Buch über Toleranz und Gewiſſensfreiheit. Berlin. 1774. 8.

Ernſt Adam Luther von Roda.

Pfarrer zu Roſitz bey Altenburg, verdient blos ſeines ehrwürdigen Namens wegen im Allmanach zu ſtehen. Sein Chriſt unter den Freydenkern, iſt für unſer einen weder Durſt noch Hungerſtillend.

Anton Luz.

Regulirter Chorherr — zu Kreuzlingen bey Konſtanz, hat ſich eine Ehrenſäule unter den Denkern des Jahrhunderts verdient, durch ſeine theologiſchen Grundſätze des unverfälſchten Chriſtenthums der erſten und letzten Zeiten, gegen die falſchen Begriffe der Neurungsgeiſter, Freydenker, und Unkatholiſchen. — O Jemine!

Angelus März.

Iſt der theure Kirchenlehrer im Kloſter Scheuern, der euch Teufel und Geſpenſter glaubt, ſo viel ihr haben wollt. Wem die Vapeurs nicht fort wollen, der leſe: 1) Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkende und thätige Hexerey — 2) Kurze Vertheidigung der thäti-

gen

gen Hex- und Zauberey — 3) Neue Vertheidigung wider die geschwülstige Vertheidigung der betrügenden Zauberkunst — 'S ist Zeug zum Wälzen.

Friedrich Adolph von der Mark.

D. und Prof. der Rechte am ak. Gymn. zu Lingen: ehemals Prof. zu Gröningen, wo er, in seinen Vorlesungen übers Naturrecht, allerley einfließen ließ, das der holländischen Erbsünde zuwider war; daher ihn die Synode verurtheilte und nöthigte, als ein Vater neun lebendiger Kinder seinen Staab weiter zu setzen. Die Geschichte seines Processes ist äußerst merkwürdig. Sie enthält unvergeßliche Denkmale von Dummheit, Bosheit und — Schädlichkeit aller Sectenreligionen.

Friedrich Wilhelm Masch o.

Rekor in Bergedorf, beschenkte in letzter Messe das Publikum mit Predigten von der Religion und von der h. Schrift — mit einer Vorrede H. D. J. S. Semlers, die uns so wenig, als sein 1769 herausgegebner Entwurf der christl. Religion, behagen wollen. Wir ver-

miſſen überall Würde des Ausdrucks und Reife der Sachen. In der Vorrede wird abermals gegen Bahrdt zu Felde gezogen, und abermals mit Animoſität. Wenn doch der gute Semler wüſte, wie klein ihn das in den Augen aller gutdenkenden Menſchen macht.

David Friedrich Megerlin.

Ein Mann von viel Beleſenheit, vornehmlich in der orientaliſchen Litteratur, der aber nicht verdaut hat. Seine Ueberſetzung des Korans iſt geſchmacklos.

Juſtus Conrad Menſchling.

Rektor des Gymn. zu Lemgo, ein fleißiger Schulmann, der nur zu vielerlei treibt, als daß er in einer Sache etwas vollkommenes leiſten könnte. Sein Cornelius und Cicero (or. ſel.) mit deutſchen Anmerkungen konnten mit beßrer Auswahl und mehr Geſchmack bearbeitet ſeyn. Die nouvelle bibliotheque choiſie iſt ein nützliches Schulbuch. Von der Theologie ſollte er wegbleiben. Seine Betrachtungen über die Wachſamkeit eines evangeliſchen Lehrers, ſind äußerſt ſeicht.

Gott-

Gottlieb Michael } Merkel.

Jener, Superintendent zu Torgau, hat den Jüngling in der Einſamkeit geſchrieben, aus dem man die damalige deutſche Modephraſeologie ſtudiren kann. Dieſer, Pfarr zu Goſſersgrün in Kurſachſen, hat über die dämoniſchen Leute des N. T. und einige andre Gegenſtände mit H. Michaelis, Schmidt, Tychſen, Knitteln ꝛc. unbedeutend polemiſirt.

Aloyſius Merz.

Ein chriſtkatholiſcher Controverſsprediger zu Augſpurg — von dem Salomo weiſſagt, wenn er ſpricht: „ſo du den Narren im Mörſel „thäteſt und ſtampfteſt ihn wie Grütze, ſo wi„che ſeine Narrheit nicht von ihm.“

Johann David Michaelis.

Profeſſor zu Göttingen und Ritter des K. S. Nordſternordens. Ihm gebühret unſtreitig das Lob, daß er das Studium der orientaliſchen Sprachen in Deutſchland empor gebracht hat. Seine beſten Bücher ſind: das

Mosaische Recht und die Einleitung in das N. Testament. Seine Uebersetzung des Alten T. hingegen wird ihn nicht überleben. Zu einem Uebersetzer war er nie gemacht, weil sein Deutsch incorrect und wäßricht ist, und zu einem Uebersetzer des A. T. noch weniger, weil er kein Fünkgen von Dichtergefühl hat. Dem Verfasser der kleinen Bibel reicht er's Wasser nicht. Die orientalische und exegetische Bibliothek, davon wir nun 15 Bände haben, enthält viel Gutes: nur hat sie vorzüglich den Fehler aller seiner Schriften, daß er zu viel schulmeistert, d. h. über bekannte Sachen so spricht, als ob sie noch kein Mensch in Deutschland wüste. Als Theolog ist er unser Mann nicht. Seine Schriften über die Genungthuung — über die h. Schrift und die Sünde — und seine Dogmatik, sind seicht und dem Denker schlechterdings ungenießbar. — Auch sieht man's ihm überall an, daß er den Orthodoxen hofirt.

Johann Friedrich Mieg.

Churpfälzischer Kirchenrath zu Heidelberg, ist der Verfasser der vertrauten Briefe des Grafen von V... über den Zustand der Wissenschaf-

ſchaften in Wien. Er ſoll ein junger, feuriger, heller Mann ſeyn, der anfangs, da er nach Heidelberg kam, viel reformiren wollte, hernach aber plözlich nachgelaſſen hat.

Johann Peter Miller.

D. und Prof. der Theol. zu Göttingen. Ich bin dem Mann herzlich gut. Ich ſchätze auch ſeine Einſichten. Aber — ich muß von ihm eben das ſagen, was ich vom D. Leß geſagt habe, und hinzuſetzen — ſo weh mirs thut — daß das Reſponſum in der Bahrdtiſchen Sache außerordentlich ſeicht und wetterhäniſch iſt. — Ein anderer Gelehrter deſſelben Vor- und Zunamens, iſt Rektor zu Ulm, und einer unſerer beſten Schulmänner. Ein dritter Miller iſt der bekannte Verfaſſer des Siegwarts und Burgheims, — nunmehr Pfarr zu Jungingen bey Ulm. Seine Romane würde ich nur unter die mittelmäßigen ſetzen. Die Sprache iſt nicht klaſſiſch genung, und der Inhalt zu empfindelnd.

August Georg } Mirus.
Christian Erdmann }

Ersterer, Rektor der Johannisschule zu Lüneburg. Einige kleine Schriften von ihm: de σημειοις ac notis veterum — de Stesichoro — und andere, verrathen einen guten Schulmann. Letzterer, Pfarr zu Johnsdorf bey Zittau, hat sich mit der Astronomie abgegeben.

Matthäus Theodor Christoph Mitrelstedt.

Konsistorialrath und Hofprediger zu Braunschweig, hat verschiedenes von Clark, Scherlok, Burnet, Newton übersetzt, und — immer sehr aufs Festhalten am hergebrachten Lehrbegrif gesehn.

— — — Moldenhauer.

D. der Theol. und Pastor am Dom zu Hamburg, hat in seinen exegetischen Arbeiten viel Fleiß und Belesenheit gezeigt, und viel Gutes aus den ihm unverdächtigen Auslegern zusammengetragen. Neue Aussichten hat er nirgends eröfnet. Auf Typen, Wunder und Weissagungen hält er viel.

Samuel

Samuel Friedrich Nathanael Morus.

Prof. der gr. und lat. Sprache zu Leipzig, ein Mann, auf welchen die Nation ſtolz ſeyn würde, wenn ſie ihn ganz kennte. Er iſt zuverläßig das in Leipzig, was Heine in Göttingen iſt, und er iſt in ſo fern mehr, weil er zugleich einer unſrer aufgeklärteſten Theologen iſt. Er iſt jetzt der einzige in Leipzig, bey welchem man geſunde Exegeſe ſuchen darf. Wir kennen ihn zugleich von Seiten eines liebenswürdigen Charakters.

Gabriel Chriſtoph Benjamin Moſche.

Senior des Min. zu Frankfurt am Mayn. Seine Predigten ſind nach dem gemeinen Schlage, dogmatiſch richtig, wortreich und kalt. Sein Bibelfreund iſt eine Sammlung hergebrachter Auslegungen mancherley bibliſcher Stellen, und enthalten fürwahr keine einzige Ketzerei; ſo wenig als die Beiträge zur Vertheidigung der Auferſtehungsgeſchichte — die aber auch ſchwerlich einen Zweifler bekehren werden.

Philip Wilhelm Mosebach.

Ev. Luth. Prediger im Haag, der er zu werden verhofte, und in den Hamberger ſich als ſolchen einrücken ließ, und hernach nicht ward. Er hat, wie ſein theurer Lehrer Benner, viele kleine Schriftgen geſchrieben, davon ich nur eine behalten habe; ſie heiſt: Gedanken über die Salzſäule, die hinreichend iſt zum Beweis, daß er gut verdaut, aber ſchwach denkt.

Moſes Mendelsohn.

Einer der erſten Köpfe in Deutſchland. Seine Nation hat gewiß keinen aufzuweiſen, der als Philoſoph ſo aufgeklärt und zugleich als Schriftſteller ſo elegant wäre. Der Phädon iſt ein Buch, das an Gründlichkeit, Scharfſinn und Schönheit der Einkleidung wenig ſeines gleichen hat. Neuerlich hat er uns mit einer Ueberſetzung der fünf Bücher Moſe beſchenkt, die wir als wörtliche Ueberſetzung meiſterhaft finden, obgleich die Auslegungsart des H. Verfaſſers nicht überall unſern Beifall hat.

Gottlieb
Johann August
Johann Daniel
Johann Martin
Johann Samuel
Friedrich
} Müller.

Keiner dieſes Namens iſt von einiger Erheblichkeit. Wir zeichnen unter der Menge nur einige aus. Der erſte, D. der Theol. und Probſt zu Kemberg, hat ſich bey der Geſchichte der berüchtigten Lohmannin als einen ſchwachen Kopf gezeigt. Er ſchrieb: Nachricht von einer begeiſterten Weibsperſon ꝛc. Der zweyte, Tertius auf der Fürſtenſchule Meiſſen, hat uns durch eine kleine Schrift, betitelt: religionis veritas — e dono linguarum, völlig geſättigt. Der dritte, D. und Prof. der Theologie zu Rinteln, hat viel geſchrieben, aber nichts, das nur mittelmäßige Kenntniſſe verriethe. Wenn er, wie man ſagt, Verfaſſer der Schrift iſt: die ganz unleugbare Verſchlimmerung der chriſtlichen Lehre durch ihre neueſte Verbeſſerungen. Fr. und Leipz. 1774. 8. ſo muß er ein ganzer Idiot ſeyn. Der vierte, Rektor des Hamburgiſchen Johanneums, hat

hat gegen Baſedowen polemiſirt. Der fünfte iſt der bekannte Ueberſetzer des Tacitus, deſſen Arbeit unter aller Kritik iſt. Der ſechſte war ein Künſtler zu Mannheim, und unter allen Müllern der einzige, der Genie hat. Wir haben Gedichte von ihm, z. E. Bachidion und Milon, die Schafſchur, der Satyr ꝛc. Mopſus, Adam ꝛc. welche eine blühende Phantaſie verrathen. Er iſt jetzt in Rom, und daſelbſt katholiſch worden.

— — — — Münter.

Ein Mann von vielem Talent. In ſeinen jüngern Jahren hat er die Welt geſehen und genoſſen. Bald erhob ihn ſeine äuſſerliche Beredſamkeit zum Hofprediger in Gotha, und dann weiter, zum Paſtor an der deutſchen Petrikirche zu Koppenhagen. Eigentlicher Gelehrter iſt er nicht — wenn ich darunter einen Mann verſtehe, der in Geſchichte, Sprachen und Philoſophie ſtark iſt. Seine Predigten empfehlen ſich indeß durch Wärme und lebhaften Ausdruck, und ſeine geiſtlichen Lieder durch eine ziemlich gute Verſification. Die Geſchichte des Grafen von Struenſee iſt blos für den großen Haufen. Der

Phi-

Philoſoph kennt das Schattenſpiel wohl, das der Bekehrer in dem Bekehrten aufführt, den er bey ſolchen Situationen in ſeiner Gewalt hat, wie der römiſche General Cäcina die Soldaten, da ſich der Mond verfinſterte.

— — — Murſinna.

Ord. Profeſſor der Theol. und Ephorus des ref. Gymn. zu Halle, ein gelehrter Mann und friedfertiger Theologus. Setzt die allgemeine theologiſche Bibliothek fort, davon H. Bahrdt die erſten vier Bände ſchrieb, und die hernach in die Hände der Sudler kam, bis H. Murſinna die Direktion erhielt.

— — — — Nagel.

Prof. der Beredſ. der Moral und der morgenl. Sprachen zu Altorf — iſt in der hebr. Kritik und Philologie einer unſerer Beſten.

Heinrich Chriſtoph Nebel.

Senior des luth. Miniſteriums zu Worms. Das Verzeichniß ſeiner Schriften iſt groß, aber es iſt keine einzige darunter, die nur einen geſun-

ſunden Kopf, geſchweige Gelehrſamkeit verrieth. Das meiſte ſind Geburten einer ſchwärmeriſchen Imagination, und Spielwerke der Lammstheologie. Eine Predigtſammlung von drei Bänden: Jeſus der arme Sünder Heiland, kann als Original faden Geſchwätzes betrachtet werden. Sie wird jetzt als Makulatur verkauft, nachdem auch der neue Titel ſie nicht an den Mann bringen wollte. In einer Vorrede zu einer Andachtsſchrift ſeiner ſeligen Frau, einer geb. Reinbachin, gelobt er dieſem Engel ewige Treue und Witwenſtand, und ehe acht Monathe vergingen, heyrathete er das jüngſte und ſchönſte Mädgen in Worms.

Friedrich Nikolai.

Buchhändler zu Berlin. Was dieſem Mann die Theologie in Deutſchland zu verdanken hat, iſt über allem Ausdruck. Ehe ſeine allg. deutſche Bibliothek begann, lag noch Egyptens Finſterniß auf uns. Nur hie und da funkelte ein Sternlein am Kirchenhimmel, und kämpfte mit der Nacht, und konnte mit ſeinem Lichtlein nie kein Räumgen des Erdbodens helle machen. Seitdem er aber die beſten Köpfe deutſcher Nation

tion zu Bearbeitung der Bibliothek vereinigt hat, iſts mit jedem Jahr mehr Tag unter uns geworden. Tauſend und aber tauſend laſen dies Werk, ſtuzten, erſchracken, wurden erſchüttert. Erſt empörte ſich die ganze Seele, der Verſtand ſträubte ſich, ſchüttelte ſeine Ketten, und blieb lange ängſtlich, wie vom Alp gedrückt. Allmählich ward er mit dem Geſpenſt vertraut. Es verfolgte ihn überall. Das Gewiſſen donnerte. Die Vernunft bebte. Aber das Geſpenſt kam immer wieder. „Bruder, ſieh' mich an. Thu' „die Augen ganz auf. Du biſt geblendet. Bru„der, laß die Furcht ſchwinden. Ich bin nicht „Geſpenſt. Ich bin die Tochter des Himmels. „Ich heiſſe Wahrheit. Die Menſchen haben „mich verfolgt, ausgeſtoßen, in Einöden ver„bannt. Meine Geſtalt iſt fremd worden. Be„trachte mich, und laß dein Herz nicht länger „täuſchen.“ Die Tauſende ſahen ſie, wurden kälter, ruhiger: gewannen ſie lieb und — nach langem langem Kampfe mit ſich ſelbſt, mit ihrem Gewiſſen, mit ihren Vorurtheilen, mit ihrer Menſchenfurcht — ward ſie die vertraute ihres Herzens, das Licht ihres Lebens, die Ruhe ihres Geiſtes. — O ihr Germanen! ſetzt dem Mann

eine

eine Ehrenſäule. Sagt nicht: er iſt der — der — Sagt nicht: er war nur Werkzeug der Vorſicht — fragt nicht: wie ers meinte, was er wollte — wir ſind ja am Ende alle nicht mehr als Werkzeug — ſind alle Menſchen, jeder in ſeiner Art. Der Mann, der Gutes wirkt, hat Verdienſte. — Moralität, Empfindſamkeit, iſt lang wie breit. — Ihr Germanen! ſetzt dem Manne die Ehrenſäule und — allen, die mit ihm Gutes wirkten. Amen!

— — — — Niemeier.

Prof. extr. der Theol. zu Halle — iſt ein lebendiger Beweis, daß unſer Publikum ein altes Weib iſt. Seine Charakteriſtick, ſein Abraham auf Moria, und all die Menge ſeiner Schriften, wie iſt ſie verkauft, geleſen, verſchlungen, verherrlicht worden! Und wo iſt gleichwohl in dem allen, richtiger Blick, philoſophiſcher Scharfſinn, gereinigter Geſchmack, gründliche Kenntniſſe? Wohlklingende Phraſeologie: und mehr nicht! Leſet nur die Recenſion in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften über ſeinen Abraham auf Moria. Publikum, ließ dieſe Recenſion, und ſchäme dich, daß du ſo manchem guten Kopf

mit

mit unzeitigem Lobe verdorben und zum Polygraphen gemacht haſt.

Chriſtian Ferdinand Nöll.

Inſpektor und Prediger zu Wisbaden — hat ſich durch eine elende Abhandlung übers Tanzen lächerlich gemacht: in welcher er es, mit den abgeſchmackteſten Gründen, für Sünde erklärt.

Johann Auguſt Nöſſelt.

D. und Prof. der Theologie zu Halle — ein Mann von edlem Charakter: friedfertig, duldſam, wohlthätig, und — warm für Wahrheit. Wer wollte einen ſolchen Mann nicht hochachten, geſetzt auch, daß ſeine Anhänglichkeit an gewiſſen Lehrſätzen uns noch ſo ſehr ſchmerzte. Dieſe Anhänglichkeit, wenn ſie nicht in Streit und Verfolgungsſucht ausartet, kann einen Gelehrten nie tadelswerth machen. Unſer Glaube iſt ja ohnehin faſt ohne alle Moralität. Naturkraft, Erziehung, Nervenbau, Lectüre, Geſchichte, Geſellſchaft, — tauſend ſolche Umſtände determiniren ihn. Was bey H. Nöſſelten am meiſten würkt, wiſſen wir nicht mit

Gewißheit zu ſagen. Doch dünkt uns, daß ein einziger Grad philoſophiſchen Scharfſinns mehr, ihn bey Unterſuchung der Wahrheit, über die Klippen des ängſtlichen Glaubens, glücklich hinüber geführt haben würde. — Seit einigen Jahren hat er freylich verſchiedene Poſten aufgegeben, die er ehedem vertheidigte. Aber in den meiſten kämpft er noch gegen den überlegnen Feind. — Vielleicht, daß er in einigen Jahren auch dieſe verläßt. Wer ſucht, der findet, zumal wer ſo ehrlich ſucht, wie dieſer brave Mann. — Daß wir ſeine Vertheidigung — der chriſtlichen Religion nicht befriedigend finden, darf ihn nicht wundern. Manche Blöſſen ſieht er jetzt vielleicht ſelbſt ſchon ein. Sein Buch über die **Erziehung zur Religion** behagt uns noch weniger. Faſt überall ſchiefer Geſichtspunkt und zu viel beweiſende Argumente.

Johann Herrmann Obereid.

Hat ſich durch Vertheidigung der Myſtik und des Einſiedlerlebens gegen den H. Leibarzt Zimmermann bekannt gemacht. — Der Mann ſchwärmt ein wenig.

Christian Wilhelm Oemler.

Archidiakonus an der Stadtkirche zu Jena, hat viel andächtige Predigten, Lieder und Gebete abdrucken lassen — in denen allen die Vernunft unter dem Gehorsam des Kirchenglaubens gar willig gefangen liegt.

Wolfgang Friedrich Oesfeld.

Pastor zu Lößnitz in der Schönburgschen Herrschaft Stein, ist ein unbedeutender Polemiker. Seine Beurtheilung der neuen Apologie des Sokrates Leipzig, 1773. 8. ist jämmerlich Zeug.

Samuel Wilhelm Oetter.

Das ist der schreibselige Mann, der uns mit jeder seiner Schriften das traurige Andenken der barbarischen Epoche der Kirchengeschichte erneuert hat. In seiner bestätigten Wahrheit, daß der Heiland in einer Höle unter der Stadt Bethlehem gebohren worden, beweist er unter andern seine neue Hypothese aus den Worten des Propheten: „aus dir soll mir „kommen der über mein Volk Israel ein Herr

„ſey," und argumentirt auf folgende Art: der Prophet vergleicht hier den Geburtsorth des Erlöſers mit einer Schwangern; denn er ſagt: aus dir ſoll kommen ꝛc. Nun aber kommen ja die Kinder nicht oben heraus, auch nicht unten heraus, ſondern aus der Mitte. Ergo — muß der Ort, wo der Heiland gebohren worden ein Loch mitten im Berge geweſen ſeyn, auf dem Bethlehem lag. J. Q. E. D. — Gerade wie ein gewiſſer Schriftſteller des neunten Jahrhunderts die unverletzte Jungfrauſchaft der Maria aus den Worten Ezechiels bewieß: porta domini claudetur et nunquam aperietur.

Ludewig Benjamin Ouvrier.

D. und Prof. der Theol. zu Gieſen. Im Jahrgang 1774. der Frankfurther gel. Anzeigen laſen wir ein Programm recenſirt, wo auſſer dem kläglichſten Sachinhalt, eine Reihe kraſſer Donatſchnitzer angeführt waren. Wir haben auch Predigten von ihm geleſen, die aus vielen bunten Lappen zuſammen geſtikt ſchienen, und einen (in ſich ſelbſt verliebten) Nachbeter des chriſtgläubigen Schlendrians verriethen.

Georg

Georg Wolfgang Panzer.

Diakonus an der Sebaldkirche zu Nürnberg — hat Nelsons antideistische Bibel übersetzt, und sonst mancherley geschrieben, (auch mit unter polemisirt) was für unsern Magen nicht war.

Johann Samuel Patzke.

Prediger an der H. Geistkirche zu Magdeburg, ein heller Kopf, der viel Anlage zum Redner und Dichter hat. Seine dogmatische Gedichte enthalten manche schöne Stellen. Seine Uebersetzung des Tacitus ist besser als die Müllerische, bleibt aber doch noch so weit hinter ihrem Original, daß sie der Kenner des Tacitus ohnmöglich ausleſen kann.

Ernst Ludwig
George Jacob
Herrmann Gottfried } Pauli.

Letzterer, Oberhofprediger und Superintendent zu Köthen, hat nichts als einige unbedeutende Gedächtnißreden drucken lassen. Der zweite, Domprediger zu Halle, ist ein Mann

von vielen Kenntniſſen und ein guter Redner. Wir haben nun drey Theile ſeiner Predigten über die Paſſion, die Curt in Halle verlegt hat, worinn wir den warmen Chriſten ſchätzen, aber den philoſophiſchrichtigen Denker zuweilen vermiſſen. Sein Entwurf einer catechetiſchen Theologie iſt gründlich und zweckmäßig. Der erſte, Oberhofprediger zu Bernburg, hat einzelne Predigten herausgegeben, die hie und da eine ſtarke Stelle enthalten, aber doch im ganzen für uns zu gläubig ſind. Sein Heidelberger Catechismus iſt und bleibt doch — der Heidelberger Catechismus, d. h. ein Ding, das geſunden Leuten, kommentirt und unkommentirt, Magenweh macht.

Herrmann Chriſtian Paulſen.

Der Herr Paſtor hat es auch auf der breiten Heerſtraße der Polemik verſucht, berühmt zu werden. Erſt ſchrieb er ziemlich ſanft: Eines Mitglieds des denkenden Publikums Anm. über Herrn J. B. Baſedow Philalethie. Zuletzt da Baſedow das Gewehr nicht ſtrecken wollte, ziemlich plump: Ausführliche Warnung an die rechtgläubigen Chriſten vor den

gefähr-

gefährlichen Irrthümern, womit der H. Prof. Baſedow neulich die evangel. Kirche verwirren wollen.

— — — — Peterſen.

Es giebt mehrere dieſes Namens, aber nur einen kennen wir, dem die Rechtgläubigkeit nicht die Augen verdorben hat. Er iſt, ſo viel wir wiſſen, Hofdiakonus zu Darmſtadt, und Mitarbeiter an der allg. d. Bibliothek.

Chriſtian Friedrich } Pezold.
Georg Daniel }

Sind beide gehorſame Söhne der Kirche. Der eine, Pfarr zu Serbniz in Meißen, hat ein paar Bände Predigten drucken laſſen unter dem Titel: der Chriſtus Gottes, die an Unſinn wenig ihres gleichen haben. Er hat da unter andern vor ſeinen Bauern unterſucht, wo und wie das Blut Chriſti noch jetzt, in natura, im Himmel aufbewahret werde. Jener, Prof. der Phil. zu Leipzig, hat Cruſiuſſens Prophetik ins Deutſche überſetzt: und hat neulich in einem Collegio, wo ich die Ehre hatte zu hoſpitiren, ſeinen Zuhörern ein Additionsexempel

über die Zahl der Engel vorgemacht, über dem mir Hören und Sehen vergieng.

Joachim Ehrenfried / August Friedrich } Pfeiffer.

Der erste, D. und Prof. der Theologie zu Erlangen — hat in seinem ganzen Leben nichts geglaubt, als was ihm die Kirche zu glauben befahl. Der Letztere, Prof. der Phil. zu Erlangen, ganz in den Fußstapfen des Alten, hat durch ein paar diss. de Jobo patientiam et Christum prædicante gezeigt, daß er ganz ausser Gefahr ist, je in die Inquisition zu kommen.

Johann Conrad Pfenninger.

Prediger zu Zürich — ein guter Kopf, aber auch ein wenig Schwärmer dabei. Seine fünf Vorlesungen über die Liebe zur Wahrheit — enthalten verschiedene vortrefliche Bemerkungen, die den Leser für das mit unterlaufende schwache und einseitig gedachte schadlos halten.

Johann Rudolph Anton Piderit.

D. und Prof. der Theol. am Carolinum zu Caſſel — wird des H. R. R. Großinquiſitor werden, ſo bald das heilige officium eingerichtet iſt. Er hat alle dazu erforderliche Eigenſchaften — darunter die Unwiſſenheit die vornehmſte iſt. — Es iſt bekannt, daß er ſich bereits im heiligen Eifer gegen Semlers, Bahrdts und anderer Ketzereien an das Corpus ev. gewendet, und daſſelbe öffentlich aufgefordert hat, drein zu ſchlagen. Da aber dieſes venerable Collegium ſich von einem armſeligen Schulpräceptor ſeine Pflichten und Obliegenheiten nicht vorpräceptoriren laſſen wollte, ward er abgeſetzt und — nach einiger Zeit, wegen ſeiner vielen ſchon vorhandenen und noch zu erwartenden Kinder, wieder begnadigt.

Johann Heinrich Pratje.

Generalſup. in dem Herzogthum Bremen und Verden — hat unter göttlichem Beiſtand ſeine Diöces von dem Gift der Ketzereien bisher rein gehalten. Unter ſeinen vielen Schriften ſind die in die Geſchichte der Herzogthümer

einſchlagende noch die erträglichſten. Er hat in der Oſtermeſſe eine Ueberſetzung der Rükersfelderiſchen Prüfung und Widerlegung des Wolfenb. Fragments herausgegeben.

Johann Friedrich Prenninger.

Prediger zu Priezen und Gülpe in der Mittelmark, iſt der Verfaſſer der Beyſpiele der Tugend und des Laſters aus der Bibelgeſchichte — für die Jugend.

Johann Stephan Pütter.

Ich habe Gelegenheit gehabt, eine ſonderbare Bemerkung beſtätigt zu finden, daß unter den Juriſten vergleichungsweiſe mehr Glaube iſt, als unter den Aerzten. Woher das wohl? Mich deucht, die Aerzte ſtudiren zu viel Natur, als daß ihnen das übernatürliche ſchmecken könnte. Hingegen die Juriſten ſtudiren zu viel Schlendrian, haben in ihrem Kram ſo viel poſitives, worüber ſich weder räſonniren, noch philoſophiren läßt, daß es ihnen natürlich wird, die Religion auch juriſtiſch zu behandeln. Das heiſt — doch die Herren und Damen werden mich a ſchon verſtehen. — Ich nun meines

Orts,

Orts, wollte es den lieben Herren sammt und sonders wohl gönnen, daß sie orthodox glaubten; aber Schriftsteller sollten sie nicht werden wollen: sonst kommt so ein Etwas zum Vorschein, wo der sonst große Mann, ein o Jemine's Gesicht macht, und Achselzucken erregt.

Bernhard Friedrich Quistorp.

D. und Prof. der Theologie zu Greifswalde, hat eine Menge disp. und Programmen geschrieben, welche in Leipzig und Wittenberg zweifelsohne die Censur paßiren.

Johann Jacob / Jacob Theodor Friedrich } Rambach.

Ersterer, Pastor zu Hamburg, hat Bowers Historie der Päbste übersetzt. Er ist ein Mann von viel Belesenheit, wird aber die symbolischen Bücher ungetastet lassen. Letzterer, Konrektor am Gymnasium zu Frankfurt am Mayn, ist ein ganz fleißiger Schulmann, aber schwach am Geist und — desto stärker am Glauben.

Andreas Rediger.

Herr Meuſel hat dieſen ehrlichen Mann mit Stumpf und Stiel zweymal in ſeinen Hamberger eingetragen, einmal als Rediger und einmal als Rödiger. Es hat ſich dieſer durch ſeine gerettete Unſchuld der ref. Kirchen in den bekannten Wormſer Streitigkeiten, die die gottſeeligen Herren, Götz und Nebel ſo fein anzufachen wuſten, als einen denkenden Kopf gezeigt. — Es war ein Advokat an ihm verdorben.

Johann Friedrich Rehkopf.

Superintendent zu Dreßden — ein Mann, der einige Sprachkenntniſſe beſitzt. Seine Predigten ſind mittelmäßig, aber deſto dogmatiſch richtiger. Sein Lehrbuch der chriſtlichen Moraltheologie iſt nichts beſſer und ſchlechter, als unſere gewöhnlichen Moraltheologien. Es iſt eine gewaltige Seelenſympathie zwiſchen den Lehrern der chriſtlichen Kirche.

Carl Christoph Reiche.

Hat neuerlich eine Aufforderung an die Theologen geschrieben, ihre Meinungen freyer herauszusagen. Seine vorigen Schriften: — über das Schädliche des Predigerordens ꝛc. — Gewissenhaft. und Einsicht ꝛc. — die Taufe der Christen — kein Gesetz ꝛc. — Ueber den seeligmachenden Glauben ꝛc — verrathen einen lebhaften Wahrheitforscher, aber keinen hinlänglich scharfsinnigen Philosophen. Sein Sokratischer Unterricht ꝛc ist elend. Er ist jetzt Lehrer am Philantropin zu Dessau, und besorgt zugleich die Oekonomie des Instituts.

— — — Reimarus.

War einer der grösten Köpfe seiner Zeit. Sein Buch über die Triebe der Thiere und andre philosophische Schriften, werden noch Jahrhunderte gelesen werden. Er soll der Verfasser der Fragmente und der Schrift vom Zweck des Lebens Jesu seyn. Jetzt wird er wohl besser, als von Semlern und allen andern großen und kleinen Schreiern geschehen konnte, belehret worden seyn, daß Jesus zu weise und zu gut war,

war, um nach einer jüdiſchen Krone zu trachten, und wird ſeiner ſchon hier ſo gereiften und nun vollendeten Einſichten ſich mit allen Seeligen des Himmels erfreuen.

Chriſtian Gottlieb Reinhold.

Superintendent in der Reichsſtadt Mühlhauſen, hat einige Paſtoralſchreiben und Auszüge aus ſeinen Predigten drucken laſſen, die zwar viele ſeichte Kirchendogmatik enthalten, aber doch dabey einen einſichtsvollen und warmen Mann verrathen, der uns überdem auch von Seiten ſeines vortreflichen Charakters bekannt iſt.

Friedrich Gabriel Reſewitz.

Abt zu Kloſterbergen, einer unſerer hellſten und ſcharfſinnigſten Männer. Großer Beobachtungsgeiſt, tiefe Kenntniſſe des Menſchen und richtiger philoſophiſcher Blick, zeichnen beſonders ſeine pädagogiſchen Arbeiten aus. Seine Erziehung des Bürgers übertrift alles, was wir über dieſes Sujet haben: und ſeine Vorſchläge, Gedanken und Wünſche ſind ein reichhaltiges Magazin für den Erzieher, das

ihn

ihn über die wichtigsten Materien der Pädagogik Aufklärung giebt — Schade, daß ihm sein äußerliches Betragen einen Anstrich von Stolz und Eigensinn giebt, der, so entfernt vielleicht sein Herz davon ist, ihm doch in seinen Wirkungskreis manche Hindernisse des Guten streut.

Jeremias Friedrich Reuss.

D. und Prof. der Theol. und Kanzler der Univ. Tübingen — war stark in der Dogmatik und noch stärker in der Polemik.

Richter.

Adam Daniel
Gottlob Heinrich
Johann Georg
Johann Nikolaus

Ersterer, Rektor zu Zittau, hat viel durcheinander geschrieben — und nichts von Erheblichkeit. Der zweyte, Lehrer der Mathematik in Schulpforte, ein geschickter Mann, aber durch seine Lächerlichkeiten ein ewiger Gegenstand des Muthwillens seiner Schüler. Der dritte, D. und Prof. extraord. der Theologie zu Leipzig, ein stiller und sanftmüthiger guter

Mann,

Mann, der ex officio einige Programmen und diſſ. ſchrieb, und die Welt gehen ließ, wie ſie gieng. Der vierte, Pfarr zu Forſtweiler im Zweybrückſchen, hat in einer Ueberſetzung und Erklärung des Briefes Pauli an die Römer ſeine Kenntniſſe gezeigt.

Michael Ringeltaube.

Luth. Prediger zu Warſchau — hat Beiträge zur Wahrheit der chriſtlichen Religion von einem Freydenker — geſchrieben, die ſeinem Kopfe und ſeinem Herzen Ehre machen.

Carl Wilhelm Robert.

Prof. der Rechtsgel. zu Marburg, war ehedem Prof. der Theologie daſelbſt. Wir kennen ihn als einen ſcharfſinnigen Philoſophen und geübten Philologen. Schade, daß ſeine Religionsüberzeugungen ihn der Kirche entriſſen, und genöthiget haben, ein anderes Fach zu wählen. Seine theologiſche Vorleſungen waren auſſerordentlich und gründlich lehrreich. Möchte er doch nach ſeinem Tode die Geſchichte ſeiner Ueberzeugungen und die Urſachen ſeiner jetzigen Standesveränderung hinterlaſſen!

Chri-

Christian Friedrich Rössler.

Prof. der K. G. zu Tübingen — ein Mann von dem besten Herzen und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, der weiter sieht, als alle Theologen Schwabenlandes, und der viel sagen würde, wenn er alles sagen dürfte, was er weiß. Sein Lehrbegriff der christlichen Kirche in den ersten drey Jahrhunderten ist meisterhaft gearbeitet. Und doch scheint er so wenig als seine vortrefliche Bibliothek der Kirchenväter, die Augen der Blinden geöfnet zu haben. — Mit ihm arbeitet jetzt in diesem Fache H. G. D. Fuchs, Diakonus in Stuttgard, der die Bibliothek der Kirchenversammlungen angefangen hat — ein Mann, von dem wir uns viel versprechen.

Magnus Friedrich Roos.

Specialsuperintendent der Bebenhäuser Diöces im Würtembergischen, hat Betrachtungen über die sechs Hauptstücke des Catechismus geschrieben, die gewiß in Tübingen nicht confiscirt werden — so wenig als sein christliches Glaubensbekänntniß, worinnen er sehr unbedeutent polemisirt hat.

Johann Georg Rosenmüller.

D. und Prof. der Theologie zu Erlangen. Sein Beweiß der Göttlichkeit der H. Schrift aus dem innern Zeugniß ꝛc. und sein historischer Beweis ꝛc. sind unbefriedigend. Desto mehr Gutes und Lesenswürdiges enthalten seine Scholia in N. T. davon wir in der Ostermesse den vierten Tom erhalten haben. Die mit seiner Vorrede begleitete christliche Religionsgeschichte taugt nichts. Und seine Vorschläge für Aeltern zur christlichen Eeziehung, sind Wiederkäuung wahrer, halbwahrer und falscher — hundertmal gesagter Dinge, die wir längst müde waren zu lesen. Unter seinen Erbauungsschriften ist das beste, die Anleitung zum würdigen Gebrauch des H. Abendmahls, wo er sich als einen einsichtsvollen und gutdenkenden Theologen zeigt.

Franz George Christopher Rütz.

Hochdeutscher Prediger im Haag, gebohren zu Ratzeburg im Lauenburgischen — ein Mann, der höchstens mit zwey bis drey Männern in ganz Holland das einzige Häuflein unter den

Pre-

Predigern ausmacht, wo die liberalior theologia gefunden wird. Und wir freuen uns, daß wir zugleich neben dem Lobe der Gelehrſamkeit und Aufklärung, ihn auch als einen Mann von unbeſcholtnem Charakter, als einen wohlwollenden, wohlthätigen, ſanften, großmüthigen, und treuen Menſchenfreund mit der gröſten Zuverläßigkeit dem deutſchen Publikum bekannt machen können. Von ſeinen Schriften wird im letzten Abſchnitt dieſes Allmanachs was zu leſen ſeyn.

Auguſt Friedrich Wilhelm Sack.

Königl. Oberkonſiſtorialrath und Oberhofprediger zu Berlin — ein Mann, der ſchon durch ſein Aeußerliches Ehrfurcht einzuflöſſen weiß — und deſſen innerer Werth von Seiten der Gelehrſamkeit und des Charakters uns vornehmlich da fühlbar wurde, da wir die vortrefliche Vorrede zur neuſten Ausgabe ſeines vertheidigten Glaubens der Chriſten laſen, welche ſo ganz den Geiſt des männlichen Alters in Chriſto athmet.

Baptist } Salis.
Ulysses }

Beide ein paar sehr merkwürdige Menschen. Der erste ist Potestat von Tirano, und lebt in Chur. Wer ihn in Gesellschaft findet, glaubt einen gelehrten, aufgeklärten und angenehmen Mann zu sehen. Und er ist's: so lange man ihn nicht auf die Lavatrische Lehre von der Kraft des Glaubens und Gebets bringt: dann wird er ein Schwärmer. Und in dieser Schwärmerey ist er vordem nach Dännemark gegangen, und hat vom Könige verlangt, ihn zum ersten Minister zu machen. Als es da nicht gelingen wollte, glaubte er von Gott an den Wiener Hof berufen zu seyn, reißte dahin, und erklärte der Kayserin gerade zu, daß Gott großes an ihr und ihrem Lande thun würde, wenn sie ihm unumschränkte Gewalt gäbe. Er ward vom Wiener Hof minder schnell vertrieben, als vom Dänischen, weil die Bündische Familie der Salisse da in großem Ansehen stehet. Man suchte ihn anfangs mit herablassender Güte zu bewegen, die Thorheit seiner Forderungen einzusehen. Aber alles war umsonst. Er trieb sein Spiel

meh-

mehrere Monate, und ſchrieb zuletzt ein Billet an den Beichtvater der Kayſerinn, daß Gott nur noch drey Tage Bedenkzeit gebe; wofern man nicht einwillige, werde der Beichtvater mit Blindheit geſchlagen werden, und Thereſia ſterben müſſen. Jetzt war es Zeit, den Mann zu entfernen. Er ward von Wien weggeſchaft und ließ hernach dieſe ganze Geſchichte in extenſo abdrucken, mit allen Briefen und Gebeten, die er bey allen den verſchiedenen Auftritten gebetet hat. Es ſind aber wenig Exemplare ins Publikum gekommen, weil die Familie ſich gleich der Auflage bemächtigte, und ſie unterdrückte. — Der andere iſt der H. v. Salis von Marſchlinz, Miniſter des Königs von Frankreich, und Stifter eines Philantropins. Dies iſt einer der erſten Menſchen, in Abſicht auf Genie, Gelehrſamkeit und Größe des Geiſtes: aber dabey ein Mann, der jene ſanften Gefühle der Zärtlichkeit, der Liebe, des Mitleids gar nicht kennt, und nie von ihnen zum handeln beſtimmt wird — ein hartherziger, eiskalter Vernunftmenſch — der nur räſonirt, denkt, Plane macht, beſchließt und dann — mit einer Feſtigkeit handelt, die in der ſublunariſchen Welt wenig ähnliches

hat. — Von ſeinem Philantropin wiſſen wir ſo viel mit Gewißheit, daß nichts als Liebe zum Auſſerordentlichen und Politik, mit Finanzmäſſigen Abſichten vergeſellſchaftet, daſſelbe errichtet, und, ſein unbiegſamer Entſchluß, eine gewiſſe Madam Baviere zu mainteniren, zu Grunde gerichtet hat. Er hat dabey an 30000 Gulden zugeſetzt, und kann jetzt den Namen Philantropin nicht mehr nennen hören.

Johann Jacob
Chriſtoph Friedrich } Sartorius.
Friedrich Wilhelm

Der erſte, Rektor und Diakonus zu Erlangen, ſchrieb: de cauſis Socianismi proteſtantium eccleſias — infeſtantis inque dies gliscentis, und verdarb uns damit die Luſt, je wieder etwas von ihm zu leſen." Der zweite, D. und Prof. der Theologie, jetzt Kanzler zu Tübingen, hat auch polemiſirt und dogmaſirt — daß die Mäuſe hätten mögen davon laufen. Der dritte, Superintendent und Paſtor zu Lübben, hielt ſich von jeher für einen gelehrten Mann, vermuthlich weil er einmal, in einer Diſſertation, die Exiſtenz Gottes a priori demonſtrirt hatte.

Phi-

Philip Engelbert Adam Schade.

Pfarr zu Taubenheim im Bayreuthschen, hat die Thorheit begangen, mit dem Controversprediger Merz anzubinden.

— — — — Schäfer.

D. und Prof. der Theol. und Prediger zu Regenspurg — hat viel nützliches über Gegenstände der Oekonomie und Naturgeschichte geschrieben.

Christoph Schellenberger.

D. und Prof. der luth. Theol. zu Erfurt, ein frommer und wohlwollender Mann — der in vielem Betracht Hochachtung verdient, wenn er gleich kein großer Gelehrter ist.

Johann Adolph Schinmeier.

D. der Theol. und Prediger zu Stockholm, jetzt Pastor in Lübek — hat viel Predigten geschrieben, aber keine für mich — noch neuerlich wieder: Predigten über den Katechismus Lutheri, aber keine für mich!

Gottlieb
Johann Adolph
Johann August
Johann Rudolph
} Schlegel.

Keiner von Wichtigkeit. Der erste, Rektor und Prediger zu Riga, jetzt als Prof. der Theol. nach Greifswalde berufen, scheint uns, nach seiner Erörterung des beständigen Werths der symbol. Bücher zu urtheilen, — ein sehr mittelmäßiger Kopf zu seyn. Der zweyte, Superintendent und Pastor prim. zu Hannover, hat eine Menge Predigten drucken lassen, in denen wir unsers Orts weder den Denker, noch den Exegeten, noch den Redner finden können. Der dritte, Pastor zu Nehburg im Kalenbergischen, hat auch vier Bände Predigten herausgegeben, die vom gemeinen Schlage sind. Der vierte, Rektor zu Heilbronn, hat den fünften bis neunten Theil der allgemeinen Geschichte der bekannten Staaten geschrieben, und gegen Basedows Schulreformation polemisirt.

Ludewig Christoph Schmahling.

Prediger zu Osterwiek im Fürstenthum Halberstadt, hat sich durch seine Ruhe auf dem Lande —

de — Naturlehre für Kinder — und einige ähnliche Schriften rühmlich bekannt gemacht. Die Religion eines evangelischen Christen, die er 1774 herausgab, ist, so wie der kurze Begriff der christlichen Glaubenslehre für die Katechumenen, den Crusius vorige Messe zur Welt bringen half — aufgewärmter Kohl.

Christian Friedrich
Conrad Arnold
Jacob Friedrich } Schmid.

Jener war D. und Prof. der Theologie zu Wittenberg, ein guter Kopf, der aber in der Crusischen Schule verdarb. Hat gegen Voltaire, Semler und andere gräulich polemisirt. Jetzt wird er wohl keine Polemik mehr treiben, denn er ist tod. Der zweyte, D. und Prof. der Theologie am Carolinum zu Braunschweig, ist ein Mann von Geschmack und Einsicht — und hat mit Dogmatik sich nicht viel abgegeben. Der dritte dieses Namens, ist Diakonus an der Stadtkirche zu Gotha, und hat sich besonders als Dichter gezeigt: nimmt Antheil an der Goth. gel. Zeitung. Ein vierter Schmid, der im Jahr 1760 meine Freuden in Zürich, und 1775 ein

Schäfergeſpräch herausgab, war ein vortrefli=cher Kopf, hat aber im Pfälzer Weine einen frühen Tod gefunden. Er war Prediger in Frankenthal, und hieß Carl Jacob. Auch ihn hat Herr Meuſel doppelt eingetragen, einmal Schmid .... und dann als, Schmidt, mit dem angezeigten Zunamen.

Johann Samuel Schröter.

Diakonus an der Stadtkirche zu Weimar. Die Naturgeſchichte, vornemlich das Stein=reich, hat ihm mancherley Aufklärungen zu verdanken.

Johann Chriſtoph Schütze.

Juſtitiarius emeritus und Inſpector des Wayſenhauſes zu Halle, hat die Kirchenhiſtorie mit einem originellen Werke bereichert, das den Titel führt: Jeſus, der verheißne und geoffen=barte Meßias. Wer Luſt hat, ſich krank zu la=chen, der kaufe und leſe.

Benjamin Wilhelm Daniel
Johann Christoph Friedrich
Ernst August } Schulz.
Johann Ludwig
Stephan

Der erste, Prof. am Joach. Gymn. zu Berlin, hat in der Hebr. Kritik mit Ruhm gearbeitet. Der zweyte, Prof. der morgenl. Sprachen in Giesen, besitzt das Geheimniß, Michaelische Hefte mit einer pikanten Soſe aufzutischen und — damit Wind zu machen; wobey er denn nicht unterläßt, in seinen Vorlesungen Herrn Michaelis zuweilen lächerlich zu machen, damit die Herren Studenten die Quellen seiner Weisheit nicht merken. Bey seiner Bibliothek der griechischen Litteratur mochte er minder reich seyn an Göttingischen Sammlungen, daher sie die Recensenten ziemlich herumgehohlt haben. Seine Uebersetzungen aus dem hebr. und gr. sind alle sehr mittelmäßig, und thun dem Kenner kein Genüge. Sein hebr. Elementarbuch ist äußerst nachläßig und schludrich gearbeitet. Der dritte, D. und Prof. der Theol. zu Frankfurth an der Oder, hat verschiedene Disp. geschrieben, die keinen großen Gelehrten merklich machen. Der

vierte,

vierte, D. und Prof. der Theol. zu Halle, hat ſich durch eine gute Ausgabe des Theodoret bekannt gemacht, iſt übrigens als Theolog von Herzen mittelmäßig. Der fünfte war Prediger an der Ulrichskirche zu Halle und Direktor des jüdiſchen Inſtituts. Seine Leitungen des Höchſten — erfordern einen ſehr geduldigen Leſer. Wir empfehlen ſie Abends beim Schlafengehen.

Johann Gottlieb Schummel.

Ehedem Conventual des Kloſters unſerer L. Frauen zu Magdeburg, jetzt Prof. der Geſchichte auf der Ritterak. zu Liegnitz, iſt ein geſchickter und fleißiger Mann: hat die empfindſamen Reiſen durch Deutſchland geſchrieben, auch Luſtſpiele ohne Heirathen — Handbuch für den Bürger und Landmann — Ueberſetzerbibliothek — Anzeige ſeltner und ſehr ſeltner Bücher ꝛc. Auch einige gute Stücke im Landprediger ſind von ihm.

Friedrich Immanuel
Georg Chriſtoph
Gottfried
Johann Georg Gottlieb
} Schwarz.

Der erſte iſt ſeit kurzem D. und Prof. der Theologie zu Leipzig. Das einzige, was wir uns erinnern ehedem von ihm geleſen zu haben, iſt eine kleine Schrift unter dem Titel: εγγεαφον ſatisfactionis nomen, die wir philoſophiſch und exegetiſch elend fanden. Bey ſeinem Antritt der Profeſſur in Leipzig, unterhielt er uns mit etwas typiſcher Theologie und ..... ſeine elende Predigten ..... iam ſatis eſt. Der zweyte, iſt Prof. der Philoſ. zu Altdorf, und hat die Offenbarung gegen Rouſſeau erbärmlich gerettet, im ſeinem ſpecimen vindiciarum &c. — Der dritte, D. und Prof. der Theol. zu Rinteln, hat ſeine hiſtoriſche Kenntniſſe gezeigt; in der Theologie aber — deſto kraſſere. Der letzte, ehedem Prof. extr. der Theologie in Gieſen, jetzt adjungirter Inſp. zu Grünberg, iſt ein wilder ungeſtümer Kopf, der, bey einem hohen Grade von Unwiſſenheit, ſich für den gelehrteſten Mann in Europa hält. Er war vormals einer der heftigſten Antagoniſten des D. Bahrdt; wie

ſeine

ſeine Aufſätze für die Reinigkeit der Religion bezeugen, in denen auch nicht ein vernünftiger Gedanke ſteht. Seine Kirchengeſchichte N. T. iſt ein Original von Unſinn.

Andreas Seelmann.

Weihbiſchoff zu Speier — einer der aufgeklärteſten und einſichtsvollſten Männer unter den Katholiken. Sein Hirtenbrief des Fürſtbiſchoff zu Speier, iſt ein Meiſterſtück in Abſicht auf Inhalt und Ausdruck. Er iſt auch Concipient des Circulars, in welchem Bahrdts N. Offenbarungen, im Bisthum Speier, in einem ſolchen Tone, und mit ſolchen Reſtrictionen confiſcirt wurden, daß alle Unpartheyiſche die edle und weiſe Denkungsart eines Seelmann ſogleich erkannten und bewunderten.

Georg Friedrich Seiler.

D. und Profeſſor der Theologie zu Erlangen — ein Meiſter in der Kunſt, den Mantel nach dem Winde zu hängen. — Auf der einen Seite macht er bey aller Gelegenheit unſern Ketzern Complimente und Verbeugungen, lobt ihren Scharfſinn, ihre Liebe zur Wahrheit, ihre

gro-

groſsen Einſichten, und ſpielt überall den ſanften und toleranten Mann, der kein Wäſſerchen trübt. Auf der andern Seite aber ſeufzt, winſelt er über einreiſſende Irrthümer, über gefährliche Grundſätze, und vertheidigt allen Unſinn des Syſtems mit einer Dreiſtigkeit, die nichts ähnliches hat. Dabey hat er die Gabe, weil die meiſten Theologen elend ſchreiben, ſich durch ein hisgen deklamatoriſchen Styl auszuzeichnen, den eleganten Theologen zu machen, und mit dieſem Vehikel das allerfadeſte Gemengſel von philoſophiſchen und exegetiſchen Schnitzern dem gierigen Publikum ohne Schamröthe vorzulegen, und den groſsen Haufen ſeiner Nachbeter damit zu futtern. — Den Grund zu ſeinem Anſehen legte er durch die Religion der **Unmündigen**, Denn noch nie hatte man verſucht, die Abrakatabra's des Catechismus, in einem modiſchen Gewand deutſcher Floskeln aufzuſtellen. So wie nun dieſe neue Schöne auftrat, lief alles herbei was laufen konnte, ſtaunte, gafte, lobte, poſaunte und — fünf Auflagen waren vergriffen, ehe die allgemeine theol. Bibliothek zu Odem kommen und ihre Blöſſe aufdecken konnte. Auch half das Auf-

decken

decken nichts. Unſer altes Weib von Publikum hatte einmal decidirt. Der Mann war Lieblingsſchriftſteller der Nation, und konnte nun getroſt die Bahn des Polygraphen antreten, gewiß, daß alles, was ſeine Feder hervorbrachte, Geld und Beifall einbringen werde. Seine neueſten Schriften über die Gottheit Chriſti und die Verſöhnungslehre ſind das elendeſte, was ich kenne, und dennoch — der Stolz der Orthodoxen. Er hat ſich auch ſeit einiger Zeit auf das litterariſche Tribunal geſetzt, und ſchreibt theologiſch kritiſche Betrachtungen und — gemeinnützige Betrachtungen und — was weiß ich alles, was für Betrachtungen und — ſchreibt Vorreden — und macht eine neue Bibel und — der groſſe Haufe betet an, indeß daß die Männer der Nation die Achſeln zucken, und keiner das Herz hat — ein Wort zu reden zu ſeiner Zeit.

Johann Salomo Semler.

D. und Prof. der Theologie zu Halle — ohnſtreitig einer unſerer gröſten und verdienteſten Theologen. Ihm haben wir beſonders diejenigen Aufklärungen in der Theologie zu ver-

dan-

danken, welche Kritik und Kirchengeſchichte geben können. Seine Hauptepoche fängt ſich mit dem Jahr 1760 an, wo er durch die Schrift de Dæmoniacis das erſte laute Aufſehen erregte. Denn vorher hatten nur viel Kenner ihn in einzelnen kritiſchen Arbeiten, als einen Mann von Geiſt und ausdauerndem Fleiß, im Stillen bewundert. Jetzt aber ward er der Gegenſtand der allgemeinen Aufmerkſamkeit, und — wie natürlich, der orthodoxen Verfolgungsſucht. Sein Verſuch über den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeſchichte befeſtigte noch mehr die großen Begriffe, die man ſich von ihm gemacht hatte. Hierauf folgten die vortreflichen Vorreden zu Baumgartens Polemik, ſeine prolegomena von Wetſtein — ſeine Inſtitutio ad liberalem eruditionem th. — und ſeine ſelecta capita nebſt dem apparatus ad lib. N. T. interpretationem — lauter Schriften, welche großen Fleiß, und viel Scharfſinn zeigten, und unzählbare Winke zur Verbeſſerung und Berichtigung theologiſcher Kenntniſſe enthielten. In der Folge ergriff er auch die exegetiſche Fackel und erhellte durch ſeine Paraphraſen das Feld der Schriftauslegung, wobei ſein gröſtes

Verdienſt war, daß er den wahren Standpunkt, aus welchem man die Schriften des N. T. und insbeſondere die Briefe Pauli betrachten muß, um ihre lokalen Beziehungen zu finden, und darnach den Sinn der Schriftſteller zu beſtimmen, deutlicher, zuverläßiger und befriedigender als alle ſeine Vorgänger vor Augen legte. Endlich krönte er ſeine ruhmvolle Laufbahn durch die freyen Unterſuchungen über den Kanon und — — wäre H. Semler in dieſer Epoche von der Bühne abgetreten, ſo müſten alle Patrioten rufen: O ihr Germanen! ſetzt dem Mann eine Ehrenſäule. Aber — es folgte leider eine zweyte Epoche ſeines Lebens, in welcher er die Hälfte ſeines vorigen Ruhmes verdunkelte, und die ganze Welt im Glauben an ſeine Ehrlichkeit und Wahrheitliebe irre machte. Dieſe unglückliche Epoche hebt mit der **Widerlegung der Wolfenbüttliſchen Fragmente** an, wo er mit unbändiger Hitze und ſchmähſüchtiger Intoleranz die Kirchenreligion vertheidigte und zugleich untergrub. Ich ſage, er vertheidigte ſie, in ſo fern er gegen den Fragmentiſten bewies, daß der Stifter des Chriſtenthums die elende Abſicht, (mit Beibehaltung des Jüden-

denthums ſich zum Herrſcher dieſes unwürdigen Volks emporzuſchwingen,) ohnmöglich gehabt haben könne, und daß dem Vorgeben des Verfaſſers der Schrift, vom Zweck des Lebens Jeſu, die Geſchichte ſowohl als die Erwartungen der damaligen Juden durchaus widerſprechen. Aber er untergrub ſie zugleich, indem er deutlich genung zeigte, 1) daß die Bücher des N. T. beſonders die hiſtoriſchen, durchaus unzuverläßige Urkunden wären; 2) daß die Apoſtel ſich einer doppelten Lehrart bedient hätten, vermöge welcher ſie den Klügern die Religion der Vernunft empfohlen, aber, für den dümmern Theil ihrer Zeitgenoſſen, ſie mit Wunderhiſtörlein und Weiſſagungsvorſpiegelungen verſetzt, und ſie ihnen dadurch genießbar zu machen geſucht hätten; 3) daß die Hauptfacta des Chriſtenthums, Auferſtehung Chriſti, und Ausgießung des H. Geiſtes, nicht eben wirkliche Begebenheiten in der Körperwelt, ſondern Objecte der Fantaſie und der frommen Andacht wären, auf denen die Religion weiter nicht beruhe. Und bey dieſer Gelegenheit erklärte er ſich über Dreieinigkeit und Genungthuung ſo, daß man wohl ſahe, er gebe ſie dem Fragmen-

tiſten gern Preis, wenn jener nur von ſeinem Hauptirrthum abſtünde, daß Jeſus und die Apoſtel boshafte Betrüger geweſen. Auf dieſe Weltverwirrende Schrift folgte bald, die Antwort auf das Bahrdtiſche Glaubensbekäntniß, in welcher er die allerwiderſprechendſten Grundſätze in Abſicht auf Toleranz äußerte. Er ſprach dem unglücklichen Bahrdt gerade zu das Verdammungsurtheil, geſtand ein, daß er in Meinungen ſelbſt mit ihm eins ſey, läugnete ihm aber das Recht ab, ſeine Meinungen ſo gerade herauszuſagen, und erklärte ihn für einen Eidbrüchigen, der ſein Schickſal vollkommen verdient hätte. Und dabey ließ ers nicht einmal bewenden. Er fieng an, auch ſeine Perſon anzugreifen, und gab ſich in Schriften und Privatbriefen alle erſinnliche Mühe, den Charakter des Mannes anzuſchwärzen, und aller menſchlichen Unterſtützung unwerth zu machen. — Seitdem iſt nun freylich die ganze Welt an dem großen Manne irre geworden. Man weiß, daß er ſelbſt der allerausgebreitetſten Toleranz bedarf. Man weiß, daß er — vielleicht noch weniger vom Kirchenchriſtenthum glaubt, als Bahrdt. Ja man weiß aus der Baſedowſchen

Urkunde, (die billig von allen denkenden Menſchen als eine Hauptprobe der Zeiten geleſen, und beherziget werden ſollte) daß er vom Chriſtenthum nichts mehr übrig hat, als die natürliche Religion. Und gleichwohl ſieht man ihn jetzt mitten unter den Verfolgern, ſieht, wie er mit Unbarmherzigkeit auf einen Mann losgeht, der ihn nie beleidigt hat, ſieht, wie er mit den alten Waffen der Ketzermacher ficht, die er ſonſt ſo ſehr verabſcheute, und — man kann nicht begreifen, woher dieſe ſchnelle Veränderung gekommen ſeyn möge. Wir ſelbſt können uns das Räthſel nicht auflöſen. Nur das einzige getrauen wir uns zu behaupten, daß nicht ſowohl ſchwarze Bosheit eines heuchleriſchen Herzens, als vielmehr Schwachheit eines ängſtlichen, unklugen und durch den Verluſt ſeines Applauſus in Verlegenheit gerathenen Mannes — der ſich in dem angelegten Plane (durch die neu angenommene Maske der Orthodoxie ſich wieder Credit zu ſchaffen) durch Bahrdten geſtöhrt ſah — die Hauptquelle ſeiner bisherigen Verirrungen geweſen ſey. — Indeß bleiben bey dem allen Semlers Verdienſte groß, und ihr Einfluß auf die Erleuchtung

der Welt würde noch viel ausgebreiteter seyn, wenn nicht seine Schreibart, sowohl im Lateinischen als Deutschen, so obscur, so ..... kurz, so unausstehlich schlecht wäre, daß nur der Geduldigste ihre Lectüre über eine Stunde aushalten kann.

Carl Friedrich Senf.

Pastor an der Moritzkirche zu Halle — hat ehemals, da er noch Pfarr auf dem Lande war, ein Büchlein geschrieben, das einen Mann gesunden Kopfes und Herzens verrieth. Es hieß: Unterricht für Herz und Verstand, dem gemeinen Mann auf dem Lande zu gut aufgesetzet. Halle 1768. 8. Er hat nachher auch eine kleine Schrift herausgegeben, das Geschäfte der Erziehung von der angenehmen Seite, 1777, die wir mit desto größerm Vergnügen gelesen haben, je inniger es uns allemal erfreut, wenn wir einmal einen Prediger finden, der sich durch reife Einsichten und edle Gesinnungen — gleich fern von schöngeisterischer Empfindelei und andächtelnder Heuchelei — auszeichnet. Auch unter den Abrissen seiner Vormittagspredigten, welche in der letzten Messe im Verlag des Waisen-

ſenhauſes erſchienen ſind, haben wir einige vorzüglich gute Stücke gefunden, die uns für einige andre, dogmatiſch-ſchwache, völlig ſchadlos gehalten haben.

Chriſtoph Friedrich Sigmund.

Ehedem Pfarr zu Bechtolsheim in der Pfalz — hat eine Einleitung zum heilſamen Erkenntniß der ſymb. Bücher angefangen; aber, zu gutem Glück für den geſunden Menſchenverſtand, nicht fortgeſetzt. Als Pfarr legte er ſich aufs Schnupftabakmachen, Brantdweinbrennen, Seifenſpiritusverfertigen, und andere dergleichen Dinge: es wollte aber nichts gehn. Endlich da er in Schulden ſaß, bot er ſich dem projectvollen Bahrdt an, ſchwatzte ihm von ein paar tauſend Gulden Vorſchuß, und beredete den guten und leichtgläubigen Mann, daß er ihn zum Oekonomie-Direktor und Profeſſor der Theologie machte. Hier konnte ſich aber der allzukennbare Menſch nicht lange halten. Er ward verſtoßen, gieng nach Mannheim, aſſociirte ſich mit einem Buchhändler ſeines Gelichters, trennte ſich wieder, unternahm eine Spiegelfabrik, zog mit ihr nach Heidesheim zurück, ver-

darb auch hier durch ſchlechte Wirthſchaft und — läuft nun herum, wer weiß wo?

Johann Eſaias Silberſchlag.

Königl. Oberkonſiſtorialrath und Prediger an der Dreyfaltigkeitskirche zu Berlin — ein Mann von einer vaſten Gelehrſamkeit, beſonders in Phyſik, Oekonomie und Mathematik. Sein neuſtes Werk: Geogonie der H. Schrift enthält einen großen Schatz von leſenswerthen Bemerkungen. In der Theologie ſind wir ſeines Glaubens nicht.

Johann Andreas Sixt.

D. und Prof. der Theol. zu Altorf — hat einiges Talent und Kenntniſſe, aber wahrhaftig nicht hinreichend, das Steinbartiſche Syſtem zu entwafnen. Seine lautere Prüfung deſſelben wird keinem Kenner genungthun.

Johann Joachim Spalding.

Oberkonſiſtorialrath und Probſt zu Berlin. Dieſer große Mann vereinigt alles in ſich, was den Theologen ehrwürdig machen muß. Scharfſinn, Gelehrſamkeit, Klugheit, und ächte Frömmigkeit. Seine Beſtimmung des Menſchen — Gedanken über den Werth der Gefühle im Chriſten-

ſtenthum und — Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts — ſind in allem Betracht klaßiſch und werden noch von der Nachwelt geleſen und geſchätzt werden, wenn der ganze theologiſche Wuſt dieſer Decennien längſt vergeſſen ſeyn wird. Seine Predigten haben in Abſicht auf Gründlichkeit, Licht, Präciſion, Würde des Innhalts, wenig ihres gleichen. Nur wünſchten wir ihm mehr Wärme und Lebhaftigkeit des Ausdrucks. — Der ehemals in Berlin veranſtaltete Anhang zum Geſangbuch ward von dem Herrn O. C. R. Spalding vorgeſchlagen und approbiret, der eigentliche Verfaſſer aber dieſes Anhangs iſt der Herr O. C. R. Dieterich.

Auguſt Gottlieb Spangenberg.

Prof. der Theologie bey dem herrnhutiſchen Seminarium zu Barby, hat ſowohl die gegenwärtige Verfaſſung als das Religionsſyſtem der Brüderunität in zwey Schriften beſchrieben, die beide von Einſicht, Geſchmack und theologiſcher Klugheit zeigen.

Johann Ulrich Sponſel.

Sup. und Paſtor zu Burgbernheim. Wir haben ſeine Exercitationes philologico — exegeticas geleſen und darinnen einen Mann von vie-

len Sprachkenntniſſen, reifem Urtheil, und weitläuftiger Beleſenheit gefunden. Nur iſt er uns zu weitſchweifig und wortreich. Seine Predigten ſind mager.

Johann Auguſt Stark.

Prof. der Philoſ. zu Mietau, ehedem Prof. der Theol. und zweyter Hofprediger zu Königsberg — ein vortreflicher Mann, den Feſtigkeit des Charakters, ausgebreitete Kenntniſſe, helle Philoſophie, und ein gebildeter Geſchmack ſchätzbar und ehrwürdig machen. Sein Hephäſtion iſt eines der beſten Producte unſers polygraphiſchen Zeitalters. Und ſeine Geſchichte der C. K. des erſten Jahrhunderts iſt, was man auch in einzeln Stellen tadeln mag, das beſte Buch, was wir zur Zeit in dieſem Fache haben. Er ſoll auch Verfaſſer der freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum ſeyn: ein Buch, das ſo voll Geiſt und Wahrheit iſt, daß die theologiſche Fakultät in Halle aus Eiferſucht es zu unterdrücken ſuchte, und durch den lieblichen Kunſtgriff der Cenſurweigerung unterdrückt haben würde, wenn nicht der König das imprimatur eines Berliner

Cen=

Censors confirmirt, und der Fakultät — abermals eins auf die Mütze gegeben hätte.

Benedict Stattler.

D. und Prof. der Theol. zu Ingolstadt, mag ein ganz gelehrter Mann seyn, aber wir mögen seine vielen Bände Schriften für unsre Sünden nicht lesen, weil wir uns neulich an einer epistola paræneticа ad virum clarissimum D. Car. Fr. Bahrdt ex occasione professionis fidei ab isto ad Caesarem missæ auf immer und ewig satt gelesen haben. Der gute Mann glaubt, es fehle dem D. Bahrdt nur an richtigen Begriffen, und hoft, nachdem er ihm diese, durch vielfältige Verweisung auf seine übrigen Schriften, mitgetheilt, er werde sein Glaubensbekänntniß zurücknehmen. O sancta simplicitas!

Gotth. Samuel Steinbart.

D. und Prof. der Theol. zu Frankfurt an der Oder — wandelt ganz im hohen Sonnenlicht. — Noch wenig Theologen deutscher Nation haben das gesagt, was er gesagt hat, sind somit edler Freymüthigkeit herausgegangen, wie er, haben so die Idole des Kirchensystems umgewor-

geworfen, zertrümmert, wie er. Immer begnügten ſich ſeine Vorgänger, einzelne Irrthümer anzugreifen, und waren dabey ſo zurückhaltend, daß ſie ihr eignes wahres Syſtem nie ganz blicken ließen. Dieſer Mann hat nicht blos das alte Hauß eingeriſſen, ſondern einen neuen Pallaſt an ſeine Stelle geſetzt. Seine Glückſeligkeitslehre verdient das allgemeine Compendium der Religion zu werden. Das einzige hätten wir daran zu tadeln, daß er vorn den Begriff der Glückſeligkeit zu ſchwerfällig macht, und alles auf Vollkommenheit reducirt. Wir wiſſen wohl, daß die Sache an ſich richtig iſt, aber die ewige Leyer von Vollkommenheit machts doch dunkel und dem gemeinen Leſer unverſtändlich. Die Herren aus der Wolfiſchen Schule haben ſich das ſo angewöhnt. Wir könnens nicht billigen. Seine Anleitung des menſchlichen Verſtandes ꝛc. iſt gründlich und lehrreich. Doch dürfte ſie der Kenner zu wortreich finden. Seine Anweiſung zur Amtsberedſamkeit ꝛc. iſt das beſte, was wir in dieſem Fache haben.

Ferdinand Sterzinger.

Professor und Dir. der Churb. Akad. zu München, hat durch verschiedene Schriften gegen die Gaßnerische Hexenmährgen sich als einen gesunden Denker gezeigt, auch die vaterländische Geschichte mit einigen lesenswerthen Schriften bereichert.

— — — — Stockhausen.

Konsistorialrath und Superintendent zu Hanau — ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und liebenswürdigem Charakter. In seiner Theologie ist viel Tag.

Elias Stöber.

Prediger und Professor der Theol. zu Strasburg, auch ein vortreflicher Mann, dem helle Religionseinsichten und ein sanftes wohlwollendes Herz auszeichnen. Er war immer das Antidoton von Lorenzen.

Conrad Friedrich Stensow.

Probst auf Femern. Wir können ihm Fleiß, Belesenheit und Einsicht nicht absprechen: aber

er

er hat nicht Philoſophie und Sprachkunde genung, um ſich durch den Nebel der Vorurtheile durchzuarbeiten, der noch über allen ſeinen Schriften, ſonderlich über ſeiner Theodicee der Offenbarung ruht, deren ſechſten und letzten Theil wir dieſe Meſſe erhalten haben.

— — — Stroth.

Kirchenrath und Rektor zu Gotha — auch ein Mann, der im Licht wandelt. Die freymüthigen Unterſuchungen über die Apokalypſe, waren das erſte, was uns nach mehrern ſeiner Schriften begierig machte. Die Kirchenhiſtorie und Patriſtick, ſcheint ſein Hauptfach zu ſeyn. Doch zeigt ſein Xenophon (memorab. Soce. Gotha bey Ettinger, 1780.) daß er auch Kenner der Alten iſt.

Adam Struenſee.

Generalſuperintendent der Kirchen und Schulen zu Schleswig und Hollſtein. — Die Natur iſt freigebig gegen ihn geweſen an körperlichen Talenten, dahin vornehmlich ſeine außerordentliche Stimme gehört, aber deſto ſparſamer an Geiſtesgaben — vermuthlich, weil

alles

alles die Gnade in ihm erſetzen wollte, von der alle ſeine Predigten bis zur Ermüdung voll ſind. Er hat nichts geſchrieben, was wir leſen möchten.

— — — — Sturm.

Prediger zu Magdeburg, hat viel ſo genannte Erbauungsſchriften geſchrieben, welche neben den Fedderſenſchen ihren Rang behaupten. Es iſt wenigſtens mehr Geſchmak im Ausdruck, und weniger dogmatiſche Cruditäten drinnen, als in den Götziſchen und andern vom gemeinen Schlage. Seine Betrachtungen über die Werke Gottes in der Natur, verdienen allen Predigern zur Nachfolge empfohlen zu werden.

Chriſtian Wilhelm Talemann.

D. und Prof. der Theologie zu Leipzig — war ſo wenig der Syſtemsreligion zugethan, wie ſein Freund Erneſti — denn er hatte zu viel wahre Gelehrſamkeit, um orthodox zu ſeyn — dennoch ließ er ſichs nicht viel anſehn.

Wilhelm Abraham } Teller
Johann Friedrich }

Zwey leibliche Brüder, die aber einander so unähnlich sind, wie das Roß und das Heupferd. Jener ein Mann von dem menschenfreundlichsten Herzen, dieser ein zänkischer und Kazzenartiger Polterer: jener, bey dem seltensten Grade von Gelehrsamkeit bescheiden und sanft, dieser, bey sehr wenigen Kenntnissen, stolz und trotzig; jener, ein aufgeklärter und scharfsichtiger Freund der Wahrheit, dieser, ein bey allen Brillen der crusischen Philosophie, blinder Verfechter des Aberglaubens. Da im Jahr 1764 des erstern Lehrbuch des christlichen Glaubens erschien, wo in Vergleichung mit seinen folgenden Schriften noch viel Wust des Kirchensystems beybehalten war, gab dieser selbst das Signal zur Verketzerung, und schrieb eine sogenannte abgenöthigte Kritik, die an Lieblosigkeit und Seichtigkeit wenig ähnliches hat. Das Lehrbuch indessen ward für seinen würdigen Verfasser die Gelegenheit zur Eröfnung einer höhern Laufbahn. Er ward bald darauf Probst und Oberkonsistorialrath zu Berlin,

lin, und zeigte sich in seinen folgenden Schriften, darunter sein Wörterbuch, seine Predigten von der häußlichen Frömmigkeit, und seine Antitheſen, nebſt der Probe einer Pſalmenüberſetzung, die vornehmſten ſind. — Er iſt auch ohnſtreitig unter den neuen Theologen derjenige, der die meiſten und entſcheidendſten Schritte für die Aufklärung ſeiner Zeitgenoſſen in der Religion gethan hat. Die Vorrede zur neuen Ausgabe ſeines Wörterbuchs iſt ein Meiſterſtück. — Sein obgedachter Bruder, Johann Friedrich, iſt Prediger in Zeiz, und hat, vornehmlich in ſeiner Kunſt zu predigen und in ſeinen Anecdoten für Prediger und Prieſter, ein Muſter gegeben, wie man auf die originellſte Art theologiſche Farcen verfertigen müſſe. Er hatte vor einiger Zeit 27 Katzen zu ſeinen Geſellſchaftern, jetzt hält er nur noch 13 derſelben, wie aus des obgedachten Lukas neuen Erklärung zu erſehen iſt.

Heinrich Ernſt Teuthorn.

Prediger zu Birdenkopf, hat, mit Venneriſcher Dinte, einen abgenöthigten Beweiß geſchrieben: daß die Lehrer der evang. Kirchen —

keine Mitbrüder des D. Bahrdts in Gieſen ſind.

Johann Friedrich Tiede.

Paſtor zu Schweidnitz, hat ehedem, als Feldprediger in Halle, viel Aufſehen gemacht. Man bewunderte ihn als Redner. Wir können in ſeinen Predigten, weder Scharfſinn, noch Gründlichkeit, noch wahre Beredſamkeit entdecken. Es iſt Flitterſtaat des Ausdrucks, der, wenn ihn ein guter Deklamator producirt, die Ohren füllt. Und mehr wollen ja die Herren und Damen nicht.

— — — — Tittmann.

D. und Prof. der Theologie zu Wittenberg — voller Tag in ſeinem Syſtem, aber — der Schlagbaum!

Johann Tobler.

Diakonus zu Zürich — ein Mann, voll von Geiſt des Chriſtenthums, der ganz ſo denkt, redet, handelt, wie das Evangelium der Liebe es heiſcht. Sind wir nicht bey allen Stellen ſeiner

Schrif-

Schriften mit ihm eines Glaubens, ſo ſind wir doch in den meiſten mit ihm eines Sinnes.

— — — Töllner.

Prof. der Theologie zu Frankfurt an der Oder — Scharfſinn, Wahrheitliebe, Freymüthigkeit — gab ihm die Natur: hätte ſie ihm doch auch einen feſten Körper gegeben! Zu früh ſtarb er für die Kirche, in der er mit der Fackel in der Hand nur eben auftrat, um die Finſterniſſe des Aberglaubens vertreiben zu helfen — von allen Edlen beweint.

Balthaſar Ludwig Tralles.

Ein Arzt zu Breslau — hat ſich vom Satan blenden laſſen, gegen Leßingen zu ſchreiben, und die Fragmente zu widerlegen — ein Bologneſer gegen einen Bullenbeiſer, — Hu!

Ernſt Chriſtian Trapp.

Profeſſor der Philoſophie zu Halle — einer unſrer reſpectabelſten Pädagogen in Deutſchland. Er hat zuerſt die Erziehungskunſt in ein Syſtem gebracht, und auf ihre einfachſten Grundſätze ſie reducirt, in ſeinem Verſuch einer

Pädagogik — ein Werk, das viel Scharfſinn, Menſchenkenntniß und Erfahrung zeigt, und ſich durch Ordnung und geſchmackvollen Vortrag auszeichnet. Ob er in ſeinem theologiſchen Syſtem (er war ja ehedem auch Prediger) eben ſo hell iſt, können wir nicht ſagen. Doch ſcheint dies gewiß zu ſeyn, daß er nicht des Semleriſchen Glaubens iſt. Wir haben von ihm ein Sendſchreiben an H. D. Semler geleſen, in welchem er, vornehmlich die Herzenstheologie dieſes ſonſt ſo großen Mannes, eben von keiner vortheilhaften Seite ſchildert. „Wie ſoll ich den „Mann nennen, heiſt es S. 3. der alle Federn „ſtumpf ſchreibt, nach Berlin, nach Deſſau hin „unaufhörlich ſchreibt, daß ich bei ihm einkeh„ren, daß ich ſein Gaſt in Halle ſeyn möge; „und der, indem ich ſein Gaſt bin, und kurz vor„her, und gleich nachher, indem er mir alle „mögliche Freundſchaft aufzudringen ſcheint, „mich von ſeinem Katheder verächtlich zu ma„chen, mich in Deſſau zu verkleinern, und in „Berlin üble Eindrücke von mir zu machen ſu„chet; der ſich ereifert, um mir eine freye Woh„nung im Inſtitut, die ich nicht haben will, „aufzuzwingen, und der mir am Ende dieſe

„Woh-

„Wohnung nicht ſchaffen kann, oder nicht will;
„der mir, wie ich nun wirklich in Halle wohne,
„immer vorſchwatzt, er wolle mir das Profeſ-
„ſorleben ſo angenehm machen, wie möglich,
„ich ſolle mich durch nichts irre machen laſſen,
„er habe auch viel leiden und dulden müſſen
„u. ſ. w. und der, indem er dies Alles ſchwatzt,
„mich einmal über das andere in Berlin ver-
„läumdet, und nun zuletzt, ſchändlich iſts zu
„ſagen, einem Studenten, einem Lehrer des
„Inſtituts den mündlichen Auftrag giebt, mich
„in Berlin zu verklagen, als wenn ich meine
„Pflicht in Abſicht auf das Inſtitut nicht thäte;
„wie ſoll ich den Mann nennen? Wie ſoll ich
„ihn nennen, dem Menſchenrechte ein Geſpenſt
„ſind; von dem Niemand weiß, ob er Chriſt
„oder Naturaliſt, ob er orthodox oder hetero-
„dox iſt; der alles ſcheinen will, und nichts iſt;
„ihn, den ardelionem, trepide concurſantem,
„occupatum in otio, gratis anhelantem, multa
„agendo nihil agentem, ſibi moleſtum et aliis
„odioſiſſimum.“ Man ſieht freylich, daß Herr
Trapp bey Verfertigung dieſes Schreibens ein
wenig in der Hitze war, und darüber die Grän-
zen des Coſtume aus den Augen verlohr: allein

man ſieht auch aus dem, was in der Folge H. Semlern vorgeworfen und ziemlich klar bewieſen wird, daß H. Semler nicht edel an ihm gehandelt, ſondern durch Falſchheit und heimliche Verfolgung ihn ſo lange gequält und gereizt hatte, bis das gekränkte Herz unter ſeinem Leiden erlag und ſich Luft zu machen gedrungen ward. Ein Semleriſcher Schüler ſchrieb dagegen eine Farce unter dem Titel: Semler: ein Sendſchreiben an H. Trapp: wo H. Semler eben ſo übertrieben gelobt, als H. Trapp unvernünftig getadelt wird. — Knaben dieſer Art können einen Mann von Verdienſten nicht entehren. Sie ſind wie Mücken auf dem Löwen. — Herr Trapp ſoll auch in Abſicht auf Charakter einer der beſten, biederſten Menſchen ſeyn.

Sebaſtian Friedrich Treſchow.

Diakonus zu Mohrungen. Er iſt ein Mann von lebhaftem Geiſt und viel Beleſenheit — aber noch ganz vom Vorurtheile des Anſehens gefeſſelt und — ein heftiger Polemiker. Von ſeinen religiöſen Nebenſtunden iſt jetzt des zwey-

ten Bandes erstes Stück erschienen. Es ist keine Lektüre für Denker.

Jakob Elias } Troschel.
Daniel Philipp }

Beide, Prediger zu Berlin, und beide geschikte Männer — nur noch nicht ganz frey von Anhänglichkeit am theologischen Herkommen.

Olaus Gerhard Tychsen.

Professor der morgenl. Sprachen zu Bützow — hat mit seinem Tentamen viel Lärmen gemacht. Jetzt da die Sache verkühlt ist, urtheilt denn doch die Welt, daß er in der Hauptsache unrecht hatte. Indeß ist es unleugbar, daß er ein Mann von weitläuftigen Kenntnissen ist; und durch seine Schriften das Fach der morgenländischen Litteratur merklich bereichert hat.

Christian Samuel Ulber.

Pastor zu Hamburg, hat viel Predigten und Auszüge aus Predigten drucken lassen, die alle gut Lutherisch sind. Er war denn doch

bei aller ſeiner Feſtglaubigkeit ein toleranter Mann.

— — — — Ulrich.

Es giebt der Ulrich's viel: es iſt aber kein groſſes Kirchenlicht darunter. Einer, der Prediger an der Charité zu Berlin iſt, hat ſeit ein paar Jahren einige zwanzig bis dreißig Alphabethe zuſammen geſchrieben. Von der moraliſchen Encyklopädie, iſt dieſe Meſſe der dritte und letzte Band erſchienen. Imgleichen ſind die Briefe über den Religionszuſtand in den Preußiſchen Staaten mit dem fünften Bande beſchloſſen worden.

— — — — Urlſperger.

D. der Theologie und Paſtor zu Augſpurg — hat Verſuche einer genauern Beſtimmung des Geheimniſſes Gottes und des Vaters und Chriſti — geſchrieben, die ich mit aller angewandten Mühe nicht habe verſtehen können. Dem Anſchein nach iſts feiner Sabellianismus. Indeß mags ſeyn, was es will, ſo ſinds immer für den Prediger Allotria, der der Welt Religion predigen ſoll, zu der doch kein vernünftiger

tiger Mann mehr die Dreyeinigkeitslehre, und andere dergleichen Spekulationen rechnen wird.

Johann Kaspar Velthusen.

D. und Prof. der Theologie zu Helmstädt — hat verschiedenes aus dem Englischen übersetzt, darunter uns die gerettete Authenticität der ersten beyden Kapitel Matthäi am wenigsten befriedigt hat. Er ist übrigens einer unserer guten Philologen.

Johann George Vogel.

Archidiakonus zu Muskau in der Oberlausitz — ein guter Naturkenner, der insbesondere über den Bienenbau einige lesenswerthe Aufsätze geschrieben hat. Ein anderer dieses Namens war Prof. extr. zu Halle, und fieng an, des Grotius adnott. zu ediren, aber der Tod entriß ihn der Welt sehr bald, und mit ihm einen unsrer hofnungsvollsten Philologen.

Gustav Anton Wachsel.

Das ist der berühmte deutsche Prediger zu St. George in London, ein Mensch, der in allem Betracht originell ist. Eine große, starke,

maßive, dickköpfigte Maſchine — ganz ohne Seele! Bey der allerkraſſeſten Unwiſſenheit und Dummheit, unglaublich ſtolz, herrſchſüchtig und trotzig. Seine Zänkereien mit der Gemeine rührten ganz allein von ihm her. Er fieng alle mögliche Neuerungen an, die in einem müßigen Gehirn ausgeheckt werden konnten. Erſt wollte er Kirchenmuſiken einführen, baute eine Orgel, ſchafte Geigen und Pfeifen an, kaufte Noten zuſammen, und ließ dann in der Kirche aufſpielen. Das ungewöhnliche der Sache (denn es iſt in keiner deutſchen Kirche ſo etwas) machte Aufſehen, Gelächter, Unordnungen und zuletzt Zank. Auf einmal fiel's ihm ein, auch engliſch zu predigen. Er ſchlug der Gemeine vor, daß er deutſchen und engliſchen Gottesdienſt wechſeln laſſen wolle. Die Gemeine widerſetzte ſich. — Darauf machte er bekannt, er werde ganz in der Manier der engliſchen Kirche einen eignen Gottesdienſt anlegen. Er ließ des Sonntags Abends ſeine Kirche öfnen — die hinter ſeinem Hauſe ſteht, und in die man nicht anders kommen kann, als durch ſeine Hausthüre. Die Kirche ward mit Lichtern erleuchtet, und es fand ſich eine Menge

Geſin-

Geſindel zuſammen, die die Neugierde dahin trieb. Der Marktſchreier trat auf, ſchwatzte ſeinen Unſinn in geradebrechtem Engliſch, und ließ dazu ſeine Muſikanten aufſpielen, ſo luſtig, daß man dazu hätte tanzen mögen. Da ward aus dem Gottesdienſt eine wahre Komödie. Der Zulauf ward alle Sonntage ſtärker. Man gieng nach Wachſels Kirche, wie nach einer Hanßwurſtbutike. Die Verliebten beſtellten ſich dahin, trieben im Dunkeln ihren Unfug, küßten ſich öffentlich — kurz, es war ein Greuel, den die Gemeine, welcher die Kirche eigenthümlich gehörte, nicht länger dulden konnte. Endlich nach vielen wiederhohlten Warnungen, brauchte ſie Gewalt, drang in ſein Haus, beſetzte und verſchloß ihm die Kirche, und gab ihm den Abſchied. Nun ward die Sache beym Gouvernement anhängig. Alle Tage blieben zehn Mann Wache von der Gemeine an der Kirche, bis der Proceß aus war. Und zum Unglück für die arme Gemeine, wuſte dieſer tollhaußfähige Menſch durch Vorſpiegelungen ſeine Richter zu täuſchen, daß er die Oberhand behielt, und in ſeinem Amt von der Regierung beſtätigt ward. —

Albrecht Georg Christian Wilhelm Franz } Walch.

Ersterer, Rektor zu Schleusingen, ist ein guter Schulmann, der auch im Fache der schönen Wissenschaften einige erträgliche Arbeiten geliefert hat. Letzterer, D. und Prof. der Theologie zu Göttingen, ist einer unserer grösten Theologen, in Absicht auf Kenntnisse und Gelehrsamkeit. Litteratur und Kirchengeschichte vornehmlich sind das Feld, das ihm die allerwichtigsten Bereicherungen zu verdanken hat. An dem hergebrachten Kirchensystem hält er so fest, daß es ihm zuweilen Thränen kostet, wenn er in der Nikolaischen Bibliothek neue Anfälle auf dasselbe gewahr wird. — Von seinem Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien ꝛc. ist in letzterer Messe der neunte Theil erschienen.

D. H. Waser.

Ein Prediger in der Schweitz, hat den Hudibras aus dem Englischen und Lucians Schriften aus dem Griechischen übersetzt, und verschiedene historische Aufsätze geliefert, die einen

Mann

Mann von großen Einsichten zeigen. Beschuldigungen der Untreue, im Gebrauch einiger Staatsurkunden, haben den Canton Zürich, in welchem er stund, zu dem harten Entschluß bewogen, ihm den Kopf abschlagen zu lassen. Er hat dies Schicksal mit einer außerordentlichen Ruhe und Gelassenheit überstanden. — In der Osterimesse ist sein historisch diplomatisches Jahrzeitbuch zur Prüfuug der Urkunden erschienen.

Andreas Weber.

D. und Professor der Theologie zu Jena — auch ἐκ των πολλων.

Helfreich Bernhard Wenck.

Konsistorialrath, Professor und Rektor am Gymn. zu Darmstadt, und hessischer Historiograph — ein Mann von vielen Talenten, der nicht nur mit den Römern und Griechen vertraut ist, sondern auch die Dichter des Morgenlandes kennt, und in der Geschichte ausgebreitete Wissenschaft besitzt. Er hat sich durch den Versuch einer Uebersetzung der Ilias und, durch das Siegslied der Debora und Barak,

auch

auch als Mann gezeigt, der die Kraft und Schönheit ſeiner Mutterſprache kennt und zu benutzen weiß: — eine Sache, die unſern meiſten Schulmännern fehlt, die faſt alle durch ein geſchmackloſes Deutſch ihre Kenntniſſe der Alten unbenutzbar machen.

Friedrich Auguſt Wendeborn.

Deutſcher Prediger in Ludgad Hill zu London. Dieß iſt unter allen daſigen deutſchen Predigern (die alle theils durch Unwiſſenheit, theils durch Schwärmerey ungenießbar ſind) der einzige, den Gelehrſamkeit, Geſchmack, und Entfeßlung vom theologiſchen Vorurtheil auszeichnen — der einzige, der mit ächter Beredſamkeit die Religion in ihrer wahren Würde vorträgt — der einzige, der von der Nation unter den dortigen Deutſchen bemerkt und geachtet wird. Er hat eine Sammlung von Predigten geſchrieben, und iſt wahrſcheinlich der Verfaſſer der vom jüngern H. Forſter herausgegebenen Beyträge zur Kenntniß von Großbritannien vom Jahr 1779.

Ernſt

Ernſt Friedrich Wernsdorf.

D. und Profeſſor der Theologie zu Wittenberg — hat viel — beſonders im Fach der Kirchenhiſtorie geleſen, — aber nicht viel verdaut.

Chriſtian Auguſt } Wichmann
Gottfried Joachim }

Ein paar armſeelige Scribenten. Sie ſind die Verfaſſer des ehemals berüchtigten Antikritikus. Letzterer iſt Pfarr zu Zwätzen und betet Cruſianiſche Theologie.

Georg Nikolaus Wiener.

Metropolitan zu Groſſengerau — einer unſerer hellen Köpfe, der die Decke Moſes längſt abgelegt hat — der aber im Stillen ſeines beſſern Glaubens lebt.

Johann Dietrich } Winkler.
Herrmann Erich }

Erſterer iſt Hauptpaſtor zu Hamburg — nicht ohne gelehrte Kenntniſſe, aber — ein eiſerner Orthodox. Seine erbauliche Beleuch-

tung

tung der Geſchichte Joſephs in Grundriſſen heiliger Reden, iſt ſo voll willkührlicher, ſchielender und unphiloſophiſcher Räſonnements, daß man ein Publikum bedauern muß, dem ſolche Dinge ſtatt nahrhafter Wahrheiten vorgekaut werden. Vom Letztern, der Diakonus an der Katharinenkirche zu Hamburg iſt, haben wir einige kleine Aufſätze geleſen, die einen aufgeklärten Theologen verrathen, der an Kopf und Herz weit über den großen Haufen ſeiner Amtsbrüder erhaben iſt.

Friedrich Ernſt Wilmſen.

Ehedem ref. Prediger zu Magdeburg, jetzt Prediger an der Parochialkirche zu Berlin — ein Mann von Einſicht und Geſchmack. Seine Gedichte und Predigten enthalten einzelne ſchöne Stellen. Er hat Clarks Paraphraſen der Ev. — Einfields Gebete — und Oswalds Appellation an den gem. Menſchenverſtand, aus dem Engl. überſetzt.

— — — Wolf.

Inſpektor zu Grünſtadt — iſt ein Mann von vielen Talenten, und der einzige in ſeinem

Krei-

Kreiſe, der geſunde Augen im Kopfe hat. Der Hofprediger Muthmann, ſein Amtsbruder, ärgert ſich alle Tage, daß unſer Herr Gott die Sündfluth noch nicht hat kommen laſſen, zu welcher er ſich bereits, durch Anſchaffung der Thiere aller Art, vorbereitet hat, um als der glaubige Noah in dem Schifflein der Lammstheologie über den Gewäſſern zu erſcheinen und den Wolf mit allen ſeinen Schafen erſaufen zu ſehen.

Gotthelf Traugott Zacharia.

D. und Profeſſor der Theologie zu Kiel — ein guter Exeget, der im Lande der Freyheit ſehr bald der völligſten Erleuchtung theilhaftig geworden wäre. Seine bibliſche Theologie zeigt zur Genüge, daß er anfing weiter zu ſehen, als mans in Göttingen gern ſah — daher man ihn auch ſehr gern nach Kiel gehen ließ.

Heinrich Auguſt Zeibig.

Profeſſor am Rutheneum zu Gera — ein ſchreibſeliger Mann, ohne ſonderliche Kenntniſſe. Seine vermiſchten Betrachtungen aus der Theologie ſind voll ſeichter Polemik.

— — — — Zickler.

D. und Professor der Theologie zu Jena — schläft.

— — — — Ziegra.

Herausgeber der schwarzen Zeitung, der in Kompagnie mit Götzen so lange polemisirte, bis der Tod ihm silentium imponirte. Man hat in seiner Hirnschale nichts als Wasser, in seinem Leibe aber einen ausserordentlich großen Magen gefunden.

G. J. Zollikofer.

Οι ἐχατοι πρωτοι — heist's hier. Er ist in allem Betracht einer unsrer ersten Männer bey der Nation. Ein aufgeklärter Philosoph, ein erleuchteter Exeget, und ein philosophisch und exegetisch aufgeklärter Dogmatiker, und dabey — Geschmack, Kunstkennerschaft, Beredsamkeit, und dabey — ein edler fester Charakter — wer wollte so einen Mann nicht hochschätzen! — Er ist deutscher ref. Prediger zu Leipzig.

Wäh=

Während dem Druck dieſes Almanachs, ſahe der Verfaſſer aus Hrn. Schlözers Briefw. 40ten Heft, daß ſeine Wünſche für Herrn Iſenbiehl bereits erfüllt waren. — Sein Schickſal in Amöneburg ſoll nicht ſo hart geweſen ſeyn, als es ausgeſchrieen worden; ja nach den letzten Nachrichten iſt dieſer verdienſtvolle Mann nicht nur wieder auf freien Fuß geſtellt, ſondern hat ſogar in dem Stift Amöneburg ein Canonicat erhalten. —

Noch einige

Anekdoten

und

Bemerkungen.

I.

Schon ſeit langer Zeit war viel Treibens und Sehnens auf dem Vorgebürge der guten Hofnung um eine lutheriſche Kirche. Endlich iſt die Sache zur Entſcheidung gekommen. Die Lutheraner haben nun auf dem Capo de bona Eſperance eine eigene Kirche, und ein Rotterdammer Prediger, Namens Andreas Luther Kolver, ein äußerſt ſeichter und leerer Kopf, iſt der erſte Prediger daſelbſt worden. Wir konnten uns bey der Nachricht von dieſer Begebenheit, die uns mit warmem Frohlocken überſchrieben wurde, nicht des Gedankens erwehren, daß es doch immer ein kläglicher Beweiß von fortdaurendem Verfall der Religion bleibt, wenn die Menſchen aus vermeintem

Hun-

Hunger nach dem Worte Gottes, ſich unglücklich fühlen, ſo lange ſie für ihre Secte nicht einen eignen Steinhaufen haben, den ſie Gotteshaus nennen. Denn dieſes Gefühl beruht doch offenbar auf den allerelendeſten Begriffen, die man ſich von Religion macht. Bey ſolchen Menſchen iſt Religion leider noch nichts anders, als was es bey den Juden war — äußeres Andachtsceremoniel. Daher ſie nirgends Religion zu finden glauben, wo nicht Kirche, Altar und Ceremonien ſind. Iſt das wohl Geiſt des Chriſtenthums? oder iſts nicht vielmehr gerade das, was der ehrwürdige Stifter des Chriſtenthums unter ſeinen Zeitgenoſſen zu verdrängen ſuchte? War es nicht der ſtete Innhalt ſeiner Predigten, daß nur Tugend, nur Liebe, nur Fleiß in guten Thaten, Religion ſey? Sprach er nicht überall davon, daß Gott nur im Geiſt angebetet ſeyn wolle? Sagte er nicht der Samariterin deutlich, daß Gott weder zu Garizim, noch zu Jeruſalem wohne, ſondern daß er nun überall, ohne Vorzug des Orts, mit heiligen Geſinnungen und Werken verehrt ſeyn wolle? — Und müſten wir nicht, wo wir ächte Schüler dieſes gröſten Lehrers der Menſchheit ſeyn

wollten, das, was Religion iſt, unter uns gemein haben, und es überall, in jeder Secte und in jedem Tempel, finden und genieſſen können? Müſten nicht Lutheraner und Reformirte, und Mennoniſten, und Socinianer und — alle iſten und aner — wenn ihre Prediger nur Prediger der Religion wären, d. h. nur Gott und Unſterblichkeit, und Tugend lehrten, in allen Chriſtenkirchen von Europa das antreffen, was ihnen Weisheit des Lebens, Kraft zur Beſſerung, Troſt im Leiden und Ruhe im Tode gewährt?

2.

In London ward vor einigen Jahren eine öffentliche Naturaliſten-Gemeine errichtet. Ein Gelehrter, Namens Williams, der in ſeiner Jugend Theologie ſtudirte, und der, je tiefer er in das innere der theologiſchen Wiſſenſchaften eindrang, deſto mehr Blöſſen an dem gemeinen Glauben der Chriſten entdeckte, beſchloß endlich, da, auf dem Probierſtein der Wahrheit, nur die Lehren der natürlichen Religion, (unabhängig von Offenbarung und Wundergeſchichte,) ihm als Wahrheit übrig blieben, ſich eine Kirche zu miethen (deren in London eine

große

große Menge leer ſtehen, von welchen meiſt Partikuliers Eigenthümer ſind) und ſich als Prediger der natürlichen Religion anzukünden. Und ſiehe, es gelang ihm. Es fand ſich eine hinlängliche Gemeine zu ihm, die ihn beſoldete. — — Er ſelbſt iſt ein Mann von viel Einſicht, und von dem beſten Charakter. Er ſpottet nie über Offenbarung und Chriſtenthum. Er polemiſirt auch nie gegen den Glauben der Chriſten. Er predigt aber mit Wärme und männlicher Beredſamkeit — im Grunde die Hauptlehren des Chriſtenthums — Gott, Vorſehung, Unſterblichkeit, und Tugend — nur mit dem Unterſchiede, daß er dieſe Wahrheiten nicht aus den Zeugniſſen einer unmittelbaren Offenbarung, ſondern aus der Vernunft herleitet. Und er richtet damit weder Verwirrung, noch Schaden an. — Jetzt hat H. Williams ſeine Gemeine ſelbſt wieder aufgegeben. Vielleicht ſind ihm die jetzigen Menſchen noch nicht reif zu — einer ſo reinen Religionsübung.

3.

Ein paar Anekdoten zu Aufklärung der Bahrdtiſchen Geſchichte, mögen wir unſern Leſern um ſo weniger vorenthalten, da es noch

immer vielen räthſelhaft ſcheint, wie der Mann um eines Buchs willen, das ſchon fünf Jahre in der Welt war, und das keine Fakultät, kein Konſiſtorium verurtheilt, keine proteſtantiſche Obrigkeit verbothen hatte, ſo hart behandelt, und wider Willen eines proteſtantiſchen Reichsfürſten, und, gegen das Bitten ſeiner Gemeine, die ſich ſelbſt nach Wien gewendet hatte, abgeſetzt werden konnte. Sie ſind beide merkwürdig, und zeigen deutlich, daß dieſe Geſchichte urſprünglich eine bloſſe Privatſache geweſen, die nach dem gewöhnlichen Gange der Sachen nicht geſchehen ſeyn würde, wenn nicht Privatkabale im Spiel geweſen wäre. — Alſo die erſte: — Ein gewiſſer katholiſcher Pfarr im Leiningiſchen, Namens Weihmar, wollte in Heidesheim am Philantropin Profeſſor werden, und man erzählt, D. Bahrdt habe ihm Hofnung dazu gemacht. Anfangs nun kroch dieſer Menſch wie ein Wurm um den Herrn Generalſuperintendenten, liebkoſete, ſchmeichelde, küſte ihm auch wohl einmal mit unter die Hände — poſaunte unter ſeinen Religionsverwandten ſeines Beförderers Großmuth, Menſchenliebe, Gelehrſamkeit, und half ihm

eine

eine Menge wichtiger Menſchen gewinnen, deren Gunſt einem Mann von ſo viel Projecten, wie Bahrdt, nicht anders als angenehm ſeyn konnte. Dieſe Rolle ſpielte H. Weihmar ohngefehr vier Monathe, und trieb ſeine Heroldſchaft ſo weit, daß endlich der ſelige Weihbiſchoff B. v. Scheben, den lutheriſchen Doktor ſelbſt zur Tafel lud, und ihm ausnehmende Vertraulichkeiten bezeugte. Der von Natur ſehr leichtgläubige Bahrdt nahm das alles für reines Gold, und glaubte nun ſchon allen ſeinen Feinden auf dem Nacken zu ſitzen. Aber das Blatt wandte ſich. Der Pfarr frug zuletzt, in einem etwas ernſthaften Tone, wie viel er nun in dem bald einzuweihenden Philantropin Profeſſorbeſoldung haben ſollte? Das machte den guten Doktor, der groſſe Schätze zwar hofte, aber noch nicht hatte, ein wenig ſtutzig. Aber er faßte ſich doch bald, und ſagte ihm, aus Furcht vor geahndeter Pfaffenrache, „alles frey „und 150 Gulden“ zu, alſo — gerade ſo viel als jeder Profeſſor ſeines Inſtituts bekam, der den ganzen Tag arbeiten muſte, ob ſchon Herr Weihmar nur beſtimmt war, wöchentlich zweymal denen zu hoffenden katholiſchen Zöglingen

Religionsunterricht zu geben. Und nun erwartete er nichts geringers, als einen Handkuß von ſeinem neuen Profeſſor, zum Unterpfand ſeiner ewigen Erkenntlichkeit. Aber weit gefehlt. Der Pfarr erwiedert mit einer ſtolzen Mine und einem drohenden Blick: „das iſt ein Lumpengeld für einen katholiſchen Paſtor.“ Und nun ward auf einmal das Geſpräch ernſthafter. Der Doktor ſtellte ihm beweglich vor, daß das Inſtitut noch arm ſey, daß der Anfang ihm herzlich ſauer werde, bat ihn um Geduld, verſprach ihm Zulage — aber alles umſonſt. Unſer Pfarr beſtand auf 400 Gulden. Endlich bricht jener das Geſpräch ab, und dieſer faßt die Meinung, er ſey Profeſſor mit 400 Guld. Beſoldung. Nach einigen Wochen nahm das Inſtitut ſeinen Anfang. Der Paſtor erſcheint — ohngeachtet kein einziger katholiſcher Zögling vorhanden war, will commandiren, will Lectionen geben, findet ſich nicht auf dem Lectionskatalogus, fängt an zu ſchelten, ſchimpft, droht, geht zornig davon, und — hebt nun auf einmal an, den vorher ſo vergötterten Bahrdt, als einen Böſewicht, Betrüger, Dieb, Ehebrecher, Gotteslästerer und Höllenbrand, weit und breit auszuſchreien.

Sein

Sein erſter Weg war nach Worms zu dem ſel. Weihbiſchof. Dieſem zeigt er ſich in der Stellung eines busfertigen Sünders, ſeufzt, jammert, klagt ſich ſelbſt an, daß er ſeinen Vorgeſetzten obwohl unwiſſend hintergangen habe, und verſichert, daß er das gottloſe Buch, davon er ſelbſt Collecteur geweſen ſey (die neuſten Offenbarungen Gottes) nun erſt geleſen, und die ſchrecklichſten Gotteslästerungen darinnen entdeckt habe. Der gute Weihbiſchof, der die griechiſchen Buchſtaben, wie die Cikuta ſcheute, glaubts, wird ängſtlich über die dem Lutheriſchen Superintendenten bewießnen Gunſtbezeugungen, und läßt ſich bereden, durch deſto kräftigere Verfolgungen, ſeine Sünde wieder gut zu machen. Von da eilet Herr Weihmar an andere katholiſche Orte, hetzt und wiegelt auf wo er kann, und ſpinnt die Sache hinauf bis zum Churfürſten. Auf einmal kommt ein Befehl ans Vicariat zur Confiscation des Bahrdtiſchen Buchs. Und Bahrdt — dem es in ſolchen Dingen an der nöthigen Weltklugheit fehlte — wagts, über dieſen Befehl zu ſpotten, und tritt ganz ruhig ſeine Reiſe nach England an. Aber nun arbeitet ſein Feind deſto gieriger an ſeinem

Fall,

Fall, weil er, abweſend, keine Gegenmittel veranſtalten konnte. Die Sache wird in Wien anhängig gemacht: es erfolgt die Suspenſion: die Reſponſa fallen ziemlich gut aus: dennoch dringen ſeine Feinde durch und bewirken ein Reichshofrathsconcluſum, das ihn abſetzt, und überdem noch — aus dem römiſchen Reiche verweiſt, wenn er nicht die Dreieinigkeit in einer Druckſchrift — bekennen, und erklären würde, daß er nie willens geweſen, dieſelbe zu leugnen. — So, lieber deutſcher Leſer! ward der Fall eines Mannes möglich gemacht, der dato weniger geketzert hatte, als zehn andere, denen man kein Haar gekrümmt hat.

4.

Die zweite Anedkote iſt dieſe: — Der ſelige Weihbiſchof, um alles aufzutreiben, was Bahrdten vor den höchſten Reichsgerichten graviren konnte, ſchrieb oder ließ an Doktor Bennern in Gieſen ſchreiben, und bat ſich Data gegen den Ketzer Bahrdt aus. H. D. Benner, der ſich freute, ſeinen proteſtantiſchen Mitbruder in katholiſche Hände ſpielen zu können, ſchickt ein Programm ein, welches er ehmals gegen eine

bey

bey Varrentrapp gedruckte Predigtſammlung geſchrieben, und worinnen er zu beweiſen geſucht hatte, daß ſein College Bahrdt ein Sotinianer ſey — verſchweigt aber dabey weislich den Titel dieſer Predigtſammlung. Nun hatte der Weihbiſchof gerade eine andere Predigtſammlung zur Hand, nemlich die bey den Eichenbergiſchen Erben gedruckte: über die Perſon und das Amt Jeſu. Er packt alſo ohne weitere Unterſuchung dieſe Predigtſammlung zu dem Benneriſchen Programm und ſchickts nach Wien. In Wien wird die Sache auch nicht weiter unterſucht, ſondern man ſetzt voraus, das Programm verdamme die eingeſchickten Predigten als Ketzeriſch und — konfiscirt ſie in Gottesnamen auch. — Und nun wird das Publikum es begreiflich finden, wie die Predigten über das Amt und die Perſon Jeſu verboten werden konnten, die alle Kenner für vortreflich und alle Orthodoxen noch bis dieſe Stunde für orthodox erkennen. — Wahrſcheinlich weis H. Bahrdt ſelbſt vnn dieſer Benneriade nichts, und es wird ihm vielleicht angenehm ſeyn, nun mit derſelben die Geſchichte ſeiner Schickſale completiren zu können: zumal da wir ihn verſichern

ſichern dürfen, daß dieſe Anekdote ihre unbezweifelte Richtigkeit hat. — Beide ſind uns von ſicherer Hand mitgetheilt worden.

5.

Der Fürſt von Naſſau Weilburg gab vor einigen Jahren ſeinen Geiſtlichen in Kirchheim bey Pollanden Auftrag, über die Verbeſſerung des Unterrichts in den Landſchulen zu rathſchlagen. Dieſe Männer arbeiteten mit unermüdetem Fleiß, um die vortreflichen Abſichten ihres guten Fürſten aufs beſte zu erfüllen. Sie machten den Anfang mit einem neuen A B C Buch, und es ward beſchloſſen, daſſelbe in den lutheriſchen ſowohl als reformirten Landſchulen einzuführen. In dieſem Büchlein nun ſtand nichts, was die Religion angieng. Es war nach Art des Weiſiſchen mit ſchönen Liedern und Erzählungen verſehen, und man hatte dieſe mit anderm elenden Zeuge vertauſcht, das in den gewöhnlichen A B C Büchern zu leſen aber nicht zu genieſſen war. Ein unglückliches Ohngefehr (denn was konnte weiter für verfängliche Abſicht dabey ſeyn?) hatte das Vater Unſer aus dem neuen A B C Buch verdrängt, und

vermuthlich war's Zweck, das Calviniſche Unſer Vater mit dem Luth. Vater Unſer nicht in Colliſion zu bringen, und jedem Schulmeiſter es zu überlaſſen, wie ers ſeinen Kindern beten lehren wollte. Darüber erhob ſich nun ein gewaltiger Aufſtand. Hirnloſe Menſchen von Pfarrern verhetzten ihre Gemeinen. Unſinnige Kerls von Bauern traten an ihre Spitze. Etliche Hundert giengen eines Tages nach Kirchheim, verſammelten ſich vor dem Schloſſe, und verlangten den Fürſten zu ſprechen. Man wendet alles an, ſie zu beſänftigen. Endlich rücken einige Pfälziſche Dragoner ein, und jagen die Bauern nach Hauſe. Der Fürſt geht auf einige Tage nach Oppenheim, bis der Lerm geſtillt iſt. Und nun erhebt ſich ein Proceß zu Wetzlar. Die Bauern verklagen ihren Fürſten und — wie die Sache endlich entſchieden worden, weis ich nicht. Indeß ergreift Herr Profeſſor Köſter in Gieſen auch dieſe Gelegenheit, einige Seiten ſeiner neuſten Religionsbegebenheiten mit fadem Geſchwätz anzufüllen, und zwar ſo, daß er mehr die Parthey der Bauern als des Fürſten nahm. Als der elende Aufſatz in die Hände des Publikums gerieth, wandte ſich der Fürſt

nach

nach Darmſtadt mit einer Vorſtellung, und es ergiengen aus dem Geheimdenrathscollegio zwey Reſcripte, eines an die Univerſität, das andere an den Profeſſor Köſter ſelbſt, welche wir beyde ihres merkwürdigen und von groſſer Einſicht ihres Concipienten zeigenden Inhalts wegen, unſern Leſern mittheilen wollen. Das an die Univerſität lautet alſo:

Ludewig ꝛc. ꝛc.

Liebe Getreue! Wir haben vernommen und erſehen — welches Journal über die neueſten Religionsbegebenheiten, im Verlag der Kriegeriſchen Univerſitäts-Buchhandlung zum Vorſchein kommt. — Wiewohl wir nun das Inſtitut ſo wenig an ſich mißbilligen, daß wir es vielmehr, wenn es mit Klugheit und Vorſicht behandelt wird, für nützlich, löblich, und unſerer Univerſität rühmlich halten; ſo können wir Euch doch nicht bergen, daß uns eben dieſe Vorſicht um ſo dringender erſcheint, da die Reichsgerichte ſeit einiger Zeit, auf eine äuſſerſt bedenkliche und gefährtevolle Weiſe, unter dem ſcheinbaren Vorwand der Bücher Policey, ſich einer richterlichen Erkenntniß und Verfügung,

fügung, in Sachen, ſo ganz weſentlich die Lehrſätze, und innere Verfaſſung der evangeliſchen Kirche, auch richterlich politiſche Rechte evangeliſcher Landesherren berühren, ermächtigen.

Um nun von fernehin zu verhüten, daß ſich unter einem ſolchen Prätext an uns nicht ebenfalls angeklammert werde; ſo geſinnen wir andurch an Euch gnädigſt und ernſtgemeſſenſt, ſo fort nach Empfang dieſes, die Gebrüder Krieger vorzufordern, und ihnen zu bedeuten, daß ſie 1) im Gefolg der bekannten Kayſerlichen, das Bücherweſen im Reich betreffenden Edicte, auf dieſem Journal ſich als Verleger bekennen, und den Drukort Gieſen anzeigen. 2) daß bey Strafe der Konfiscation, und nach Befund noch weiterer Strafe, kein Artikul abgedruckt werden ſolle, der nicht zuvor die Cenſur paßirt hat, dergeſtalten, daß 3) was blos theologiſche Artikul ſind, von einem Theologo, 4) die vermiſchte, in den ſtatum publicum einſchlagende, auf dem Reichstag oder bey einem Reichsgericht anhängige aber, von unſerm Vice-Kanzler Koch vidimirt, und gezeichnet ſeyen,

und 5) das Manuſcript von der Buchhandlung ſorgfältig aufgehoben werden ſolle, um zu allen Zeiten darüber Rechenſchaft geben zu können. Die Abſicht dieſer Verfügung iſt nicht, um eine vernünftige, und geſetzmäßige Freiheit zu drucken, zu beſchränken, ſondern das Augenmerk vornehmlich dahin zu richten, damit durch vorlaute, unüberlegte, beleidigende und unverdaute Beurtheilungen, Anekdoten-Krämereien und Anſpielungen, nicht noch mehr unnöthige Gährung in die Gemüther gebracht, den Reichsgerichten Gelegenheit zu anmaßlichen Rügen, Regenten, Corporibus, und Communen aber, Anlaß zu Empfindlichkeit und gerechten Beſchwerden gegeben werden. Verſehen Uns ꝛc. ꝛc. Darmſtadt, den 4ten Merz, 1778.

Ex Commiſſione &c. &c.

An
den Rectorem und Cancellarium
der Univerſität zu Gieſen.

6.

Das an den Profeſſor Köſter war folgendermaſſen abgefaßt.

Ludewig

Ludewig ꝛc. ꝛc.

Lieber Getreuer! Auf die pflichtmäßige Aufforderung der Kriegerischen Buchhandlung haben wir vernehmen müssen, daß ihr der Verfasser, der in dem ersten Stück des neuen Religions-Journals enthaltenen Streitigkeit über ein A B C Buch seyd. Wir mögen euch unsere gerechte Befremdung nicht bergen, wie ihr euch mit Hintansetzung dessen, was allgemeine Klugheit in einer so delikaten Sache, den innern Ruhestand eines Landes so nahe berührenden Angelegenheit, und die besondere Pflicht der Dankbarkeit, und Ehrfurcht gegen einen in seinen Regenten-Tugenden vom ganzen Vaterland verehrten Fürsten — euren ehemaligen Dienst- und Brodherrn — aus bloßer Schreibsucht verleiten lassen, in unzeitige, inkompetente, voreilige und in ihrer Darliegenheit und Zusammenhang den Irrwahn und Argwohn übel berathener Unterthanen, und noch schädlichere Dinge vermehrende, Beurtheilung, Anekdoten-Krämerei, und (wie pag. 40.) beleidigende Anzapfung zu verfehlen;

Wir hätten uns von einem Lehrer unserer Universität eines so übereilten, unüberlegten Betragens, um so weniger versehen sollen, da euch die Lietinstanzen, dieser von euch selbst nicht als Schulbuch, sondern als Religionsangelegenheit prädicirten Sache vor dem Reichs-Cammer-Gericht bestens bekannt gewesen, und euch daher eigenes Nachdenken gar leicht hätte erinnern können, in dieser zur Journalisirung keinesweges reifen, und angemessenen Sache um so behutsamer zu gehen, da noch sehr die Frage ist: Ob Ew. Churfürst, Fürsten und Stände die Einheimische Verfüg- und Erkennung eines Reichs-Justiz-Gerichts hierin gleichgültig ansehen und zulassen werden.

Wir wollen uns daher von euch in dem Fortgang dieser sowohl als andern Angelegenheit eines gemäßigten und prudenten Betragens um so gewisser versehen, als uns selbst unangenehm seyn würde, auf weiterhin Beschwerung des Herrn Fürsten von Nassau Weilburg, mit ernstlichen und öffentlichen Ahndungen gegen euch vorzugehen, und wir vielmehr zu bezeugen wünschen, daß wir euch mit Gnaden

den wohlgewogen seyn. Darmstadt den 11ten Mertz. 1778.

7.

— Der neue Professor Juris publici zu Erfurt, Herr Regierungsrath Bachmann, aus dem Eichsfelde, hat den 1sten Oct. d. J. anstatt einer Inauguraldissertation, Positiones drucken lassen, gegen die Hr. Senior Beßler, der sich als Censor gegen die Allg. d. Bibl. so unvernünftig aufgeführt hat, billig hätte sein Censoramt verwalten müssen. Es kommen darinn ex historia ecclesiastica et Jure publico gar saubere Sächelchen vor. Z. B. Protestatio Pontificis contra Pacem Westphal. et Relig. iusta et efficax est. — Pater filium ad reversales ob mutandam religionem cogere nequit. (Dies zielt auf einen bekannten Fall in einem hohen deutschen Hause.) — Professus Apostata nec vi Pacis Westphalicæ capax fit bona possidendi, sed non obstante Pace Westphalica punitur. O Geist des achtzehnten Jahrhunderts! O schöne Träume über Ausbreitung der Aufklärung und Toleranz! „(S. die Allg. D. B. 39, 2.) „Und dieser Herr Bachmann „(heist es im folgenden Bande der

„A. B.) iſt kürzlich zum Büchercenſor beſtimmt „worden. Wie das ein Dalberg zugeben „konnte, (denn gethan kann er es ohnmöglich „haben) iſt mir unbegreiflich.“ Mir eben nicht. Es kann von Mainz aus, oder auch von der Erfurter Regierung ſo befohlen worden ſeyn. Und es wird da manches gemacht, was ſich der H. Stadthalter gefallen laſſen muß. Näher wollen wir uns nicht erklären. — Es iſt indeß die Anekdote gut, zur Warnung für Autoren und Verleger, damit ſie ſich hüten, die Buchdrucker zu Erfurt nicht in Nahrung zu ſetzen. Denn wo Bachmänner und Beſſeler Cenſoren ſind, da behüt uns für, lieber Herre Gott! — Für den Leipziger Druck hat H. D. Burſcher nun auch ſchon gewarnt, und H. D. Semler (der Bahrdten und dem Verfaſſer der freymüthigen Betrachtungen die Cenſur verſagte) vor dem Halliſchen. — Alſo nur noch mehr ſolche Herren, an allen Orten Deutſchlands angeſtellt, ſo ſind wir ja bald wieder, wo wir vor 300 Jahren waren.

8.

Bey meiner neulichen Durchreise durch Erlangen, hörte ich eine lateinische Rede vom Hrn. D. Seiler, die mich nicht wenig in Verwunderung setzte. Dieser Mann, der in Schriften affektirt, die Larve der Mäßignng vor sich zu legen, vergaß hier alle Mäßigung. Es gieng über den Probst Teller, über den Prof. Steinbart, und über andere Leute, die etwas weiter sehen, als H. Seiler, aufs heftigste her, und insbesondere foderte er alle junge Theologen auf, wider die seelenverderblichen Recensionen in der A. d. Bibl. zu Felde zu ziehen. — — So schreibt ein glaubwürdiger Mann. (Siehe Allg. d. Bibl. B. 40, 2) und bestätigt denn leider mehr als zu sehr, das Urtheil, das wir von ihm gefällt haben. O ihr Theologen!

9.

— — Ich muß Ihnen von ein paar gelehrten Streitigkeiten in dem benachbarten Holland Nachricht geben, woraus Sie zugleich sehen werden, wie sehr dort noch Intoleranz und blinde Anhänglichkeit aus Dordrechtische Sy-

ſtem, von D. Hofſtede, D. Habbema, und ihres gleichen, gehegt und fortgepflanzt werden, worinnen ſie bey vielen Leuten nur allzuſehr ihren Zweck erreichen. Hingegen werden Sie auch ſehen, daß es daſelbſt noch einige wackere Männer giebt, die ſich bemühen, eine vernünftigere und gemäßigtere Denkungsart auszubreiten. Hauptſächlich iſt hierinn ein Schriftſteller wirkſam, der von Geburt ein Deutſcher iſt, und daher verdienen ſeine Schriften in der Allg. d. Bibl. erwähnt zu werden. Zuerſt nenne ich Ihnen die **Briefe eines lutheriſchen Küſters und Schullehrers, an die S. T. Herren Schreiber der niederländiſchen Bibliothek. 5 Stücke, Haag, bey Plaat und Comp. 1777. 1779.** — Dieſe Briefe ſind in holländiſcher Sprache geſchrieben. Der Herr Verfaſſer giebt ſich für einen Bruders Sohn des durch Rabenern ſo berühmten Küſters des Dörfleins Querlequitſch aus, der alle ſeine Manuſcripte geerbt habe. Ich könnte ſeinen Namen nennen, weil er gar keine Urſache hat, ein Ungenannter zu bleiben, und ſich nur in einen Küſter verwandelt hat, um die ernſthafteſten Wahrheiten, die mancher nicht gerne

hören möchte, mit deſto mehr Freyheit, und oft unter lächerlichen Erdichtungen ſagen zu können, indeſſen will ich es ohne ſeine ausdrückliche Erlaubniß nicht thun. Seine Abſicht geht wohl dahin, viele Fehler mancher holländiſchen Gelehrten, und beſonders der meiſten holl. Prediger, in ihrer wahren Geſtalt vorzuſtellen. Dieſe Schrift wird in Holland viel geleſen, und hat großen Beifall erhalten; aber auch Aufſehen gemacht. Sie kann in der Folge viel Nutzen ſchaffen, und etwas beträchtliches zur Verbeſſerung des öffentlichen Unterrichts in der Religion auf den meiſten niederdeutſchen Kanzeln beytragen. — Kein Deutſcher, der nie eine holländiſche Predigt gehört oder geleſen, kann ſich eine Vorſtellung davon machen, mit welchem elenden Zeug, das immer die Geſtalt einer beſondern Gelehrſamkeit haben ſoll, eine, wenigſtens zwey Stunden lang dauernde holländiſche Predigt, die von den angeſehenſten Männern gehalten wird, angefüllt ſey; und die oft um ſo viel ſtärker bewundert wird, je weiter ſich der Prediger von der wahren Abſicht, die er vor Augen haben ſollte, entfernt hat. — Die ſeltſamſten Fragen, die nirgends

zu nützen, hört man da oft Stundenlang mit den albernſten Spitzfündigkeiten beantworten. Z. B. Was es für Kohlen geweſen ſind, bey denen ſich Petrus gewärmt? Warum ſich Petrus in einem ſo warmen Lande beym Feuer gewärmet? Was es für ein Hahn geweſen ſey, der gekrähet? Was der ungenähete Rock unſers Erlöſers für eine Beſchaffenheit gehabt habe? u. ſ. w. — Und das und vieles andere dahin gehörige, wird gemeiniglich mit einer ſolchen Lebhaftigkeit, mit einer ſo nachdrücklichen Sprache vorgetragen, daß man denken ſollte, die wichtigſte Sache von der Welt werde behandelt. — Dieſen und vielen andern hier zu Lande herrſchenden Thorheiten arbeitet der Verf. in den Anmerkungen zu ſeinen Küſterbriefen entgegen, und ſtellet ſie ſo vor, daß ein Jeder das Unnütze, Schädliche und Lächerliche davon ſehen und fühlen kann. Ich will nur ein Beiſpiel davon anführen. Der luth. Küſter fragt in ſeinem erſten Beweiſe die Hrn. niederl. Bibliothekſchreiber: Apropos! Da fällt mir etwas ein. Der Hahn, der nach der Verläugnung Petri krähete, ſollte dadurch wohl der Küſter des Hohenprieſters, der die Glocke ge-

zogen,

ſogen, können verſtanden werden? — H. P. V. D. H. Z. macht ihm den bittern Vorwurf: daß eine ſolche Frage mit der Ehrerbietigkeit nicht beſtehen könne, die man dem Worte Gottes ſchuldig ſey. — Der luth. Küſter antwortet ihm im dritten Stücke ſeiner Briefe nach vielen andern Zurechtweiſungen: „Vergönnen „Sie mir, mein Herr, daß ich nur ein einzi„ges Beyſpiel, und zwar das, welches meine „ungereimte Frage veranlaſſete, anführen darf. „Ich war in der Kirche. Der Text Matth. 26, „73 — 75. wurde vorgeleſen. Der vortrefli„che Text ließ mich eine nützliche Predigt erwar„ten. Aber wie ſehr wurde ich betrogen! Nach„dem der Prediger viel von dem Pallaſt des „Caiphas, und von dem Orte, wo Jeruſalem „geſtanden, geſprochen, warf er die wichtige „Frage auf: Was man eigentlich durch den „αλεκτως, oder Hahn, verſtehen müſſe? Ehe „er ſie beantwortete, zeigte der Prediger, daß „er auch etwas von den jüdiſchen Alterthümern „geleſen habe. Er erzählte uns mit einer uner„müdeten Weitläuftigkeit, die Vorrechte, welche „Jeruſalem vor andern Städten ſollte gehabt, „und worzu auch dieſes ſolle gehört haben, daß

„in-

„innerhalb ihrer Mauern kein Hahn durfte ge„halten werden. Endlich kam er auf die Ant„wort. Er ſagte, daß diejenigen irreten, die „durch den Hahn den Präfectus des Tempels, „der alle Morgen die Prieſter durch ein hörbares „Zeichen munter machen mußte, verſtehen woll„ten; und widerlegte ſie mit den Gründen des „Hrn. Altmanns. Weiter wurden die Gedan„ken des berühmten Rolands angeführt und „widerlegt. Endlich wurde die Meinung des „Hrn. Altmanns vorgetragen, und aus Athe„näus und Theognides bewieſen, daß αλεκτωρ „auch ſo viel, als Buccinator bedeute. Dieſe „Meinung bekräftigte der Herr Prediger, aber „gerieth ſo ſehr in Verwirrung, als er Bucci„nator überſetzen wollte, daß ich nicht verſtan„den habe, ob es einen **Thurmwächter**, oder „einen **Nachtwächter** bedeuten ſolle. — Sie „können leicht begreifen, mein Herr, wie we„nig Zeit übrig blieb, um uns zu erbauen.“ —

Man muß dieſes Beyſpiel von einer hol„ländiſchen Predigt nicht als eine Erdichtung an„ſehen. Alle Sonntage kann man etwas voll„kommen ähnliches, und oft noch weit thörichte„res,

res, in den meiſten holländiſchen Kirchen hören. —

Folgendes Buch, in holländiſcher Sprache, iſt, wie ich ganz ſicher weis, auch von eben demſelben Verfaſſer, und verdient ebenfalls Aufmerkſamkeit. Er hat es darinn mit einem berüchtigten Intoleranten, mit dem durch ſeine ſchändliche Schrift gegen die Tugenden der Heiden bekannten D. und Prof. Hofſtede, zu thun.

Ein Pack Briefe an den Hrn. D. und Prof. Petrus Hofſtede, bey Gelegenheit ſeiner herausgegebenen Abhandlung von den oſtindiſchen Kirchenſachen, und zwar über die reformirte Kirche überhaupt, und die lutheriſche Kirche insbeſondere; geſchrieben von Philadelphus zu Irenopel, und gedruckt in Grafenhag bey Münikhuizen und Plaat, 1779.

Die Lutheraner auf dem Kap der guten Hofnung wurden in ihrer Erwartung, endlich die Erlaubniß zu erhalten, eine Kirche erbauen, und eigene Prediger berufen zu dürfen, beſtärket. Ich kann als eine zuverläßige Nachricht

richt melden, die ich aus dem Briefe eines daſigen angeſehenen Gemeindegliedes habe: daß die Lutheraner auf dem Kap, bey dieſer wieder aufſteigenden Hofnung, im December 1778 ſich zur Aufrichtung ihres eigenen öffentlichen Gottesdienſtes 80000 Gulden, in einer einzigen Aufſammlung, zu geben unterzeichnet haben, und da ſie ſchon 22000 in der Caſſe hatten, ſo haben ſie ſchon über hunderttauſend Gulden zuſammengebracht. Und an Geld kann es ihnen nicht fehlen, wenn ihnen nur der Bau einer Kirche erlaubt wird. — Da es in Holland bekannt wurde, daß die Lutheraner auf dem Kap ihren Endzweck vielleicht erhalten möchten: ſo ließ der H. D. und Prof. Hofſtede ſeine Abhandlung von den oſtindiſchen Kirchenſachen drucken, die ſo eingerichtet iſt, daß die Obrigkeit in ihren billigen Geſinnungen, gegen ihre lutheriſchen Unterthanen auf dem Kap, ſollte wankend gemacht werden. — Denn in Holland iſt eine ſolche Schrift ſo gleichgültig nicht, wie etwa an andern Orten. Und überdem iſt ſie den Herren Bewindhebbern der oſtindiſchen Compagnie dedicirt. — Der Verf. widerſetzt ſich mit allen Kräften, in den

angezeigten Briefen, der Hofstedischen Abhandlung.

Ich will erst eine kurze Nachricht von dem 4ten Hauptstücke der Schrift des H. D. und P. Hofstede geben. Er will aus authentischen Stücken beweisen, daß in Ostindien keine andern Kirchen seyn dürfen, als solche, die gerade nach der Richtschnur der publiken niederländischen Kirche eingerichtet wären. Die Folge, die daraus, obgleich nicht geradezu, doch deutlich genung, gezogen wird, ist diese: daß den Lutheranern in Batavia widerrechtlich die Erbauung einer eignen Kirche zugestanden sey, und daß den Lutheranern auf dem Kap ihr Ansuchen, eine eigene Kirche und eigene Prediger zu haben, müsse abgeschlagen werden. — Aus den 34 Artikeln der Instruction für den Gouverneur und die Räthe von Indien, die 1617 durch die Generalstaaten gratificirt sind, führet er folgendes an: Der Gouverneur und die Räthe von Indien sollen überall für die Fortpflanzung der christlichen Religion, Aufrichtung guter Schulen, und andern dazu nöthigen Sachen, gehörige Sorge tragen. — —

Von

Von dem Oberlandvogt, de Carpentier, meldet er: daß dieſer 1624 die reformirte chriſtliche Religion, als die einzige Quelle alles göttlichen Seegens betrachtet habe. Nun ſagt er ſelbſt: durch die chriſtliche Religion, von der da geredet wird, muß man durchaus nicht eine jede chriſtliche Religion, ſondern die reformirte chriſtliche Religion, und zwar die wahre reformirte chriſtliche Religion, wie ſie in den publiken Kirchen der vereinigten Niederlande gelehrt wird, verſtehen: ſo daß die lutheriſche, ja auch die engländiſche und ſchwejzeriſche Kirche gänzlich davon ausgeſchloſſen iſt, weil die beyden letzten nicht in Allem genau mit unſerm Glaubensbekänntniß übereinſtimmen, und ſo auch nicht die Religion haben, die in den publiken niederländiſchen Kirchen gelehret wird. — Aus den Statuten von Batavia, welche den 1ſten Julius 1642 unter dem Generalgouverneur van Diemen abgekündigt ſind, hat er dieſe Stelle abdrucken laſſen: Binnen vorgeſchriebenen Gränzen ſoll keine andere Religion oder Gottesdienſt geduldet, vielweniger gelehrt oder fortgepflanzt werden, es ſey heimlich oder öffentlich, als die reformirte chriſtliche

liche Religion, wie ſie in den publiken Kirchen der vereinigten Niederlande gelehrt wird; und ſo Jemand angetroffen wird, in bemeldetem Fall, einige beſondere Zuſammenkünfte, oder Conventiculn gemacht oder gehalten zu haben, er mag Chriſt oder Heide oder Mohr ſeyn, ſo ſoll er, auſſer dem Verluſt aller ſeiner Güter, in Ketten gefeſſelt, aus dem Lande verbannt, oder wohl, nach Beſchaffenheit der Sachen, an Leib und Leben geſtraft werden. — Herr Prof. Hofſtede ſagt weiter: Kraft dieſes Statuts erſuchte die niederländiſche Kirche die Herren Bewindhebbers von allen Kammern 1746: „daß der Bau einer lutheriſchen Kirche, „und die Aufrichtung einer beſondern lutheriſchen Gemeine zu Batavia, keinen Fortgang „haben möchte; ſondern daß die Sachen des „Gottesdienſtes in Indien, ohne Veränderung, „auf dem Fuße möchten ſtehen bleiben, wie ſie „vom Anfang an bis zu dieſer Zeit geweſen.“ — Herr Hofſtede ſetzt liebreich hinzu. „Es „ſcheint dem erſten Anſehen nach gehäßig und „widerſprechend zu ſeyn, einen ſolchen Erſuch „zu thun; und doch immerfort den Lutheranern „die brüderliche Hand anzubieten. Aber wenn

„man die Sache in ihrem wahren Gesichts=
„puncte betrachtet, wird man bessere Gedanken
„davon fassen. Die niederländische Kirche,
„(d. h. die holländische Geistlichkeit,) hat eben
„darum, weil sie die Lutheraner als Brüder er=
„kennt, nicht anders handeln können, und sie
„würde diese Anerkenntniß verläugnet haben,
„wenn sie sich anders betragen. Die Lutheraner
„nemlich giengen damals in die reformirte Kir=
„che, liessen ihre Kinder von Reformirten tau=
„fen, und hielten mit ihnen an einem Tisch das
„heil. Abendmahl; und so konnte die reformirte
„Kirche das Aufrichten einer abgesonderten lu=
„therischen Gemeine nicht gut heissen, ohne die
„Gemeinschaft der Heiligen zu verletzen. —
„Der Erfolg hat es auch gelehrt. — Nach der
„Aufrichtung einer besondern lutherischen Ge=
„meine in Batavia, ist da das Band, welches
„die Theile zusammenhielt, gerissen, die Brü=
„derschaft zwischen Juda und Israel zernichtet,
„die Kompagnie durch vielfältige Streitigkeiten
„ermüdet, und das Heiden= und Türkenthum
„mehr als jemals in seinen Vorurtheilen wider
„das Christenthum bestärket. Diese üble Folgen
„sind vielleicht die Ursache, daß die Glieder, die

„die Verſammlung von XVII ausmachen, 1751
„ſo weislich und vorſichtig, nach einer ſieben-
„jährigen Ueberlegung, den Lutheranern ihre
„Bitte, eine eigene Kirche auf dem Kap aufzu-
„bauen, abgeſchlagen haben. Nach der Zeit
„haben die Brüder, (die Lutheraner,) neue
„Kräfte angewandt, um ſich von uns loszurei-
„ßen, und man giebt mir jetzt Nachricht, daß
„ſie alle ihre Kräfte gegenwärtig dazu vereini-
„gen. Die Zeit wird den Ausgang dieſer Be-
„wegung lehren. Unterdeſſen wiſſen wir, daß
„der Gouverneur auf dem Kap, noch 1773 und
„1774 öffentlich erklärt habe, daß er die Er-
„bauung einer lutheriſchen Kirche daſelbſt, als
„ſehr ſchädlich und nachtheilig anſehe.“ —
Nun noch eine Stelle aus der Hofſtediſchen
Vorrede. Er ſagt: „die mannichfaltigen Dien-
„ſte, welche die Herren Bewindhebbers der
„indiſchen Kirche bewieſen, haben mein Herz
„mit ſo viel Ehrerbietigkeit gegen ihre Ver-
„ſammlung und angeſehenen Perſonen erfüllet,
„daß ich es mir zu einem Geſetz gemacht, nie
„ihre Thaten, die eben nicht immer genau nach
„der Reinigkeit des Heiligthums eingerichtet
„geweſen, öffentlich zu beſtrafen. Ich melde

„dieſes, weil das vierte Hauptſtück dieſes „Werks ſchon abgedruckt war, als der Beſchluß, „um unſern lutheriſchen Brüdern auf dem Kap „eine eigene Kirche zu erlauben, überall rucht„bar, und mir eine Abſchrift davon beſorgt „wurde: ſonſt hätte die Erklärung des Gouver„neurs, ohne Nachtheil meiner Abhandlung, „wegbleiben können.“ So weit Prof. Hofſtede.

Mit der vorſichtigſten Behutſamkeit behandelt ſein Gegner alles in den vorhabenden Briefen, was einigermaſſen ſeine Beziehung auf die Obrigkeit hat; aber mit aller Freymüthigkeit geht er auf Hr. Prof. Hofſtede los, ſchonet ſeiner gar nicht, ſondern giebt ihm nach Verdienſt vollen Lohn. Er ſchreibt ſo in ſeinen Briefen, daß man denken ſollte, er ſey ſelbſt ein Glied der reformirten Kirche. Die Urſache davon iſt leicht zu finden. In den vier erſten Briefen ſagt er dem H. Prof. Hofſtede manche lehrhafte Wahrheiten, die ihm ſehr nützlich ſeyn können, ob er ſie gleich mit einer finſtern Stirne mag geleſen haben. Ich übergehe das, um bey den folgenden Briefen etwas von dem Hauptinnhalte ſagen zu können. In den drey

letz-

letzten Briefen zeigte der Verf., daß Hr. Hofstede bey dieser Ausschweifung in seiner Abhandlung, keine andere Absicht könne gehabt haben, als um seine Unzufriedenheit und sein Mißvergnügen zu erkennen zu geben, daß den lutherischen Brüdern in Batavia die öffentliche freye Ausübung ihrer Religion zugestanden sey; um auf eine verdeckte, aber ganz und gar nicht undeutliche Art, seinen Wunsch zu äußern, daß ihnen diese Freyheit nie möchte gegeben seyn: und um zu zeigen, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn die Hofnung der lutherischen Brüder, auf dem Kap eine Kirche zu erhalten, vereitelt würde.

Nichts ist billiger, schreibt der Verf. an Hrn. Prof. Hofstede, als daß ich beweise, daß Sie wirklich diese, Ihnen so nachtheilige, Absicht bey Ihrer Abhandlung gehabt haben. Hier sind meine Gründe:

1) **Ich kann keine andere Absicht entdecken.** Können Sie eine bessere angeben, so thun Sie es, damit ich etwas habe, die Ehre Ihres Herzens vertheidigen zu können. Aber ich ha-

be zu meiner Bekümmerniß mehrere Beweisthümer.

2) Sie ſagen in Ihrer Vorrede, daß die Herren Bewindhebber nicht allezeit eben genau nach der Reinigkeit des Heiligthums gewandelt. — Nie hätte ich gewuſt, wo Sie nicht ſelbſt den Schlüſſel dazu gegeben, daß dieſes ſo viel heiſſe: die Herren Bewindhebber haben den lutheriſchen Brüdern erlaubt, in Batavia eine Kirche zu erbauen, und ihren Gottesdienſt darinne zu halten.

3) Sie geben ſich alle Mühe, um das Betragen der niederländiſchen Kirche, die Auferbauung einer lutheriſchen Kirche in Batavia zu hindern, als etwas Rühmliches und Löbliches zu vertheidigen, weil ſie, vermöge der Bataviſchen Statuten von 1642, dazu angetrieben wären. — Sie ſtellen die Sache ſo vor, als wenn die Herren Bewindhebber und die hohe Regierung in Batavia 1746. ihre Pflicht verſäumet, und dadurch die niederländiſche Kirche gezwungen, wider die Einführung eines andern Gottesdienſtes in Batavia zu wachen. Ich will

gern

gern glauben, daß die niederländiſche Kirche gute Gründe hatte, ihre Bitte, den Lutheranern die Erbauung einer Kirche nicht zu erlauben, anzubringen; und daß die Obrigkeit es Ihnen verzeihen werde, daß Sie eine falſche Vorſtellung, von dieſer ihrem Betragen gegeben: aber Sie ſtellen doch die Sache in einem falſchen Lichte vor. — Wenn die Obrigkeit Geſetze giebt, ſo richtet ſie ſich nach den Umſtänden, ob ſie uns gleich nicht immer Gründe, die das Geſetz veranlaßten, meldet. Aber ein Geſetz, das heute die Billigkeit ſelbſt war, kann nach einiger Zeit wirkliche Grauſamkeit werden. Bey ſo veränderten Umſtänden richtet ſich eine billige und weiſe Obrigkeit entweder nicht nach dem alten Geſetze, und läßt es ſterben, oder ſchaft es geradezu ab. — Ich will Ihnen dies mit einem Exempel erläutern: Der Magiſtrat in Hamburg hat zu einer Zeit, da man daſelbſt noch ſprach: gut lutheriſch, oder — — ein Geſetz gegeben: daß keine andere, als die wahre lutheriſche chriſtliche Religion, in Hamburg öffentlich ſolle gelehret werden, und zugleich befohlen, daß alle Prediger in Hamburg bey dem Antritte ihres Amtes ſich ſollen eidlich verbin-

den, wider die Einführung anderer Religionspartheien zu wachen, und Sorge zu tragen, daß die Calviniſten keinen freyen und öffentlichen Gottesdienſt in Hamburg hielten. Ich bekenne es, das ſcheint ein hartes Geſetz zu ſeyn. Aber die Achtung, die ich jeder Obrigkeit ſchuldig bin — — Allein, hält der Magiſtrat bey unſern erleuchteten Zeiten dieſes Geſetz noch für ein billiges Geſetz? — Nein, mein Herr, der Magiſtrat denkt jetzt ganz anders davon. Denn vor wenig Jahren, als Hr. D. Gerling aus London, und Hr. Paſt. Sturm aus Magdeburg dahin berufen wurden, hat der Magiſtrat ihnen angeboten, ſie von dieſem Eide zu dispenſiren, und Herr Gerling hat die Dispenſation angenommen. — Iſt hieraus nicht offenbar, daß der würdige Magiſtrat das Geſetz unſern Zeiten nicht ſo angemeſſen hält, als den ehemaligen? — Was dünket Sie, mein Herr, wenn Paſtor Göze, (denn Göze in Hamburg, Pieperit in Caſſel und Hofſtede in Rotterdam, werden um ſicherer Urſachen willen, durchgängig zuſammen genannt,) bey dieſer Gelegenheit zu einem vom Magiſtrat ſagte: Sie wandeln nicht nach der Reinigkeit des Heiligthums??

4) Sie

4) Sie ſagen, daß die niederländiſchen Prediger in Holland, durch wahre brüderliche Liebe gegen die Lutheraner, wären gedrungen worden, bey der Obrigkeit ihre Bitte einzulegen, die Erbauung einer lutheriſchen Kirche in Batavia nicht zu verſtatten. — Hätte einer von unſern Toleranten dies geſchrieben, ſo würde ich denken, es ſey entweder eine Satire, oder wohl gar ein Pasquill auf die Bruderliebe der niederländiſchen Kirche gegen die Lutheraner. Aber duo cum faciunt idem, non eſt idem. — Gott bewahre uns, daß die Hamburger, Frankfurter, die Lutheriſchen und Katholiſchen, nie die Bruderliebe darinn ſetzen, worinn Sie ſie ſetzen: unſere unter ihnen wohnende reformirten Brüder würden alsdenn nimmer die Freyheit erhalten, in einer eignen Kirche ihren Gottesdienſt zu halten! — Aber womit beweiſen Sie Ihre harte Beſchuldigung: daß, nachdem eine lutheriſche Kirche in Batavia erbauet iſt, und die Lutheraner ihren eigenen Gottesdienſt daſelbſt öffentlich haben halten dürfen, daß nach dieſer Zeit die Binden der Pfeiler zerriſſen, die Brüderſchaft zwiſchen Juda und Iſrael zernichtet, die Kompagnie mit mannichfaltigen (Reli-

gions-) Streitigkeiten ermüdet, und das Türken- und Heidenthum in ſeinen Vorurtheilen wider den chriſtlichen Gottesdienſt beſtärket ſey? — Konnten Sie dies nicht noch ein wenig ſtärker ausdrücken? Lieber Himmel, was muß Ihr Herz gedacht, und worauf muß es gezielt haben!!

5) Sie ſchreiben, daß Sie nicht gefunden, ob die Herren Generalſtaaten die Aufrichtung einer beſondern lutheriſchen Gemeine in Batavia mit ihrem hohen Anſehen bekräftiget haben? — Wo Sie die Antwort darauf geſucht haben, weis ich nicht, und will es auch nicht unterſuchen; aber das weis ich, daß ich kein Wort davon würde geſchrieben haben, bis ich dieſe Sache zur völligen Gewißheit gebracht hätte. Ich will nur zwey Folgen daraus ziehen. Sie geben hierdurch deutlich genung zu erkennen, daß Sie keine richtige Vorſtellung von den Herren XVII haben. Und ſchreiben doch von Sachen, die dies angeſehene Kollegium betreffen. Wie verantworten Sie das? Ferner offenbaren Sie dadurch, daß in Ihrem Herzen noch ein heimlicher Wunſch und eine angenehme Hofnung herrſchet, daß die lutheriſche Kirche in Batavia

noch

noch endlich einmal, wo nicht abgebrochen, doch für immer möge zugeſchloſſen werden.

6) Sie ſchreiben, daß gewiſſe Folgen vielleicht die Urſache wäre, daß die Herren XVII. den Lutheranern ihre Bitte, eine eigene Kirche auf dem Kap zu erbauen, abgeſchlagen hätten. — Sie reden zweifelhaft von dieſer Sache. Aber ich denke, daß Sie noch wohl das eine und andere, von den Urſachen dieſer Abſchlagung wiſſen möchten! Allein ich ſchweige davon, und habe es lieber, daß Sie es in den Retroact. Syn. finden. — — Sie ſagen in Ihrer Vorrede: daß Ihr viertes Hauptſtück ſchon abgedruckt geweſen ſey, als der Beſchluß, den Lutheranern die Erbauung einer Kirche auf dem Kap zu erlauben, ſey ruchtbar geworden: ſonſt hätte die Erklärung von dem Gouverneur, ohne Nachtheil Ihrer Abhandlung können wegbleiben. — Aber für ein Geheimniß halten Sie doch dieſe öffentliche Erklärung nicht. Es ſteckt etwas ganz anders darhinter. Soll ich Ihnen ſagen, was ich davon denke? Ihre überflüßige Bekanntmachung (NB. ich rede von Ihrer Bekanntmachung; gegen die Sache ſelbſt habe ich

alle

alle ſchuldige Ehrerbietigkeit,) Ihre Bekanntmachung kömmt mir gerade ſo vor, als ein Affe, den Sie aus Ihrem weiten Rockärmel haben ſpringen laſſen, und den Sie wohl wollten in Ihrem Aermel zurück haben, und auch nicht wollten. Deſſen Grimaſſen, die unſern lutheriſchen Brüdern mißfallen, Ihr Herz ſo ſehr ergötzen, daß Sie ſich verpflichtet halten, ſeine Kapriolen zuvor den Herren Bewindhebbern ſehen zu laſſen. Eben als wenn die Herren Bewindhebbers nie einen Affen geſehen hätten! — Ich würde alles hingehen laſſen, wenn Sie nie etwas von einer Druckerey gehört hätten. Aber da Sie ſelbſt ſo viel haben drucken laſſen, ſo wiſſen Sie doch gut genung, was Cartons für Dinger ſind!

Dieſes ſind einige Hauptzüge aus den Briefen des lutheriſchen Küſters an Herren Prof. Hofſtede. Ich fühle es ſelbſt, wie viel ſie durch dieſen trocknen Auszug verlohren haben. Man muß ſie ſelbſt leſen, um ſie in ihrer ganzen Wichtigkeit ſchätzen zu können, und überdem mit dem holländiſchen Zuſtande recht bekannt ſeyn. — — Dies iſt auch ein Auszug

eines

eines Schreibens, das wir in der Allg. d. Bibl. (39, 2.) gefunden, und der Einrückung in diesen Almanach werth gefunden haben. Wir setzen hinzu, weil wir von der Behörde die Erlaubniß haben, daß der hochdeutsche Prediger H. Rütz (S. oben im alphabetischen Verzeichniß) der würdige Verfasser der in diesem Schreiben angeführten Schriften ist.

10.

Die berühmte theologische Parforcejagd, welche die Leßingischen Fragmente veranlaßt haben, verdient ja wohl, daß wir zu ihrem Andenken das Register der Schriften hersetzen, welche darüber erschienen sind. Also —

1) Zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen ꝛc. dritter Beitrag, (wo das vortrefliche und unwiderlegbare Stück von Duldung der Deisten enthalten war.) Vierter Beitrag: von Verschreiung der Vernunft — Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben können (auch unwiderleglich) — Durchgang der Israeliten durchs rothe

Meer

Meer — Daß die Bücher A. T. nicht geſchrieben worden, eine Religion zu offenbaren — Ueber die Auferſtehungsgeſchichte. 1777.

2) Ueber die Evidenz der Beweiſe für die Wahrheit der chriſtlichen Religion (vom Dir. Schumann) Hannover 1777.

3) Ueber den Beweis des Geiſtes und der Kraft. (von Leſſing.) Braunſchw. 1777.

4) J. D. Schulmanns Antwort auf das aus Braunſchweig an ihn gerichtete ꝛc. Hannover. 1778.

5) Das Teſtament Johannis. Braunſchweig 1777.

6) Die Auferſtehungsgeſchichte gegen — vertheidigt. Braunſchweig, im Verlag des Waiſenhauſes, 1777.

7) Eine Duplik. Braunſchweig, im Waiſenhauſe, 1778. 8.

8) M. F. D. Behns — Vertheidigung — ein Fragment. Bey Fuchs, 2 B. 4

9) Etwas

9) Etwas vorläufiges gegen H. H. Leßing. Hamburg bey Harmſon, 1778.

10) Eine Parabel — nebſt einer kleinen Bitte und einem eventualen Abſagungsſchreiben an den H. P. Götze in Hamb. Br. 1778.

11) Axiomata — Br. 1778.

12) Antigötze d. i. nothgedrungener Beiträge — erſter bis eilfter: jeder 1 B. Br. 1778.

13) Antileſſing. 1778. 1 B. 8.

14) A. Wittenbergs Sendſchreiben an H. H. Leßing, 1778. (wo der Reichshofrath evocirt wird.)

15) Leßings Schwächen: drei Stück von J. M. Götze. Hamburg bey Harmſon, 1778.

16) G. E. Leßings nöthige Antwort auf eine ſehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpaſtor Götze in H. Wolfenbüttel 1778.

17) Der nöthigen Antwort — erſte Folge.

18) Epiſtel an den Hochehrwürdigen — von 'n Layen 'n Hauptſchlüſſel — (das elendeſte unter allen.)

19) Von

19) Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger. Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Herausgegeben von G. E. Leßing, Braunschw. 1778.

20) Die Vertheidigung der geoffenb. chr. Religion wider — von F. W. Mascho. Hamb. bey J. P. C. Reuß, 1778. zweytes Stück, 1779.

21) Beleuchtung der neuesten Angriffe — von Mascho. — 1778.

22) Neue Untersuchungen über die Auf. Geschichte — Frankf. und Leipzig. 1778.

23) Die Wahrheit und Gewißheit der Auf. Jesu Christi — von J. B. Lüderwald. Helmstädt bey Kühnliin 1778.

24) Die letzte Unterredung Jesu mit seinen Jüngern. — Helmst. bey Kühnlein. 1779.

25) Innhalt und Beantwortung des Fragments — von M. J. C. Göze. Danzig 1779.

26) Einige Belehrungen über Toleranz ꝛc. von Joh. Fr. Kleuker. Frankfurt 1778.

27) Die

27) Die Auferſtehungsgeſchichte — ohne Widerſprüche — von J. H. Reß. Hannover 1779.

28) G. C. Silberſchlags Antibarbarus — Erſter Theil, 1778. zweyter Theil, 1779.

29) Fragmente und Antifragmente — 1778. zweyter Theil 1779. Nürnberg im Verl. der Lochneriſchen Buchhandlung. (von H. D. Döderlein: — noch allenfalls das beſte unter allen Antileßingianis.)

30) J. C. Blaſchens — kurze auch dem Laien verſtändliche Beantwortung — Jena 1778.

31) Augenſcheinlicher Beweis, daß — voll — Unwahrheiten ſey. Frankfurt und Leipzig 1778.

32) Zur Beurtheilung — von M. F. Pitiscus. Hamburg 1779.

33) D. G. B. Moſche Beyträge — Frankf. bey Garbe, 1779.

34) D. J. H. D. Moldenhawer ausführliche Prüfung — Hamburg bei Schniebels, 1779.

35) Prüfung des dritten — von J. H. D. Moldenhawer. Hamb. 1779.

36) Beurtheilung — von A. P. G. Schikedanz. Frankf. bey Strauß, 1779.

37) Kurze Widerlegung — von J. P. Asbrand. Cassel bey Cramer. 1779.

38) Offenbare Wahrheit — von J. M. Schreibern, Leipz. bey Hilscher. 1780.

39) D. Joh. Sal. Semlers Beantwortung — Halle 1779.

40) Verschiedne neuere Broschüren — oder Fortsetzungen der alten übergehen wir aus Ermüdung, und krönen den Zug nur noch mit Basedows Frieden (S. das alph. Regist.) und dessen Urkunde — worinnen der Verfasser der Fragmente aus einem eignen Gesichtspuncte betrachtet wird. — Auch verdient die gründliche Recension in der Allg. d. Bibl. Band 40. St. 2. S. 356 f. f. als ein schätzbarer Beytrag zu Schlichtung des Handels angeführt zu werden. — Gott erleuchte die Welt, und

bekeh-

bekehre die Theologen, ehe ſtarrſinnige Anhänglichkeit an ihr Syſtemschriſtenthum ihnen vollends alle Achtung der Klugen entzieht, und Irreligion und Ausgelaſſenheit, durch ihre Schuld, allgemein werden.

II.

Noch hab' ich bei einer Menge neuerer Theologen, die ihr Ketzer nennt, einen Fehler bemerkt, den ich bey aller meiner Partheilichkeit für ſie, nicht ungerügt laſſen kann. Ich habe nemlich, beſonders in ihren Predigten, eine gewiſſe frappante Seltenheit der Anführungen des Namens Jeſu gefunden, die ich mir wohl erklären aber nicht billigen kann. Erklären kann ich ſie: weil ich weis, daß man nur zu leicht von einem Extrem aufs andere fällt: und weil die vorigen übertriebenen Jeſusprediger, die keine Predigt für chriſtlich hielten, welche nicht auf allen Zielen den Namen Jeſus hatte, die vernünftigern Männer ganz natürlich, durch ihren Mißbrauch, veranlaßten, dieſen Namen nur deſto ſeltner zu nennen. Aber billigen

kann ich es dennoch nicht: weil Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufheben muß. Ich weis wohl, daß das Geschwätz von Lamm und Blut und Wunden Spielwerke der Phantasie sind. Ich weis auch, daß selbst die wesentlichsten Wahrheiten des Christenthums, Wahrheiten seyn würden, wenn sie auch nie durch das Zeugniß Jesu wären bestätigt worden, und daß also auch von dieser Seite die öftere Anführung der Worte Jesu, und Nennung seines Namens nicht unumgänglich nothwendig wäre. Aber — hört mich und urtheilt: Wenn es andem ist, daß Jesus der erste und beste der Menschen war, der in allem Betracht das Original der Menschheit genennt zu werden verdient: wenn es ferner andem ist, daß dieser vortrefliche Mann die beste Religion, die Religion der reinsten Vernunft, wo nicht zuerst gelehrt, doch wenigstens zuerst aus den Schulen der seltnen Weisen in die Hütten des Volks eingeführt, und mit Verdrängung der allbernsten Volksreligion, universell gemacht hat: kurz, wenn Jesus in diesem Sinn, als Lehrer der Weisheit und Tugend, als Stifter des Christenthums, der Wohlthäter der

Mensch-

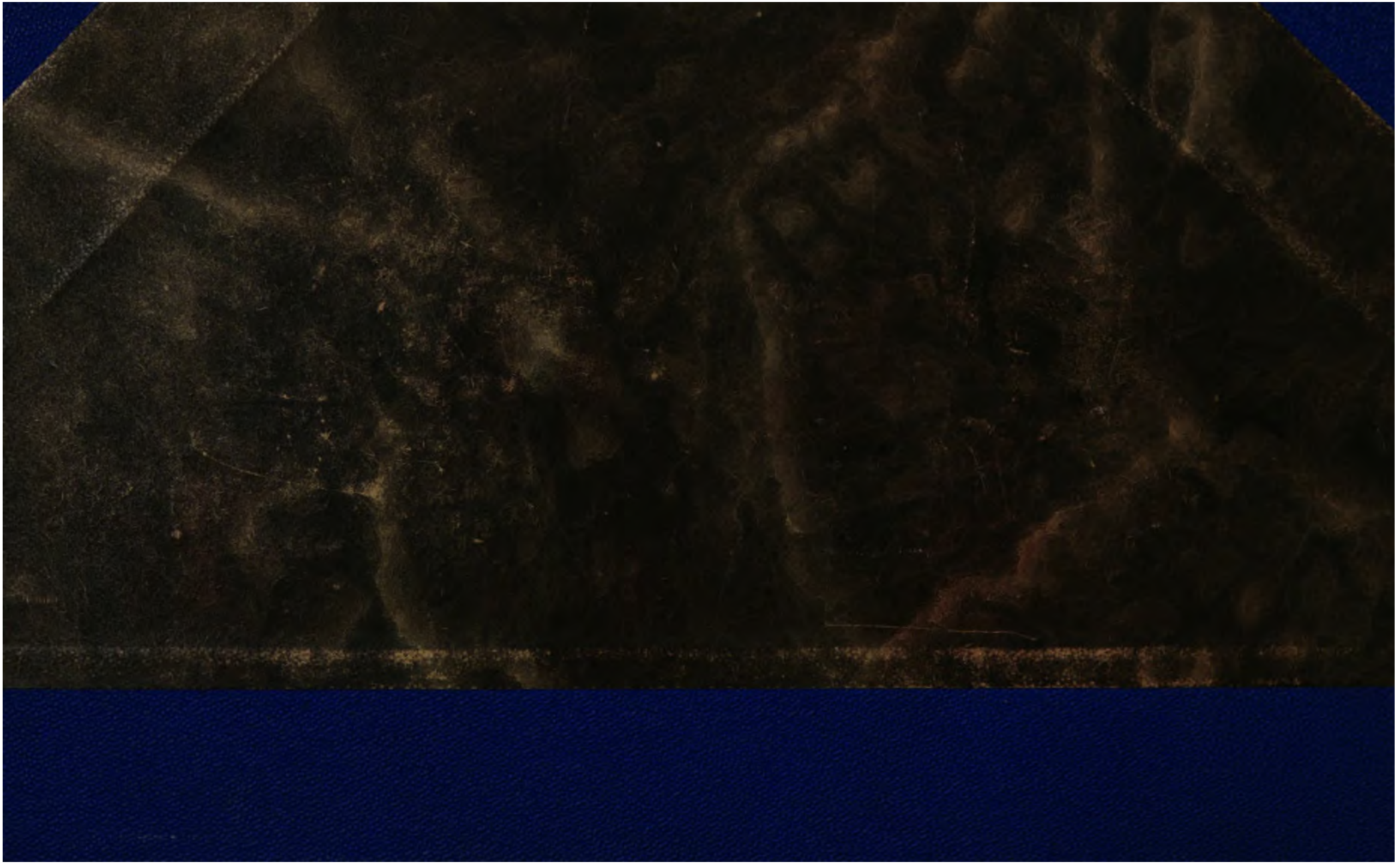
Menſchheit ward, ſo — iſt es ja doch Pflicht der Erkenntlichkeit, daß man bey allen den Wahrheiten, die Jeſus predigte, (und die wir freilich jetzt auch ohne ſein Zeugniß wahr finden und einſehen) ſich auf ihn berufe, ihn dabei als Zeugen anführe, die Menſchen erinnere, daß man dieſe ſchönen Einſichten ihm mit zu verdanken habe, und ſo die Gefühle der Liebe und des Danks gegen dieſen edlen Mann, in jedem guten Herzen bey aller Gelegenheit zu erwecken, zu erneuern, und zu erwärmen ſuche. Habe ich recht oder hab' ich unrecht? — Ich weis, daß jeder Unpartheiiſche mir recht geben wird. Und ich wünſche, daß jeder, der das lieſt, und ſich getroffen fühlt, ſtatt ſchiefe Abſichten zu vermuthen, dieſe aus warmer Liebe für den Beſten der Menſchen entſprungene Anmerkung beherzige, und es ſich zur Pflicht mache, bey allem Eifer für Verdrängung des Syſtemschriſtenthums, und mehrere Ausbreitung des Vernunftchriſtenthums, den Eifer für die Ehre und das Andenken ſeines großen Stifters nie erkalten zu laſſen.

12.

Der Verfasser des Almanachs hat seinen in der Vorrede angezeigten Entschluß schon wieder verändert. Es soll künftig alle Jahre ein solcher Almanach erscheinen. Er wird aber, wie man leicht denken kann, auch alle Jahre etwas neues liefern. Zu dem Ende wird bey den folgenden Almanachen das ganze alphabetische Verzeichniß der Kirchenlehrer und Schriftsteller, das das Publikum nur einmal zu lesen nöthig hatte, wegbleiben. Statt dieses Verzeichnisses wird eine Revision der theologischen Litteratur gegeben werden, welche dazu dienen soll, daß man die sämmtlichen gelehrten Producte von zwey Leipziger Messen übersehen könne, und zugleich erfahre, welcher Theil der theologischen Wissenschaften in dem Jahre mehr oder weniger bearbeitet worden ist. Es werden daher alle neue theologische Schriften jedes Jahres im Jahrsalmanach nach den Fachen der theologischen Litteratur angeführt und beurtheilt werden. Hiernächst werden alle wichtige Veränderungen und Begebenheiten in Kirchen und Schulen erzählt, und Anekdoten, Bemerkungen, Ankün-

kündigungen, Vorschläge, und dergl. gesammlet und dem Publikum mit eingestreuten Anmerkungen vorgelegt werden. Sonach dürfte jeder folgende Almanach aus 3 Abschnitten bestehen. Der erste wäre denn der Calender selbst, der sich immer gleich bleibt, ausser daß verstorbene Gelehrte nach und nach gelöscht, und andere auflebende an die leeren Plätze nachgetragen werden. Der zweyte enthielte dann die obgedachte Revision der theologischen Litteratur vom laufenden Jahr. Der dritte endlich lieferte eine Sammlung von Nachrichten und Bemerkungen, aus der Geschichte der Theologie und der Theologen. — Den nächsten Almanach also erwarte das hochgeehrte Publikum in der künftigen Michaelmesse 1781. Und hiermit Gott befohlen.

Nachricht.

Aus Verſehen des Setzers ſind die Seitenzahlen, von 17, bis 32. doppelt angemerkt; dafür aber dieſelben von 33, bis 48. weggelaſſen worden; welches man, um Irrung zu verhüten, nicht unangezeigt laſſen wollen.

0253A07